

Nr. 10 von 12
Das Zauberhirn_Projekt
von Rainer Hanczuk

Saulan hatte Angst Verdammt Angst sogar.

Gehetzt drehte er sich um. Der Arkonide warf einen Blick auf die Tür, durch die er gerade gekommen war und von wo wieder dieses dumpfe, nervenzermürbende Geräusch ertönte.

“Ratatatatat!” machte es, als ob jemand mit einem harten Gegenstand kraftvoll über eine gerippte und ebenso harte Oberfläche strich.

Jeder Schlag fuhr Saulon bis tief ins Mark. Seine spärliche Körperbehaarung richtete sich unkontrolliert auf, und er begann heftig zu schwitzen.

“Ratatatatat!”

Niemand war zu sehen, doch die in der Nachtphase herabgesetzte Beleuchtung verbarg mehr, als sie zeigte.

Völlig außer Atem lief Saulon, so schnell es sein schwächlicher Körper eben zuließ, zum anderen Ende der Kantine. Dort setzte er sich mit schlotternden Beinen auf einen Stuhl.

WAS BISHER GESCHAH:

Wir schreiben den August des Jahres 1290 NGZ. Auf der Suche nach einer intakten Geheimstation der Meister der Insel begibt sich Atlan in das Trav_System. Beim Erforschen der Station wird der Arkonide von einer defekten Zeitmaschine in die Vergangenheit zurückgeschleudert. Er landet im Jahr 12.402 da Ark, das entspricht dem Jahr 5772 vor Christus.

Zu dieser Zeit findet auf Traversan eine Auseinandersetzung statt. Nert Kuriol da Traversan, der alte Baron des Systems, hat sich gegen weitere Steuereintreibungen des skrupellosen Sonnenkurs Pyrius Bit zur Wehr gesetzt. Die darauffolgende Strafexpedition konnte durch Atlans Eingreifen mit viel Mut und Geschick zurückgeschlagen werden.

Der Aktivatorträger kann einen Racheschlag gegen Traversan verhindern und begibt sich mit seinen Freunden nach Arkon, an den Hof des Imperators. Auf Links_Aubertan, dem Jagdplanet des Imperators, kann Atlan nur mit knapper Not einem Mordanschlag entrinnen. Der Unsterbliche gerät unfreiwillig auf das Zirkusschiff OSA MARIGA, das auf dem Flug zum nächsten Auftritt ohne Vorwarnung abgeschossen wird. Die Besatzung überlebt und wird von einem kleinen Raumschiff nach Couratto IV mitgenommen.

Doch damit nicht genug. Atlans unbekannter Verfolger entpuppt sich als der letzte Gonozal, der die Unsterblichkeit erlangen möchte. Der Kampf auf Arkon geht zugunsten Atlans aus.

Der Arkonide verliert keine Zeit und startet die Befreiungsaktion seiner Freunde auf Celkar. Dort herrschen ganz bestimmte Regeln, denen sich auch Atlan unterwerfen muß. Er entwickelt einen genialen Plan und ködert den ehrgeizigen Gerichtspräsidenten Zyndent. Zum Dank werden Tamarena, Irakhem und die anderen in einem kaum beachteten Nebenprozeß freigesprochen.

1.

Ein paar Überstunden weniger und etwas mehr Bewegung, dann müßtest du jetzt nicht schnaufen wie ein alter Mann! dachte der Arkonide mit dem schütterten Haar, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Die semitransparente Scheibe der Tür ließ er dabei nicht aus den Augen.

Ja immer jeder körperlichen Arbeit aus dem Weg gehen, aber wenn Joriega dich um eine Zusatzschicht bittet, hast du noch nie nein gesagt! gestand sich Saulon ein.

Er ging viel zu sehr in der Arbeit an JO_78 auf, als daß er sich in dieser Beziehung jemals auf

Kompromisse eingelassen hätte. Der junge Forscher spürte nämlich genau, daß er und Joriega bei ihrem Projekt auf Arkon III auf dem richtigen Weg waren. JO_78 würde es beweisen. Da konnte man ihn auch mit ein paar tausend Chronners mehr nicht locken.

“Ratatatatat!”

Saulon fuhr erneut zusammen.

Ein riesiger Schatten huschte hinter der Tür vorbei und verstärkte bei dem Wissenschaftler die stumme Drohung, die er verspürte, seit er wieder einmal viel zu spät seinen Arbeitsplatz verlassen hatte. Bibbernd fragte sich Saulon, ob er tatsächlich verfolgt wurde oder alles nur ein Produkt seiner überreizten Nerven war.

Besorgt ließ er seinen Blick über die vielen leeren Tische und Stühle wandern. *Allein, wie immer allein!* dachte er frustriert. Sogar der kugelförmige Reinigungsrobot, welcher in einiger Entfernung den Boden polierte, ignorierte den späten Gast. Zum ersten Mal wurde Saulon richtig bewußt, was für ein einsames Leben er eigentlich führte.

Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend verließ er deshalb den erdrückend leeren Raum. Beklommen wählte er den langen und unbequemen Fußweg, der über mehrere Gänge und Gassen zu seiner Unterkunft führte. Um die schnelleren Laufbänder zu erreichen, hätte Joriegas Assistent wieder ein Stück zum Labor zurückgehen müssen, doch seine wachsende Angst hielt ihn davon ab. Er war Forscher, kein Held.

Schwitzend hielt er hinter einem abgestellten Gleiter an und schaute mit zusammengekniffenen Augen zurück, um irgend etwas zu erkennen. Doch nichts war zu sehen, keine Schatten, keine Verfolger. Saulon entspannte sich leicht. Vielleicht war doch alles nur Zufall gewesen.

Wer sollte auch Interesse daran haben, gerade mich mitten in der Nacht zu verfolgen? fragte sich der Wissenschaftler bitter. *Ich habe keine Feinde auf Arkon III; ich hatte überhaupt nicht die Zeit, mir welche zu schaffen!*

Vorsichtig verließ er seinen Sichtschutz und ging rasch weiter in Richtung des Wohnturms, wobei er inständig hoffte, kein Geräusch zu verursachen. Immer wieder drehte er sich um, weil er glaubte, etwas gehört zu haben. Doch nur sein eigener Schatten folgte ihm.

Der Forscher holte mit seinen Schritten weiter aus. *Nach Hause ins Bett und vorher noch ein Glas Vengis!* Saulon wurde warm im Bauch, als er an das brennende Getränk dachte. *Du arbeitest zuviel, Saulon! Morgen wirst du mit Joriega über ein paar Tage Urlaub reden müssen, sonst bist du ...*

Ein singendes Geräusch erfüllte plötzlich die Luft zwischen den Gebäuden. Noch bevor Saulon richtig wußte, was geschah, sah er einen runden, metallisch glänzenden Gegenstand vor sich auf den glatten Boden fallen. Der metallene Ball explodierte sofort.

Instinktiv riß Saulon beide Arme vor die Augen, als er im vollen Lauf durch die blitzschnell entstehenden dichten Nebelschwaden stürzte. Hustend und mit tränenden Augen versuchte er, dabei auf den Beinen zu bleiben. Fast blind stolperte er mit nach vorne gestreckten Armen um die nahe liegende Ecke des Gebäudes und kniete nieder.

Es dauerte eine Weile, bis er wieder einigermaßen sehen konnte. Er stellte fest, daß er sich zwischen zwei Müllcontainern befand, die ihm eine gute Deckung boten. Schnell kroch er auf allen vieren weiter nach hinten, um sich möglichst gut zu verstecken.

Das war kein Zufall! Jemand will dir ans Leder! dachte Saulon, während er sich keuchend in den schmalen Spalt zwischen einem der Container und der Gebäudewand schob. Immer wieder mußte er sich mit dem Ärmel seiner Montur das Tränensekret aus dem Gesicht wischen, um wenigstens undeutlich seine Umgebung wahrnehmen zu können. Angsterfüllt wartete er auf das Nachlassen des penetranten Brechreizes, der ihm durch das Gas zu schaffen machte.

Panik machte sich in seinem Kopf breit. Ergebnislos zermartete er sich das Gehirn, wer da hinter ihm her sein könnte. Nie hatte er sich etwas zuschulden kommen lassen oder sonst irgendwelche Kontakte zu kriminellen Elementen gehabt. Höchstens vielleicht kürzlich ...

“Ratatatat!” Das Geräusch war jetzt ganz nahe. Die Gedanken des wissenschaftlichen Assistenten überschlugen sich. Vor Verzweiflung bebend drückte er sich noch enger in den Zwischenraum, wobei er

beschämt seine nassen Hosenbeine zur Kenntnis nahm.

Jetzt mache ich mir schon in die Hosen! Ich halte das nicht mehr aus! Ich verstecke mich hier, bis alles vorbei ist. Sollen die Irren doch jagen, wen sie wollen.

Gespannt lauschte er in das Dunkel, doch niemand kam um die Ecke, um ihn zu suchen. Das Schlagen seines Herzens war wieder das einzige Geräusch, das Saulon wahrnehmen konnte. Wild pochte ihm der Puls in den Ohren, und die Anspannung wuchs ins Unerträgliche, bis sein ganzer Körper ein einziges zuckendes Muskelbündel zu sein schien.

Das Spiel geht weiter. Es scheint ihnen Spaß zu machen, dich zu erschrecken! Vielleicht sind es tatsächlich wieder diese Lumpen! Und du Feigling spielst da auch noch mit! Anstatt dich hinter Müllcontainern zu verkriechen, solltest du lieber mit ihnen reden und ihnen sagen, daß sie sich einen anderen suchen sollen! Steh endlich auf und sei ein Mann!

Der schwächliche Wissenschaftler rang noch eine Zeitlang mit sich, dann nahm er allen Mut zusammen und kroch aus seinem Versteck hervor.

Ich werde nicht mehr vor euch davonlaufen. Und ihr werdet mir Rede und Antwort stehen müssen! machte Saulon sich Mut. So leise er konnte, schlich er zur Ecke des Gebäudes zurück und wartete.

Nachdem zunächst ein Paar Minuten lang absolut nichts zu hören war und er schon frustriert aufgeben wollte, hörte er plötzlich Schritte auf sich zukommen. *Jetzt habe ich euch!* fieberte er fast erleichtert dem Moment der Entscheidung entgegen. Als die Quelle der Geräusche bis auf wenige Meter herangekommen war, machte er schnell einen Schritt nach vorne ... und erschrak.

Vor ihm standen drei Arkoniden, die allesamt einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck machten. Der Kleinste von ihnen trug eine schwarze Lederkombi und einen dunklen Umhang. Seine Haare waren nach hinten zusammengebunden. Die beiden anderen waren deutlich größer und ungewöhnlich muskulös, was wegen ihrer ärmellosen Hemden gut zu erkennen war. Alle drei hatten je zwei lange Holzschwerter in ihren Händen, wovon jeweils eines ein grobes Zahnprofil aufwies.

Doch das war es nicht, was Saulon so erschreckt hatte. Den drei Arkoniden folgte nämlich ein riesiger Naat, zunächst noch auf seine überlangen Arme abgestützt, dann aber zu seiner vollen Größe von fast drei Metern aufgerichtet. Emotionslos und kalt glotzte er Saulon mit seinen drei Augen an. Dem Wissenschaftler gefror die Seele im Leib, als der dunkle Kugelkopf ihn fixierte.

Saulon schluckte den Klob in seinem Hals hinunter und versuchte sein Zittern zu unterdrücken. "Warum verfolgt ihr mich?"

Die Gruppe schien nicht im geringsten von Saulons Auftauchen beeindruckt zu sein. Wortlos gab der Kleine mit dem dunklen Umhang den anderen einen Wink. Diese bildeten sofort einen Kreis um den verängstigten Wissenschaftler und rieben ihre Waffen aneinander.

"Ratatatat!"

Der mehrstimmige Klang ließ Saulon erschauern, doch er riß sich zusammen.

"Was soll das? Was habe ich euch getan? Ich kenne euch doch überhaupt nicht!" Panik erfaßte ihn, und seine Stimme wurde schrill, als seine Verfolger den Kreis enger zogen. Ihm wurde klar, daß es ein Fehler gewesen war, das Gespräch zu suchen. Diese Leute wollten nicht mit ihm reden, sie wollten etwas ganz anderes.

"Hoh, Sauion, hohl" rief einer der Muskelprotze höhnisch. "Willst du nicht ein wenig mit uns spielen?" Ansatzlos schlug er mit seinem gezahnten Schwert nach crem Forscher. Reflexartig riß Sauion die Hände vor sein Gesicht, doch die Wucht des Hiebes schleuderte sie ihm brutal wieder zur Seite.

"Warum tut ihr das? Und woher kennt ihr meinen Namen?" rief er, vor Schmerzen halb wahnsinnig. "Laßt mich doch einfach nur gehen!" Gerade noch rechtzeitig bückte er sich, um einem anderen Schwert auszuweichen, das mit voller Kraft nach ihm geschlagen wurde, als ihn aus dem Nichts heraus ein säulenartiger Arm packte, und brutal zurückschleuderte. Der Naat grunzte zufrieden, als Saulon mit ausgekugelter Schulter die Wand herunterrutschte.

Ihr Bastarde! durchfuhr es den Forscher. Schmerz durchflutete jede Zelle seines Körpers, und er

übergab sich: Mit vor Erregung tränenden Augen sah er zu, wie die Vierergruppe sich im Halbkreis vor ihm aufstellte und ihre Schlagwerkzeuge lautstark aneinanderrieb.

“Ratatatat!”

Jetzt mußt du doch wieder den Helden spielen! Saulons Versuch, sich aufzurichten, mißlang kläglich. Verschwommen sah er, wie die Angreifer auf ein Kommando ihres Anführers hin die Schwerter erhoben.

Gleich ist es vorbei! dachte die rechte Hand Joriegas mit plötzlicher Gleichgültigkeit. Ruhig blickte er dem ersten Schlag entgegen, welcher ihm die linke Gesichtshälfte zerfetzte. Das Reißen des Muskelgewebes war ein Laut aus einer anderen Welt. Es betraf ihn genauso wenig wie der Schwall seines Blutes, der sich Sekunden später über den Boden ergoß.

Ich hätte doch wie die anderen Assistenten vor mir das Geld nehmen sollen ... war Saulons letzter klarer Gedanke. Während der Naat ihm mit bloßen Händen das Rückgrat brach, öffnete Sauion den Mund zu einem stummen Schrei.

2.

14. Prago der Prikur 12.402 da Ark Arkon I, Bericht Atlan

Geduldig ließen wir, das heißt meine Begleiter von Traversan und ich, die peniblen Kontrollen der arkonidischen Einreisebehörden über uns ergehen. Jeder Quadratzentimeter unserer Körper wurde peinlich genau auf versteckte Waffen, unerlaubte elektronische Geräte, Drogen und ähnliche Dinge hin untersucht. An jeder *Formalitätenkabine*, wie die Durchleuchtungsapparate verniedlichend genannt wurden, standen mindestens vier bis an die Zähne bewaffnete Soldaten, um jeden Wunsch nach gesetzlosem Verhalten bereits im Keim zu ersticken.

Aus eigener Erfahrung wußte ich, daß in erster Linie die vielen *unnatürlichen Todesfälle*, sprich: Ermordungen, in den Reihen der Imperatoren für diese Maßnahmen verantwortlich waren.

Deshalb war man besonders hier auf dem Raumhafen unweit des Hügels der Weisen auf äußerste Sicherheit bedacht. Im absoluten Zentrum der Macht und in unmittelbarer Nähe zum Imperatorenpalast überließ man nichts dem Zufall. Die Truppenpräsenz im 45 Kilometer durchmessenden Regierungsviertel hätte problemlos ausgereicht, um kleinere Planeten dem Erdboden gleichzumachen.

Obwohl die Kontrolleure es mit ihrer Arbeit sehr genau nahmen, waren wir mit die ersten aus der DARIO MAUT, welche die überfüllte Ankunftshalle betreten konnten. Unsere Habe beschränkte sich nämlich praktisch auf das, was wir am Leib trugen. Alles andere hatten wir bei der Verfolgung durch Cooligar da Gonozal oder durch die Haft auf Celkar verloren, und entsprechend wenig gab es jetzt bei uns zu untersuchen.

Eilig versuchten wir, die riesige Halle noch rechtzeitig vor dem großen Ansturm zu verlassen, doch der Versuch mißlang.

“He! Könnt ihr nicht aufpassen?” schimpfte ein riesiger und zugleich unglaublich fatter Arkonide, der uns entgegenkam, als er sich in dem Getümmel von Lesantre in übermäßiger Weise bedrängt fühlte. “Unverschämtes Pack! Ich werde euch ...”

Der untersetzte Geheimdienstchef von Traversan machte eine blitzschnelle Handbewegung zum Nacken des viel größeren Mannes. Zwei Sekunden später lag der Arkonide schlaff am Boden und röchelte nach Luft. Im Nu bildete sich eine neugierige und gaffende Menschentraube um ihn herum, die den Besucherstrom in Richtung Ausgang blockierte.

Schon wenige Augenblicke darauf bahnten sich drei GKR_12_Kampfroboter rücksichtslos ihren Weg durch die protestierende Menge. Nach einer kurzen Begutachtung nahm einer der Zweieinhalbmeterkolosse schließlich den Bewußtlosen auf seine Arme und transportierte ihn ab, als sei er kein vier Zentner schwerer Brocken, sondern ein Sack Watte. Lesantre schlenderte unterdessen ohne die geringste Gemütsbewegung weiter in unsere Richtung, als ginge ihn der ganze Tumult nichts an.

“Lesantre! Ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, daß wir nicht auffallen dürfen! Also beherrschen Sie sich gefälligst!” Tamarena schüttelte wütend ihre Faust, während der Geheimdienstler sie einholte. Nervös registrierte sie, wie die zwei verbliebenen GKR_12 mit schußbereiten Waffenarmen damit begannen, die Identitäten der Umherstehenden zu überprüfen.

“Der Mann wollte Streit, und das wäre noch viel mehr aufgefallen”, entgegnete Lesantre unbeeindruckt. “Deshalb hielt ich es für besser, ihn kaltzustellen.” Seine krächzende Stimme klang absolut sachlich, als ob er das Wetter für den nächsten Tag verkünden würde.

Wieder einmal merkte die Prinzessin, daß sie von ihm in vielerlei Hinsicht Welten trennten. Auch ich hatte inzwischen einsehen müssen, daß es keinen Sinn hatte, mit Lesantre über seine Methoden zu diskutieren. Er war loyal gegenüber Traversan, aber in diesem Punkt absolut unbelehrbar.

Schnell verließen wir das Gebäude und wählten einen der vielen Gleiter, die ständig zwischen Raumhafen und Regierungsviertel hin_ und herpendelten. Da man nicht so einfach in den Kristallpalast hineinspazieren konnte, mußte man sich zuerst an einer der Besuchermeldestellen registrieren und auf eine Warteliste setzen lassen. Irgend jemand am Hofe des Imperators entschied dann nach Gutdünken oder persönlichem Kontostand des Antragstellers über die Wartezeit.

Ein seltsames Gefühl beschlich mich, als wir uns dem Ort näherten, von dem aus ich Jahrtausende später einmal selbst das Arkonidenreich regieren würde. Obwohl ich den Hügel der Weisen mitsamt dem Kristallpalast also in und auswendig kannte, war es doch etwas ganz Neues, ihm in einer Zeit zu begegnen, die so weit von meiner eigenen Gegenwart, entfernt war. Ich versuchte, diese Gedanken zu verdrängen.

Sofort nach der Landung betraten wir wahllos eine der unzähligen Anmeldestationen. Während sich Riaal, Eshveran und Lesantre im Hintergrund hielten, traten Prinzessin Tamarena, Pal’athor Irakhem und ich direkt an einen der Schalter heran. Eine junge Arkonidin schaute uns abweisend entgegen, nachdem sie uns nach einer kurzen Musterung offensichtlich in die Kategorie *unerwünschte Bittsteller* eingestuft hatte.

“Was kann ich für Sie tun?” fragte sie so unhöflich wie möglich. “Almosen werden nur am Geburtstag des großen Imperators ausgegeben. Also gehen Sie am besten zu ...”

Eine energische Handbewegung von mir ließ sie verdutzt verstummen.

“Wir möchten eine Audienz bei Kemarol da Andeck, und zwar möglichst noch heute!” ging ich voll zum Angriff über. Herrisch blickte ich der Arkonidin dabei in ihre dunkelroten Augen.

“Niemand kann den Oberbeschaffungsmeister des Reiches sprechen!” Sie rang mit ihrer Fassung und begann uns wieder unfreundlich anzusehen. “Wer sind Sie überhaupt, daß Sie sich so erdreisten?”

Statt einer Antwort drückte ich ihr meine Identifikationsmarke in die Hand. “Prüfen Sie das, aber schnell!”

Mit einer verstörten Miene schob sie die Karte in das Lesegerät. Wenige Sekunden später piepte der Apparat zweimal leise, und die Arkonidin biß sich auf die Unterlippe.

“Verzeiht, Erhabener!” Ihre Augen waren jetzt stur nach unten gerichtet, um mich mit ihren Blicken nicht zu beleidigen. “Ich wußte nicht, daß ich es mit einer so hochgestellten Persönlichkeit zu tun habe. Womit kann ich dienen?”

Zufrieden registrierte ich, daß unsere Aufenthaltserlaubnis für den Hof offenbar noch galt. Dies war der größte Unsicherheitsfaktor gewesen.

“Ich vergebe Ihnen!” sagte ich großzügig. “Aber nur, wenn Sie uns heute noch den gewünschten Termin verschaffen!”

Die junge Frau runzelte die Stirn und schaute uns entgeistert an. “Ja wißt Ihr denn wirklich nicht ...?”

Alarmiert tauschte ich mit Tamarena und Irakhem kurze Blicke aus.

“Nun sagen Sie schon: Was ist vorgefallen?”

“Seine allwissende Erhabenheit, Imperator Reomir IX” hat sich bei seinem Aufenthalt auf Links_Aubertan eine lebensgefährliche Infektion zugezogen. Er ist inzwischen zwar wieder auf dem Weg der Besserung, aber es wird sicher noch mehrere Tage dauern, bis Seine Erhabenheit seine normalen Amtsgeschäfte Wiederaufnehmen kann. Das Leben zu Hofe liegt solange praktisch darnieder!”

Ich war geschockt. Sollte unsere ganze Reise umsonst gewesen sein? Ungeduldig bohrte ich weiter. "Ich will nicht zum Imperator, sondern zum Oberbeschaffungsmeister! Ist er nun zusprechen oder nicht?"

"Nein! Der Erhabene Kemarol da Endeck hat sich aus Kummer über die Krankheit Seiner Erhabenheit auf seinen Privatbesitz zurückgezogen, um sich von dem erlittenen Schock zu erholen. Wir hoffen alle, daß auch er bald wieder bei Kräften ist."

Als sie sah, daß ich immer noch nicht ging, fügte sie fast flehend hinzu: "Die beiden Hochedlen, der Khasurnmeister Myskeron Ta_Gnotor und der Kristallmeister Heermol Agh'Kentigmilan, weilen ebenso am Krankenbett des Imperators wie seine Gemahlin Siamanth und Kristallprinz Laschotsch. Es ist derzeit wirklich niemand zu erreichen, der Ihnen ein angemessener Gesprächspartner sein könnte!"

Ich knurrte ein widerwilliges "Danke" und zog mich enttäuscht mit meinen beiden Begleitern in eine nahe liegende Warteecke zurück. Eshveran, Lesantre und Riaal warteten dort schon auf uns.

"Verdammt, verdammt, verdammt!" entfuhr es Irakherr. Wütend gab er dem vor ihm stehenden Tisch einen heftigen Tritt. "Was sollen wir jetzt bloß tun? Ich habe keine Lust, noch länger zu warten. Es geht schließlich um die Existenz meiner Heimat!"

Mit verschränkten Armen ließ er sich trotzig in einen Sessel fallen und stierte vor sich hin.

"Ich schätze, es wird uns gar nichts anderes übrigbleiben, Pal'athor!" versuchte ich den Heißsporn der Flotte Traversans zu beruhigen. "Wir müssen warten, bis die Leute, die über die Nachfolge von Pyrius Bit zu entscheiden haben, wieder im Kristallpalast sind. Bis dahin können wir zwar ein paar Vorbereitungen treffen, aber mehr nicht."

"Falsch!" Tarnarena protestierte hart. Ihr energischer Ton ließ mich aufhorchen. "Es gibt durchaus in den nächsten Tagen noch etwas Sinnvolles zu erledigen! Wenn wir die Aufgaben richtig verteilen, können wir dabei sogar mehr erreichen, als ihr euch alle träumen laßt!"

Sie neigte den Kopf gerade weit genug zur Seite, daß ihr platinfarbenes Haar sanft ihre linke Schulter streichelte. "Das gilt vor allem für dich, Atlan!"

Wappne dich, sie hat etwas vor! wisperte mir mein Extrasinn geheimnisvoll zu. Als ich bei ihm näher nachfragte, hüllte er sich aber in Schweigen.

Während ich noch in den mandelförmigen Augen der Prinzessin versank, begann ich bereits zu ahnen, daß mir unruhige Zeiten bevorstanden.

*

Frage 854: Wie wirkt sich die Kopplung mehrerer Kleinpositroniken zu einer größeren Einheit auf die Gesamtleistung aus?

Nähere Spezifikationen: Klassifikation der Kleinpositroniken entspricht KSOL_88/1, neueste Version, wie zuletzt in Schlachtkreuzern eingesetzt.

Anzahl der kleineren Einheiten: >10.000.

Ziel der Kopplung: Potenzierung der logistischen Fähigkeiten und kreativen Lösungsansätze von Positroniken für imperiale Großprojekte.

Datum der Eingabe: 5. Prago des Tedar 12.401 da Ark.

Fragesteller: Joriega da Zogeen, Abteilung PFZ_12.

Intranetadresse: 145894_JO.

Status der Frage: Unbeantwortet.

Entnommen aus dem *Diskussionsforum für ungeklärte Grundsatzfragen der Positronikforschung* im Intranet, Forschungszentrum Katrok.

*

Die wenigen Sätze hatten genügt, um die Prinzessin in den Mittelpunkt unseres Interesses zu rücken. Jeder wußte, daß sie uns etwas Wichtiges mitzuteilen hatte.

“Etwas dürfte jedem klar sein: Wir müssen zunächst unbedingt mehr über die Verhältnisse am Hof herausbekommen”, eröffnete sie uns schließlich und schaute dabei jeden kurz an, um unsere Aufmerksamkeit noch zu steigern.

“Jede Information kann kostbar sein! Vor allem müssen wir die Namen aller wirklichen Entscheidungsträger hier im Kristallpalast herausbekommen, damit wir wissen, wo wir die Hebel ansetzen können. Die Regierung besteht schließlich nicht nur aus Kemarol da Andeck. Die Macht der Sonnen zum Beispiel sollten wir ebenfalls auf keinen Fall außer acht lassen. Ich denke, das dürfte eine Aufgabe für Sie sein, Lesantre!”

Der untersetzte Chef des traversanischen Geheimdienstes erwiderte ihren Blick und nickte nur. Seinen rotbraunen Augen war keine Gefühlsregung anzusehen, aber er würde wie immer genau das tun, was man von ihm verlangte, und zwar mit perfekter Gründlichkeit.

“Und Sie, Eshveran, helfen ihm dabei!” fuhr Tamarena zielstrebig fort. “Sie kennen sich im Arkonsystem aus, immerhin waren Sie während Ihrer Ausbildung einige Zeit auf Iprasa. Das könnte sich als wichtig erweisen.” Bewundernd stellte ich fest, wie problemlos sie gegenüber den zum Teil viel älteren Leuten in der Gruppe wieder einmal das Kommando übernahm.

“Natürlich, Erlauchte Prinzessin!” quittierte der breitschultrige Hüne ihren Befehl. Seine Bewunderung für Tarnarena war ihm von seinen rötlichgelben Augen abzulesen.

Sie hat etwas vor! wiederholte mein Extrasinn, doch er beließ es erneut bei dieser nebulösen Andeutung.

“Riaal, Sie übernehmen erstens die Logistik, ich meine, die Beschaffung der Dinge, die wir in nächster Zeit brauchen werden. Darüber hinaus knüpfen Sie Kontakte zu den wichtigsten Wirtschaftsgrößen, die sich zur Zeit auf Arkon I aufhalten. Ich will über alle großen Transaktionen und Geschäfte, die in den nächsten Wochen abgewickelt werden, informiert sein. Das dürfte sicher kein Problem für Sie darstellen!” Tamarenas rauchige Stimme ließ keine Zweifel an der Wichtigkeit des Gesagten zu.

Riaal verstand auf Anhieb. Wirkungsvoll schwang sie ihren üppig geformten Körper aus der Sitzgelegenheit.

“Da werde ich mich wohl ein wenig in Schale werfen müssen”, sagte sie mit einem feinen Lächeln auf ihren vollen Lippen. Die markant_herbe Schönheit wußte nur zu gut über ihre Wirkung auf andere Bescheid. Wenn sie in einem ihrer berühmt_berüchtigten exotischen Kleider auf einem Empfang auftauchte, war sie sich der bewundernden Blicke aller, vor allem der Männer, sicher. Selten hatte ich so viel geballte Weiblichkeit in einer Person vereint gesehen.

Achtung, gleich rückt sie raus damit! ließ mein Logiksektor sich vernehmen. Langsam begann ich zu ahnen, was er damit meinte.

“Tja, dann wären die Aufgaben verteilt!” Tamarena hakte sich bei mir ein und schaute mit nicht zu deutendem Blick zu mir hoch. “Bis Reomir IX. wieder die Bühne betritt, werden also noch Tage vergehen. Riaal, Lesantre und Eshveran werden bis dahin wichtige Vorarbeit leisten, Irakhem und ich haben dagegen genug Zeit, um einem anderen wichtigen Punkt nachzugehen, der vor allem für dich interessant sein dürfte.”

Ich hatte richtig getippt: Sie meinte natürlich die Rekonstruktion des zerstörten Steuerchips für die Zeitmaschine auf Traversan.

“Wir haben bei dir etwas gutzumachen”, fügte sie sanft hinzu, als ich nicht gleich reagierte. Nichts an ihr verriet, ob sie meine zwiespältigen Gefühle, was meinen möglichen Abschied von Traversan betraf, teilte. Dem Thema *Zukunft* waren wir schließlich bisher, so gut es ging, aus dem Weg gegangen.

“Meinst du wirklich, daß das der richtige Zeitpunkt dazu ist?” versuchte ich mehr über ihre genaue Motivation herauszufinden. “Wäre es nicht besser, wenn wir ebenfalls die Ruhe im Kristallpalast dazu nutzen, um unsere Position auf Arkon I zu festigen? Immerhin ...”

“Vergiß Arkon I!” unterbrach sie mich mit einer heftigen Geste. “Unsere drei Leute hier sind für diesen Zweck völlig ausreichend. Wer weiß, ob du je wieder Gelegenheit dazu erhältst, das Ersatzteil zu besorgen? Die

Zukunft Traversans entscheidet sich womöglich hier auf der Kristallwelt, aber deine mit Sicherheit auf Arkon III! Das Forschungszentrum Katrok ist der einzige Ort, wo der Chip erneuert werden kann. Ich bin deshalb dafür, daß wir sofort dorthin fliegen und die Sache in Angriff nehmen. Was meinen Sie dazu, Pal'athor?"

Irakherr sprang wie eine losgelassene Stahlfeder auf die Beine.

"Alles ist besser, als hier untätig herumzusitzen! Und Prinzessin Tarnarena hat recht: Wir müssen jetzt handeln, solange wir noch können. Ihr habt uns auf Celkar gerettet, jetzt sind wir dran, Euch zu helfen! Unsere Ehre verpflichtet uns sogar dazu!" Zur Betonung schlug er die geballte rechte Faust in seine linke Hand.

Unauffällig tastete ich nach dem kleinen Beutel, in welchem ich den ausgebrannten Chip und die zwei Kristallrohlinge von Schemmenstern verstaute hatte.

"Na gut", gab ich zögernd nach, "vermutlich habt ihr recht. Je früher wir starten, desto früher sind wir auch wieder hier. Also, laßt uns aufbrechen!"

Verstohlen musterte ich Tarnarena. Mir war immer noch rätselhaft, was genau in ihrem Kopf vorging. War sie tatsächlich so selbstlos, wie sie mir gegenüber tat? Oder wollte sie mich einfach nur schnell loswerden, weil ich ihr Leben genauso durcheinanderbrachte wie sie meines?

Bei der nächsten Gelegenheit mußten wir unbedingt darüber reden. Die permanente Ungewißheit über ihre wirklichen Gefühle wurde langsam für mich unerträglich.

Riaal, Lesantre und Eshveran ließen wir mit detaillierten Instruktionen zurück. Bei unserer Rückkehr würden wir uns in ein gemachtes Nest setzen können, zumindest, was die Informationen anging.

Die Augen Irakhems bekamen einen feurigen Glanz, als wir schließlich in den eilig herbeigerufenen Gleiter stiegen. Er schien regelrecht erleichtert zu sein, endlich wieder etwas tun zu können, und sprühte vor Energie.

Tarnarena hingegen verhielt sich so, wie wenn sie gerade zur Arbeit ginge. Ruhig und gelassen—fast ein wenig gelangweilt saß sie neben mir. Nur ab und zu, wenn sie während des Fluges aus dem Fenster sah und verdächtig lange auf immer den gleichen Punkt des riesigen Komplexes des Thek_Laktran blickte, meinte ich, Wehmut in ihren Augen erkennen zu können.

Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens! spottete mein Extrasinn.

Ich hoffte nichts sehnlicher, als daß ich noch rechtzeitig die Wahrheit erfuhr.

*

Frage 699: Wie können alle nur denkbaren Lösungen eines komplexen Problems von einer Positronik errechnet und nach welchen Parametern sollte die jeweils optimale Lösung ausgewählt und umgesetzt werden?

Nähere Spezifikationen: Problemklasse entsprechend militärischer Großereignisse wie der Schlacht um Treem VI (siehe Archiv Methankriege im Flottenzentalkommando) und weitreichender politischer Geschehnisse wie Siedleraufstände.

Zu berücksichtigende Lösungen: Alle. Mathematischer Beweis wird verlangt.

Ziel: Vorübergehende Übernahme wichtiger Funktionen durch Großpositroniken im Falle fortschreitender Komplexität zu treffender Entscheidungen bei eventuell zunehmender Dekadenz der Entscheidungsträger.

Datum der Eingabe: 16. Prago der Tarman 12.399 da Ark.

Fragesteller: Doumerkyn da Godan, Abteilung PFZ_17.

Intranetadresse: 116244_DG.

Status der Frage: Unbeantwortet.

Entnommen aus dem *Diskussionsforum für ungeklärte Grundsatzfragen der Positronikforschung* im Intranet, Forschungszentrum Katrok.

15. Prago der Prikur 12.402 da Ark
Arkon III

Ehemals der dritte Planet des Arkonsystems, seit dein Dreiweltenprojekt mit den ehemaligen Planeten zwei und vier auf einer gemeinsamen Umlaufbahn um Arkon. Sonnenabstand: synchron 620 Millionen Kilometer, Durchmesser: 13.250 Kilometer, Schwerkraft: 1,3 Gravos, gab mein Extrasinn beim Landeanflug sein lückenloses Wissen preis.

“Der helle Wahnsinn!” rief Irakhem staunend aus und konnte seinen Blick nicht von den unzähligen Kampfeinheiten nehmen, die in Reih und Glied dort unten standen. Kein Quadratzentimeter der Planetenoberfläche schien nicht verbaut oder für die Rüstungsindustrie zweckentfremdet worden zu sein. “Jetzt wird mir langsam klar, mit wem wir uns da angelegt haben!”

“Stimmt”, pflichtete Prinzessin Tarnarena besorgt bei. “Mit unseren paar Schiffchen kommen wir da nicht weit. Die Probleme Traversans müssen auf andere Weise gelöst werden. Aus militärischer Sicht haben wir nicht die geringste Chance!”

Die Fähre mußte sich in eine Warteschleife einreihen, so dicht war der Betrieb zwischen den drei Arkon_Welten. Fast in jeder Sekunde startete und landete auf irgendeinem Punkt der gewaltigsten Kriegsmaschinerie der Milchstraße ein Raumschiff, manchmal auch gleich mehrere. Seit den Methankriegen hatte der Ausstoß an Kampfschiffen astronomische Größen angenommen.

Nach fast einer Stunde Wartezeit durften wir endlich landen. Der Robotpilot fand sich im Gewimmel der umherschwirrenden Einheiten scheinbar spielend zurecht und setzte in der Nähe der Abfertigungshallen auf. Mit vielen anderen Personen strömten wir aus der Fähre, wo wir rüde von der ungewohnt hohen Schwerkraft empfangen wurden.

Da wir von Arkon I kamen und aufgrund unserer Einstufung als prominente Industriebarone, blieben wir von den ansonsten extrem peniblen Kontrollen verschont. Wir wählten einen Gleiter, der uns direkt in das 2000 Kilometer südlich gelegene Katrok brachte. Vor dem teuersten Hotel am Rand des Forschungskomplexes ließen wir uns absetzen.

KRONE ARKONS las ich auf der überdimensionalen Holo_Leuchtreklame des 500 Meter hohen Trichterbaus.

Für einen ehemaligen Kristallprinzen genau das richtige! ließ sich mein Extrasinn mit gewohntem Spott vernehmen.

Ich ging nicht darauf ein, sondern betrat mit Tamarena und Irakhem die prunkvolle Eingangshalle, wo wir erleichtert die für die verwöhnten Besucher heruntergeregelte Schwerkraft registrierten. Selbstbewußt und mit dem immer noch gut gefüllten Kreditschip in der Tasche ließen wir uns sofort die besten Zimmer des Hauses geben.

Nach einem kurzen Abstecher in eine der pickfeinen Boutiquen des Hotels, wo wir uns standesgemäß einkleideten, begaben wir uns wieder zum Empfang. Während Tamarena und Irakhem unauffällig auf einem großen Sofa Platz nahmen, stellte ich mich, meinem Status entsprechend, selbstbewußt an einen der zwölf Informationsschalter.

“Melden Sie mich bitte beim Hoteldirektor an! Ich habe ein wichtiges Anliegen, das ich nur mit ihm persönlich besprechen kann!”

Dem dünnen und krummbeinigen Mann hinter dem Glassitpult schmeckte mein Ton zunächst überhaupt nicht. Als er jedoch sah, was ich ihm als Belohnung für seine Dienste über den Tresen schob, griff er blitzschnell zu. Offensichtlich hatte er Angst, ich könnte es mir noch einmal anders überlegen.

Anschließend wackelte er mit einer Geschwindigkeit, die ich ihm niemals zugetraut hätte, auf die hinter ihm befindliche Tür zu und verschwand. Keine Minute später tauchte er wieder auf.

“Der Direktor wäre entzückt, Euch seine Dienste anbieten zu dürfen, Erhabener Altao von Camlo! Wenn Ihr mir bitte folgen wollt.” Unterwürfig zeigte er auf die Tür, durch die er gerade gekommen war. Mit einem

gnädigen Gesichtsausdruck ging ich um das breite Pult herum, nicht ohne Prinzessin Tamarena noch einmal zuzuzwinkern. Sie würde beim folgenden Gespräch die Gedanken meines Gesprächspartners mithören.

Der Raum, in den ich geführt wurde, war etwa sechs mal sechs Meter groß und spartanisch eingerichtet. Neben einem kleinen künstlichen Bäumchen stand ein abgenutzter Schreibtisch, hinter welchem ein haarloser, übertrieben lächelnder Arkonide saß. Er sah aus wie die personifizierte Gastfreundschaft und erhob sich sofort, als er mich wahrnahm.

“Welche Freude, Euch hier empfangen zu dürfen, Altao von Camlo! Mein Name ist Roon Samis, und es ist mir eine große Ehre, eine so wichtige Persönlichkeit zu unseren Gästen zu zählen. Bitte nehmt doch Platz! Darf ich Euch etwas zu trinken anbieten?”

Ich verneinte unwillig.

“Euer Ruf ist Euch vorausgeeilt, Erhabener”, ließ sich der Hotelmanager nicht in seiner Höflichkeit beirren. “Sicher seid Ihr aus geschäftlichen Gründen auf Arkon III und wollt Eure stolze Raumflotte erweitern. Die *KRONE ARKONS* bietet Euch hierfür alle Möglichkeiten. Wir haben überall Einfluß und ...”

Eine kurze ungeduldige Handbewegung von mir ließ ihn verstummen.

“Vielen Dank für Ihr Angebot! Natürlich möchten wir auch Raumschiffe kaufen, doch dazu brauchen wir keine Hilfe, unsere Beziehungen reichen schließlich bis direkt in den Kristallpalast.” Gezielt kehrte ich den einflußreichen Industriemagnaten heraus. Daß ich von mir dabei in der Mehrzahl sprach, gehörte zum entsprechend guten Ton.

“Wir gehen deshalb automatisch davon aus, daß uns jeder auf dem Planeten unterstützt, wo er nur kann”, fügte ich hinzu und legte einen mißtrauischen Blick in meine Augen.

Roon Samis schrumpfte in seinem Sessel ein paar Zentimeter zusammen.

“Aber es gibt tatsächlich einen Punkt, in welchem wir durchaus bereit wären, Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen”, warf ich ihm schließlich den Köder hin.

Erleichtert atmete Samis auf. Nichts schien für ihn wichtiger zu sein, als mir sein perfektes Pflichtgefühl beweisen zu können.

“Für die dabei eventuell entstehenden Unkosten würden wir natürlich aufkommen”, fügte ich betont hinzu. Langsam malte ich mit den Fingern die Zahl 10.000 auf den Schreibtisch.

Die Augen des Hotelmanagers folgten gefesselt meinem Finger, als sei er aus purem Luurs_Metall. Eine spürbare Unruhe ergriff ihn plötzlich.

“Verfügt über mich!” hauchte er ergeben. Mit zitternden Händen krallte er sich an der Tischkante fest.

“Gerne!” tat ich ihm den Gefallen und holte tief Luft. “Wir benötigen sofort direkten Zutritt zum Positronikforschungszentrum von Katrok. Des weiteren möchten wir schnellstmöglich ein Gespräch mit dem Leiter der zuständigen Entwicklungsabteilung, am besten noch heute! Ist das ein Problem für Sie?”

Ich lehnte mich zurück und beobachtete den Hotelmanager.

Der schaute mich völlig entgeistert an. “Erhabener ...”, brachte er schließlich krächzend hervor, “ich kann alles für Euch tun, aber nicht das! Niemand weiß genau, warum aber vor einigen Jahren sind die Sicherheitsvorkehrungen für die wissenschaftlichen Anlagen auf Stufe fünf hochgesetzt worden. Die Station ist damit hermetisch abgeriegelt. Man munkelt, es werde an einem besonders geheimen und wichtigen Projekt gearbeitet. Angeblich würde nicht einmal ein Insekt hineingelangen, ohne von den Wachmannschaften angehalten und stAndréchtlich erschossen zu werden.”

Amüsiert lächelte er über seinen Scherz. “Falls es auf diesem zugebauten Planeten überhaupt noch Insekten gibt”, fügte er hinzu, als er merkte, daß ich alles andere als erheitert war.

“Wollen Sie damit etwa sagen, daß die *KRONE ARKONS* keine Möglichkeiten hat, mich in das Forschungszentrum hineinzubringen? Das nennen Sie Einfluß und Hilfsbereitschaft?” fragte ich den Hotelangestellten inquisitorisch, obwohl die Antwort auf meine Frage bereits auf seinem Gesicht stand. Er hätte mir seine Großmutter verkauft, um an die 10.000 Chronners zu kommen. Wenn er trotzdem bei seinem Nein blieb, sah er wirklich keine Möglichkeit.

“Verzeiht, Erhabener Altao von Camlo! Nennt mir irgendeinen anderen Wunsch, und ich werde ihn

erfüllen, aber nicht diesen! Vielleicht sind die Informationen, die Ihr benötigt, ja im Intranet von Katrok vorhanden. In jedem Zimmer unseres Hotels gibt es ein Zugangsterminal dazu, das Euch natürlich kostenlos zur Verfügung steht. Aber ansonsten ... Und Ihr wollt wirklich nichts trinken?"

Ich lehnte brüsk ab und ließ Samis meine Enttäuschung spüren, indem ich rasch sein Büro verließ. Tamarena und Irakhem kamen mir entgegen. Dank der Mutantenfähigkeit der Prinzessin waren sie bereits bestens informiert, das Gesicht Irakhems sprach Bände.

"Das war wohl nichts!" schimpfte der Kommandant Traversans und verdrehte mißmutig die Augen. Sein Kinngübchen nahm dabei eine gefährliche Tiefe an.

"Roon Samis ist tatsächlich davon überzeugt, daß es keinen legalen Weg auf das Forschungsgelände gibt, Atlan", berichtete Tamarena dagegen überraschend unbekümmert.

"Es hat schon früher immer wieder solche Anfragen von Gästen gegeben, aber keiner ist bis jetzt weiter als bis zum Energiezaun der Anlage gekommen. Entweder haben sie dort aufgegeben, oder sie gerieten in die automatischen Fallen und wurden unschädlich gemacht. Jedenfalls wurde keiner, der ohne Genehmigung seinen Fuß auf das Gelände setzte, jemals wieder gesehen, Dafür gab es einige Zimmer im Hotel, die nicht von ihren Gästen selbst, sondern vom Sicherheitsdienst von Katrok geräumt wurden."

Ihre hellroten Augen blitzten plötzlich auf. "Der Direktor hat allerdings für einen kurzen Moment an einen Mann gedacht, dem er es unter Umständen zutrauen würde, uns Einlaß zu verschaffen. Ein Wissenschaftler, der nur sporadisch auf Arkon III ist, da er ständig zu irgendwelchen Beratungen auf der Kristallwelt weilt. Und nun ratet mal, wo er wohnt, wenn er in Katrok ist!"

Irakhem und ich sahen uns hoffnungsvoll an. "In der *KRONE ARKONS?*" fragten wir gleichzeitig.

Die Prinzessin lächelte und nickte. "Er ist einige Tontas vor uns hier angekommen, flog aber sofort in das Forschungszentrum weiter. Glücklicherweise kam er vor wenigen Augenblicken wieder zurück und verschwand in der Hotelbar. Dem Portier richtete er aus, er wolle nicht gestört werden."

"Wir stören nicht, Erlauchte Prinzessin, wir sind auf einer wichtigen Mission!" korrigierte Irakhem sie voller Tatendrang. Ohne lange zu fragen, ging er voraus zum Antigravlift.

Tamarena und ich folgten ihm, so schnell wir konnten. Anscheinend bekamen wir doch noch unsere Chance.

*

Frage 331: Wie wirkt sich die gleichzeitige Bearbeitung mehrerer Rechenprobleme auf die Geschwindigkeit und Flexibilität der angebotenen Lösungsvorschläge bei Positroniken aus, und wird dabei immer noch die optimale Lösung bevorzugt?

Mögliches Problemszenario: Führung und Koordination einer Vielzahl voneinander unabhängig operierender Flotteneinheiten mit völlig unterschiedlichen Aufgaben; besonderes Augenmerk gilt den Kleinstentscheidungen.

Anzahl der Flotteneinheiten: 100.000 + Beiboote.

Ziel: Optimierung der positronischen Entscheidungen zur Entlastung überforderter organischer Verantwortlicher unter der nötigen Entwicklung von Eigeninitiative.

Datum der Eingabe: 34. Prago der Coroma 12.397 da Ark.

Fragesteller: Joriega da Zogeen, Abteilung PFZ_12.

Intranetadresse: 145894_JO.

Status der Frage: Unbeantwortet.

Entnommen aus dem *Diskussionsforum für ungeklärte Grundsatzfragen der Positronikforschung* im Intranet, Forschungszentrum Katrok.

*

“Unser Mann heißt Denios da Pert”, klärte Prinzessin Tamarena Irakhem und mich auf, während wir unserem Ziel entgegenschwebten.

Die Bar lag in der obersten Etage des riesigen Trichterbaus und nahm zusammen mit den dazugehörigen Restaurants eine ganze ringförmige Ebene ein.

“Er hatte heute die undankbare Aufgabe, mehrere Forschungsabteilungen von der Stornierung eines Regierungsauftrages zur Weiterentwicklung des Transitionstriebwerkes zu unterrichten”, fuhr Tamarena fort. “Die waren natürlich alles andere als begeistert, und entsprechend schlecht ist er jetzt gelaunt.”

“Im Klartext: Er säuft sich einen an!” spekulierte ich.

“So könnte man es nennen”, bestätigte sie. “Ich habe ihn bereits kurz erfaßt. Er ist im Moment gerade da, wo auch der Imperator allein hingeh!”

Als wir im obersten Stockwerk des Hotels ankamen, konnten wir durch die großen Fensterscheiben einen Teil des gigantischen Forschungsgeländes überblicken.

Mächtige Kuppeln und Kastenbauten bedeckten in unregelmäßiger Anordnung das zwanzig Kilometer lange quadratische Areal, die höchsten davon ragten mehrere hundert Meter in die Höhe. An jeder Ecke des Vierecks stand zudem ein etwa 600 Meter hoher Wachturm, in welchem vermutlich die empfindlichsten Ortungsgeräte von den am besten trainierten Wachmannschaften des Imperiums bedient wurden. Über die verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen konnte man nur spekulieren, die Gedanken von Roon Samis hatten jedoch einiges über deren Effektivität verraten.

“Dort drüben ist sein Platz”, wies die Prinzessin mit einer dezenten Kopfbewegung auf einen leeren Sessel an der Theke hin, wo ein großes, mit einer dunkelgrünen Flüssigkeit gefülltes Glas stand.

Vengis, das Modegetränk zwischen 12.150 und 12.700 da Ark, belehrte mich mein Extrasinn aus den unergründlichen Tiefen meines photographischen Gedächtnisses. *Pfefferminzlikörartig, Alkoholgehalt: 62 Prozent, durch geschmackliche Weichmacher aber so leicht zu trinken wie Kamillentee.*

“Ein Glas Vengis, bitte!” bestellte ich folgerichtig beim Kellner, den sein mittelblondes Haar als Preboner verriet. Es sprach für die Exklusivität des Hotels, daß auch beim Service auf Robotpersonal vollständig verzichtet wurde.

Wie zufällig setzte ich mich neben das andere Glas und konnte bereits Sekunden später selbst den einzigartigen Geschmack genießen, der in der Milchstraße seinesgleichen suchte. Feurig und mild zugleich ... Mein Zellaktivator würde heute noch etwas zu tun bekommen ...

Die Prinzessin und Irakhem nahmen in Sichtweite Platz, um Blickkontakt halten zu können. Da die Bar mit Publikum von allen möglichen Planeten des Imperiums gut gefüllt war, würde sie niemand so leicht mit mir in Zusammenhang bringen. Kurz darauf nickte mir Tamarena unauffällig zu, Denios da Pert war also im Anmarsch. Ich hielt mich an meinem Glas fest und versuchte, einen etwas angesäuselten Eindruck zu machen.

Ein lautes Keuchen und das Knarren des Sessels verrieten mir, daß sich mein vorgesehener Gesprächspartner endlich zu mir gesellt hatte. Beiläufig schaute ich zu ihm hinüber.

Im selben Moment fuhr mir der Schreck in die Glieder, denn der Mann, der sich gerade neben mich gesetzt hatte, war kein anderer als jener fette Arkonide, den Lesantre auf dem Raumhafen von Arkon I außer Gefecht gesetzt hatte. Ich hoffte, daß er mein verkrampftes Lächeln nicht durchschaute.

“Kennen wir uns nicht?” dröhnte der Baß des Riesen in meinen Ohren.

“Nicht daß ich wüßte! Ich bin gerade erst hier angekommen!” entgegnete ich betont ruhig. Besorgt versuchte ich, einen Blick Tamarenas zu erhaschen, doch die in jeder Hinsicht ungewöhnliche Größe meines Nachbarn verhinderte dies vollständig.

Er musterte mich noch einen Augenblick von der Seite und wandte sich dann wieder seinem Glas zu.

“Ich hätte schwören können, daß ich Sie kenne! Aber wahrscheinlich habe ich einfach schon zuviel getrunken.” Mit einem Schluck leerte er sein Glas.

“Darf ich Sie einladen? Immerhin scheinen wir einen ähnlichen Geschmack zu haben!” Aufmunternd hob ich mein Glas.

“Einladen? Aber natürlich! Und die übernächste Runde geht an mich! Das scheint ja doch noch ein angenehmer Abend zu werden!” Gierig nahm er dem Kellner das gebrachte Getränk ab.

“Hatten Sie denn bisher noch keinen schönen Tag?” versuchte ich vorsichtig, seinen Gemütszustand auszuloten.

“Wie bitte? Keinen schönen Tag? Ha! Das ist die Untertreibung des Jahrhunderts!”:

Bereitwillig erzählte er mir daraufhin, daß er wirklich noch nicht viel Gutes erlebt hatte, zuerst auf dem Raumhafen von Arkon I und dann hier in Katrok. Daß er seinen Job dafür haßte, ließ er dabei ebenfalls mehr als deutlich durchblicken. Hier sah ich den besten Ansatzpunkt. .

“Man sollte nie etwas tun, was man nicht ertragen kann! Haben Sie noch nie daran gedacht, sich beruflich zu verändern?”

Nachdenklich stierte er in sein Glas. Sein rundes Vollmondgesicht hatte durch den vielen Alkohol inzwischen eine rote Farbe angenommen.

“Schon oft sogar”, sinnierte er mit schwerer Zunge. “Doch in meinem Alter gibt es nicht mehr viele Möglichkeiten, und die Bezahlung in Katrok kann sich sehen lassen. Darauf würde ich nur ungern verzichten.”

“Und wenn man Ihnen gegen einen kleinen Gefallen die Möglichkeit geben würde, ein für allemal mit dem Arbeiten aufhören zu können?” wagte ich den entscheidenden Vorstoß.

Der Wissenschaftler war plötzlich hellwach. Seine teilweise hinter Fettwülsten verborgenen Augen fixierten mich abschätzend, und er schien mich zum ersten Mal richtig wahrzunehmen.

“Um welchen Gefallen geht es?” fragte er tonlos. In einer beiläufigen Bewegung versuchte ich an ihm vorbeizuschauen, um einen Blick Tamarenas zu erhaschen, doch vergeblich.

Nach kurzem Zögern eröffnete ich ihm meine Wünsche. “Ich brauche etwas Bestimmtes, etwas für mich sehr Wichtiges, das ich vermutlich nur in der Station bekommen kann. Da es aber eine rein private Angelegenheit ist, kann ich von offizieller Seite nicht mit Unterstützung rechnen. Deshalb suche ich nach einem Weg, um mich ...”

Im selben Moment stolperte jemand neben mir, und der Inhalt eines vollen Glases landete in meinem Gesicht und auf meiner Kleidung. Verschwommen erkannte ich, daß es sich bei der Übeltäterin um die Prinzessin handelte.

“Oh, Verzeihung, Erhabener! Das tut mir schrecklich leid, ich war so ungeschickt! Bitte seid mir nicht böse, ich werde den Schaden sofort beheben!” Unter mehrmaligem Entschuldigen wischte sie mit einem Tuch an mir herum, wobei sie mich wie zufällig zur Seite zog.

“Sofort abbrechen, Atlan!” zischte sie mir zu. “Der Mann ist zwar frustriert, aber sein bester Freund arbeitet beim Sicherheitsdienst von Katrok. Gerade hat er überlegt, ob er dich dort anzeigen soll!”

Mit der Ausrede, meine Kleidung wechseln zu müssen, verabschiedete ich mich bei dem Wissenschaftler und zog mich aus der Bar zurück. Seine bohrenden Blicke spürte ich aber noch bis zum Ausgang in meinem Rücken. Inbrünstig hoffte ich, daß er noch genug Vengis trank, um mich bis morgen vergessen zu haben.

4.

Forschungszentrum Katrok Sicherheitsdienstliche Abteilung

Blitzschnell wirbelte Trokk herum und zielte mit der Fußspitze auf das Kinn Manators. Das laute Krachen, als dessen Kiefer heftig zusammenschlugen, sagte ihm, daß er gut getroffen hatte.

Noch im Drehen gab er seinem Körper eine andere Richtung und setzte mit der Sicherheit einer Katze auf. Gleichzeitig zog er aus seiner Kampfmontur einen großen Thark, den er ansatzlos in Richtung des heranstürmenden Ereks warf. Durch die abgestumpften Spitzen des Sterns drang dieser nicht in den muskulösen Oberschenkel des Angreifers ein, sondern prallte mit einem dumpfen Geräusch davon ab. Die Wucht des

Aufschlags genügte aber, um Erekk von den Beinen zu reißen.

Verächtlich und ohne erkennbar beschleunigten Atem sah Trokk auf seine beiden Schüler hinab.

“Und ihr wollt Dagoristas werden? Eure Angriffe sind so leicht zu durchschauen wie eure Lügen! Beim nächsten Dagorcai muß das besser klappen, oder die Naats tragen euch hinaus!”

Zufrieden verfolgte Trokk, wie sich Manator und Erekk mühsam aufrappelten und aus dem Saal schlichen. Er hatte den beiden wieder eine Lektion erteilt. Von ihnen hatte er so schnell nicht mehr mit Widerstand oder gar aufrührerischen Gedanken zu rechnen.

Selbstbewußt setzte er sich auf den Boden und begann, seine angespannten Muskeln zu dehnen. Er mußte in Topform sein, wenn er im bevorstehenden Kampf gegen Taam_Teen auch nur den Hauch einer Chance haben wollte. Bisher war es meistens mit einer Reihe blauer Flecken für ihn ausgegangen, doch dieses Mal wollte er den Spieß umdrehen und dem Naat seine erste Niederlage beibringen.

Selten hatte er sich so gut gefühlt und selten so klare Gedanken fassen können. Mit einer unglaublichen Schärfe und Deutlichkeit nahm er jede Einzelheit seiner Umwelt wahr.

Kein Zweifel, er war auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn. Kein Arkonide in Katrok war ihm gewachsen, auch wenn ein paar Wissenschaftler vielleicht anders darüber dachten.

Und an Geld mangelte es ihm erst recht nicht, denn nur zu gerne nahmen ebendiese arroganten Wissenschaftler seine Dienste immer wieder in Anspruch. Wie zuletzt gestern nacht. Er würde die Preise anheben müssen, damit sie sahen, wer hier das Sagen hatte.

Ruhig konzentrierte er sich wieder auf das Duell mit dem Naat. Zwei Tage noch, dann war es soweit.

*

Geschmeidig huschte die Prinzessin durch den mit dicken Teppichen ausgelegten Gang des Hotels. Sie war sich sicher, daß ihr niemand gefolgt war, dennoch versuchte sie, kein überflüssiges Geräusch zu verursachen.

Leise erreichte sie schließlich die Tür, die sie suchte.

Niemand zu Hause! stellte Tamarena zufrieden fest, als sie keine Gedankenimpulse dahinter wahrnehmen konnte. Sie hatte sich das Schwingungsmuster von Denios da Pert eingeprägt, nachdem es ihr in dem Tumult, den Lesantre auf dem Raumhafen von Arkon I veranstaltet hatte, nicht gelungen war. Fast wäre dies Atlan in der Hotelbar zum Verhängnis geworden.

Mit ruhiger Hand aktivierte sie den Impulssimulator, der noch aus Cooligars Geheimausrüstung stammte, und hielt ihn an das positronische Schloß. Fünf Sekunden später bewies ein leises Klicken, daß die richtige Kombination gefunden worden war. Schnell trat sie ein.

Lebt gar nicht schlecht, der Mann! stellte die Prinzessin verwundert fest. Staunend betrachtete sie die teuren Gemälde bekannter arkonidischer Künstler an den Wänden und die großen glitzernden Vitrinen, in denen Schmuckstücke von allen nur denkbaren Kolonialplaneten ausgestellt waren. Auf den ersten Blick sah sie, daß hier ein Vermögen lagern mußte.

Von einem Bediensteten hatte sie erfahren, daß Pert hier im Hotel das ganze Jahr über ein festes Zimmer belegt hatte. Allein dazu gehörte schon mehr Geld, als man sich mit dem Gehalt eines sicher nicht allzu bedeutenden Wissenschaftlers leisten konnte.

Oder verdient man tatsächlich als pendelnder Forscher so gut? Als Tamarena keine schlüssige Antwort darauf einfiel, schlich sie zu den breiten Wandschränken und öffnete die erste Tür.

Auch hier alles nur vom Feinsten! erkannte sie, als sie die edlen Kleidungsstücke darin sah. Sie hatte ein gutes Auge für die Qualität, deshalb wußte sie auch ohne lange Prüfung, daß hier an nichts gespart worden war.

Nacheinander öffnete sie auch die anderen Schränke, die aber alle entweder Zeugen für Perts unerklärlichen Reichtum oder belanglose persönliche Dinge bargen. Sie wußte nicht genau, was sie suchte—das war es jedenfalls nicht.

Die letzte Tür widerstand allerdings ihren Öffnungsversuchen. Verblüfft stellte die Prinzessin fest, daß

sie außer durch ein elektronisches Schloß noch zusätzlich durch eine starke mechanische Verriegelung gesichert und mit einer dicken Stahlplatte verstärkt war. Der massive Klang beim Abklopfen verriet es ihr.

Hast du etwas zu verbergen, Denios? Der Ehrgeiz Tamarenas war geweckt. Mit ihrem Impulssimulator würde sie hier allerdings nicht weit kommen, denn dann blieb immer noch das mechanische Schloß, das sie ohne Gewalt nicht knacken konnte.

Ich brauche also beide Schlüssel. Vielleicht hat er sie gar nicht immer dabei, sondern ... Suchend schaute sie sich im Zimmer um. Ihr Blick blieb am riesigen Bett hängen, das mit vier Metern Durchmesser schon mehr einer gepolsterten Insel glich.

Zielstrebig ging sie darauf zu. Direkt daneben stand ein breiter Nachttisch, auf dem mehrere Ringe und Halsketten abgelegt worden waren. Hinter diesen befand sich ein mit schwarzem Leder bezogenes Schmuckkästchen mit vier kleinen Schubladen. *Vielen Dank für deine Nachlässigkeit!* dachte die Prinzessin erleichtert, als sie in der untersten Reihe fand, wonach sie suchte.

Mühe los ließ sich der letzte Schrank nun öffnen, mit einem leisen Ächzen schwang die Tür zur Seite. Es dauerte einen Moment, bis Tamarena begriff, was sie da entdeckt hatte, doch dann konnte sie ihre Augen nicht mehr vom Inhalt des Schrankes lösen.

Insgesamt sechs Fächer lagen vor ihr, jeweils etwa einen Meter breit und vierzig Zentimeter tief. Und auf diesen lag ein Vermögen, das alles überstieg, was die Prinzessin je erblickt hatte.

Die untersten zwei Böden waren zu Schubladen umgebaut worden, die bei Bedarf herausgezogen werden konnten. Im Moment bestand allerdings keine Notwendigkeit dazu, sie herauszuziehen, denn an die Berge von Hyperkristallrohlingen, welche darin angehäuft waren, kam man problemlos auch ohne sich zu bücken heran. Ihr Marktwert ließ sich 'hoch nicht einmal abschätzen.

In den drei Böden darüber hatte jemand Lochmünzen aus Cholit III in Bündeln zu hohen Stapeln aufgeschichtet. Tamarena wußte gleich, daß das Bargeld, das sie Pyrius Bit abgejagt hatten, nur einen lächerlichen Bruchteil des Wertes besaß, welcher hier lagerte.

Denios, du hast ein dunkles Geheimnis! dachte die Prinzessin völlig perplex. Neugierig streckte sie sich, um an eine kleine Metallkassette heranzukommen, die zusammen mit mehreren Handfeuerwaffen auf dem obersten Boden lag.

Im selben Moment spürte sie die Mentalimpulse Perts draußen auf dem Flur. Blitzschnell verschloß sie den Schrank wieder, die beiden Schlüssel warf sie einfach auf das Bett. Sekundenbruchteile bevor die Zimmertür aufging, preßte sie sich neben dem Schrank an die Wand und löschte das Licht.

Keuchend kam Denios da Pert in den Raum, und das Licht ging wieder an. Die stampfenden Schritte des Kolosses zeigten Tamarena ebenso deutlich wie seine Gedanken; daß er sich völlig sicher fühlte.

Als er seinen linken Fuß vom Gang in das Zimmer setzte, handelte sie. Unvermittelt ließ sie ein Bein nach vorne schnellen und den Wissenschaftler damit stolpern. Während er noch fiel, schlug sie mit der Handkante kräftig gegen seinen feisten Nacken. Sofort löschte sie mit einem schnellen Fußtritt die Beleuchtung.

Behende glitt Tamarena auf den hellen Gang der Hoteletage und zog die Tür hinter sich zu. Das Stöhnen des schwergewichtigen Arkoniden hörte sie nicht mehr, die schrecklichen Flüche, die er in seinen Gedanken ausstieß, jagten ihr jedoch Angst ein.

Eilig floh sie zum nahen Antigravlift. Erst als sie diesen mehrere Stockwerke weiter oben wieder verließ, ließ ihre Anspannung nach.

*

“Dieser Mann ist gefährlich, das spüre ich genau! Und die Waffen, die in seinem Schrank lagern, reichen aus, um halb Katrok in Schutt und Asche zulegen!”

Der Bericht Tamarenas hatte ein ganz anderes Bild von dem in der Hotelbar noch so frustriert wirkenden Mann geschaffen. Plötzlich hing ihm der stinkende Hauch von Illegalität an.

“Der Inhalt dieser kleinen Kassette würde mich aber trotzdem interessieren!” warf Irakherr ein. “Wer

weiß, was sich darin verbirgt!”

“Ja, wer weiß! Vielleicht der Schlüssel zu Siamanths Schlafgemach!” antwortete die Prinzessin spitz in meine Richtung.

Schmunzelnd nahm ich im Sessel vor meinem Intranetterminal Platz. Solche Anspielungen war ich von ihr seit unserem Aufenthalt auf Links_Aubertan gewohnt, sie konnte es einfach nicht lassen.

“Wie auch immer!” gab ich zurück. “Wir sollten Pert vorerst besser aus dem Weg gehen. Es gibt sicher auch noch andere Möglichkeiten, in die Station zu kommen! Vielleicht werden wir hier ja fündig!”

Zielstrebig setzte ich die blau schillernde Intranetmaske auf und machte mich dann mit den Kontrollen an den Armlehnen vertraut. Dank meines photographischen Gedächtnisses benötigte ich dafür nur kurze Zeit.

Anschließend drückte ich den Startknopf ... und befand mich im nächsten Moment in einer anderen Welt.

“Phantastisch!” staunte ich laut, als ich die Seite mit dem Inhaltsverzeichnis eingeblendet bekam. Die perfekte dreidimensionale Darstellung beeindruckte sofort durch ihre Übersichtlichkeit. In großen Lettern waren etwa fünfzig Kapitel wie in eine mächtige graue Steinplatte gemeißelt. *Index, Fachgebiete und Forschungsabteilungen* las ich dort unter anderem.

Nach kurzem Überlegen wählte ich *Personen*, indem ich durch gezieltes Augenzwinkern das entsprechende Verzeichnis aktivierte. Gleich darauf löste sich die Steinplatte in einzelne Fragmente auf und verschwand. Statt dessen stand eine Projektion meines Körpers plötzlich am Anfang eines langen Korridors, der auf beiden Seiten über eine große Anzahl von Türen verfügte. Alle Türen waren offen und schienen in Arbeitsräume zu führen.

Als ich meine Projektion zum ersten Raum gehen ließ, sah ich, daß ein junger Arkonide regungslos an einem Schreibtisch saß. Entschlossen trat ich ein.

“Guten Tag! Mein Name ist Timeron Darikil. Ich bin wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung für Schnittstellenlayout.” Der junge Mann war sofort, als ich sein Büro betreten hatte, aufgestanden. Freundlich lächelnd stellte er sich mir vor.

“Meire Spezialgebiete sind die Problemreduzierung bei positronisch_mechanischen Kombinationsaggregaten und das Glätten entstehender Intoleranzen beim Ersetzen älterer Geräte durch neueste Technik. Sollten Sie Fragen zu diesen Themen haben, können Sie ...”

Es folgten seine Intranetadresse und die genaue Bezeichnung seiner Abteilung.

Uninteressant, weiter! verkündete mir mein Extrasinn seine Meinung. Ich steuerte mein Abbild aus dem ersten Zimmer hinaus und tiefer in den Gang hinein.

“Guten Tag, mein Name ist Doumerkyn da Godan, ich bin Leiter der Forschungsabteilung PFZ_17, die sich mit der Weiterentwicklung positronischer Intelligenz befaßt ...”

“Guten Tag, mein Name ist Joriega da Zogeen, ich forsche mit meiner Abteilung PFZ_12 nach Möglichkeiten zur positronischen Bewußtseinsbildung und ...”

Nacheinander ließ ich wahllos mehrere der Personen sich vorstellen, ohne jedoch auf eine zündende Idee zu kommen.

“Inhaltsverzeichnis!” befahl ich kurzerhand. Mit atemberaubender Geschwindigkeit schoß ich daraufhin den gleichen Weg zurück, den ich gekommen war. Nach kurzem Überlegen wählte ich den *Infotreff*, woraufhin die Startseite sofort einem anderen Bild Platz machte.

Ich stand plötzlich auf einem großen Platz, von dem etwa zwei Dutzend kleinere Wege abzweigten, die wiederum alle mit je einem großen Schild gekennzeichnet waren.

Die einzelnen Wege stellten Unterverzeichnisse zu bestimmten Themen dar, welche auf den Schildern genannt wurden. Ich ging von einer Abzweigung zur nächsten und bog schließlich in *Das Diskussionsforum für ungeklärte Grundsatzfragen der Robotik* ab.

Nach fünf Schritten auf dem projizierten Straßenbelag stand ich vor einem großen *Stadtplan*, der etwa zwei mal drei Meter maß. Er stellte offenbar das Diskussionsforum dar, denn auf ihm waren die unterschiedlichsten Themengebiete der Robotik als Stadtteile eingezeichnet, die man durch virtuellen

Knopfdruck anwählen konnte.

Ohne lange nachzudenken, wählte ich den Stadtteil *Positronische Fachfragen*, worauf ich, wie von unsichtbarer Hand getragen, in das entsprechende Gebiet befördert wurde. Vor einem hohen Turm, auf den eine Wendeltreppe mit unzähligen, aufsteigend nummerierten Stufen führte, wurde ich wieder auf die Beine gesetzt.

Kurz entschlossen trat ich auf die erste Stufe. Augenblicklich entstand vor mir ein Hologramm aus golden leuchtenden Buchstaben.

Frage 1: Wie muß eine Positronik aufgebaut sein, die beim Ausfall von Entscheidungsträgern eine begrenzte Zeitspanne, aber effektiv für Problemlösungen ähnlich denen der biologischen Einheiten liefern kann?

Da scheint schon jemand handfeste Anzeichen für die arkonidische Dekadenz erkannt zu haben! bemerkte mein Logiksektor treffend.

Ich stieg auf die nächste Stufe, und eine neue Frage erschien, die sich mehr mit dem mechanischen Aufbau einer Positronik befaßte. Stufe für Stufe ging ich die Treppe hoch, wobei ich die zum Teil sehr komplexen Probleme eingehend studierte.

Zwei Männer waren mit besonders vielen und anspruchsvollen Fragen vertreten: Doumerkyn da Godan und Joriega da Zogeen. Auf sie wollte ich mein besonderes Augenmerk richten.

Mit Speck fängt man Mäuse! gab mir mein Extrasinn einen Tip.

Ich verstand natürlich sofort, was er damit meinte.

Die Forscher von Katrok hatten sich zu meinem Leidwesen als unbestechlich erwiesen. Wie köderte man also am besten einen Wissenschaftler, der über genügend Geld verfügte? Vermutlich mit Wissen. Und was Positroniken betraf, hatte ich gegenüber den Forschern auf Arkon III schließlich einen Vorsprung von mehreren tausend Jahren. Wenn ich also ein wenig von dem zeigte, was ich konnte, würde sich vielleicht bald jemand für mich zu interessieren beginnen.

Mein Dilemma war nur, daß ich mich in einer Relativvergangenheit bewegte und durch jeden unüberlegten Eingriff meine eigene Gegenwart, aus der ich gekommen war, verändern konnte. Welches Wissen durfte ich also ohne Risiko für mich selbst weitergeben?

Keines! warnte mich mein Logiksektor eindringlich.

Ich wußte, daß er recht hatte, doch gab es momentan keinen anderen Weg, um der Reparatur des defekten Chips auch nur einen kleinen Schritt näher zu kommen. Deshalb entschied ich mich schließlich für die Beantwortung einer recht allgemein und ungefährlich klingenden Frage von Joriega da Zogeen, welche unter der Nummer 112 geführt wurde: *Wie lassen sich auf positronischem Weg (schalttechnisch und/oder durch entsprechende Programmstrukturen) Prozesse simulieren, die den Bewußtseinsfunktionen eines Lebewesens gleichkommen, so daß es tatsächlich zur Ausbildung eines positronischen (Pseudo_)Bewußtseins kommt?*

Ich verankerte folgende Antwortdatei im Intranet: *Voraussetzung zur Simulation von Bewußtseinsprozessen und Funktionen ist eine weitgehende Angleichung an die in der Natur vorkommenden: Positroniken beinhalten in ihren von Hyperkristallen geprägten Prozessorstrukturen bislang nur Erscheinungen des unteren bis mittleren Spektralabschnittes des hyperenergetischen Spektrums. Um mehr leisten zu können, bedarf es des Einsatzes höherfrequenter Bereiche, so daß eine vernetzt_holistische Feldmatrix erzeugt wird, die jener der Individualschwingungsmuster von Lebewesen äquivalent ist und intuitive Lösungsalgorithmen liefern kann.*

Das Ganze belegte ich dadurch, daß ich ein Beispiel für die Leistungssteigerung mathematisch berechnete und in einer allgemeingültigen Formel darstellte. Mein Logiksektor half mir dabei trotz seiner Bedenken.

Als ich fertig war, betätigte ich den Rückkehrschalter auf meiner Armlehnentastatur. Übergangslos verließ ich die faszinierenden Straßen der virtuellen Stadt und kehrte in die Wirklichkeit meines Hotelzimmers zurück.

“Bist du endlich fertig?” fragte mich meine zauberhafte Prinzessin, als ich mich abgespannt zurücklehnte.

“Fix und fertig, Eure Erhabenheit!” gab ich neckisch zurück. “Das Netz ist viel mehr als nur ein Spielzeug! Ich habe dort nämlich gerade einen Köder ausgelegt. Jetzt können wir nur hoffen, daß uns bald der richtige Fisch ins Netz geht.”

“Und was tun wir solange?” stellte Tamarena sich dumm.

Pal’athor Irakhem bewies einmal mehr sein Feingefühl, indem er auf leisen Sohlen mein Zimmer verließ.

5.

17. Prago der Prikur 12.402 da Ark Forschungszentrum Katrok, Abteilung PFZ_12

Schockiert schaltete Joriega da Zogeen den Monitor in seinem Büro ab. Seine Finger verharrten zitternd auf dem runden Knopf, als seien sie dort festgeklebt. Nach einigen Sekunden schließlich lösten sie sich widerwillig.

Das war vielleicht das Ende des Zauberhirn_Projekts, zumindest soweit es ihn betraf. Denn Saulon, sein bester Mann, war tot.

Joriega biß sich auf die Unterlippe. In seinem Alter konnte ihn so schnell nichts mehr aus der Bahn werfen, das hatte er zumindest geglaubt. Doch die Meldung, die er soeben vom Sicherheitsdienst erhalten hatte, belehrte ihn eines Besseren.

“... wurde Saulon Trepter, der junge wissenschaftliche Assistent unseres angesehenen Forschers Joriega da Zogeen, tot unter einem Müllcontainer aufgefunden. Offenbar wurde er das Opfer eines extrem seltenen technischen Defekts, als aus noch unbekannten Gründen die Infrarotspürer eines Verladerobots ausfielen und beim Abstellen des Behälters keinen Alarm gaben. Saulon Trepter war vor zwei Tagen als vermißt gemeldet worden, sein Leichnam wird nach der Obduktion nach Arkon I überführt.”

Die Textbotschaft schien sich tief in seine Netzhäute eingebrannt zu haben. Auch sein Extrasinn fand keine schlüssige Erklärung dafür, wie solch ein katastrophaler Unfall bei den seit längerem verschärften Sicherheitsvorkehrungen hatte passieren können. Der Vorsprung Doumerkyns würde nun zwangsläufig bald uneinholbar werden.

“Erhabener, JO_78 muß noch durchgecheckt werden! Saulon hat vorgestern nicht mehr ...” Karmin verstummte sofort, als er merkte, wohin ihn der Satz führte.

Karmin, dachte Joriega bitter. Ein guter Mann, tat immer, was man ihm sagte. Aber eben nur das. Mit eigenen Ideen hatte sein neuer erster Assistent noch nicht aufwarten können.

Und dennoch hatte er in seinem Team nun fast nichts Besseres mehr zu bieten. Zu viele waren der Verlockung des großen Geldes erlegen und zu Doumerkyn abgewandert. An dessen aberwitziger These, künstliche Intelligenz ‘ließe sich durch eine genügend große Anzahl von gespeicherten Fallbeispielen und Verhaltensregeln zu jedem denkbaren Problem erreichen, konnte es jedenfalls nicht gelegen haben.

Denn das war ein Irrweg, dessen war sich Joriega ganz sicher.

Wenn ihm bei seinen Forschungen für das Zauberhirn_Projekt nämlich eines besonders klargeworden war, dann die Tatsache, daß Intelligenz keine Ansammlung von Wissen war, sondern die intuitive Anwendung desselben.

Die Pleiten seines Konkurrenten im robotischen Testcenter hatten dies oft genug bewiesen. Schon die kleinsten Abweichungen zum letzten Prüfprogramm hatten genügt, um Doumerkyns jeweils aktuellstes Versuchsmodell vor unlösbare Aufgaben zu stellen.

Von der gefährlichen Barriere in Feld 23 ganz zu schweigen, wo die Roboter wirklich zeigen mußten, was sie konnten. Noch kein Exemplar hatte es bisher geschafft, hier lebend wieder herauszukommen und die Problemstellung des jeweiligen Gegenspielers zu durchschauen. Seine Roboter leider auch nicht.

Der eklatante Mangel an Fachpersonal in seiner Mannschaft machte sich nämlich immer mehr bemerkbar. Saulon war tatsächlich das letzte echte Talent in seiner Mannschaft gewesen.

Dazu kam, und dieser Punkt wurmte Joriega als Wissenschaftler ganz besonders, daß ihm noch etwas Entscheidendes fehlte, vielleicht nur eine winzige Kleinigkeit, um seinen Testrobotern so etwas Ähnliches wie Leben einzuhauchen.

“Übernehmen Sie doch das Durchchecken, Karmin!” wies er den Nachwuchsforscher unwirsch an. “Die Liste ist in Saulons Datenbank gespeichert. Oder haben Sie das etwa vergessen?” Er wußte, daß er seinem Assistenten Unrecht tat, doch für einen kurzen Moment hatte er die Beherrschung verloren. Denn der Druck, der auf ihm lastete, war durch Saulons Tod noch größer geworden. Während in der Nähe des Flottenzentalkommandos nämlich bereits umfangreiche Bauarbeiten für das ZauberhirnProjekt geleistet wurden, experimentierte er quasi noch im positronischen Urschleim herum. Die Anfragen von der Regierungsseite zur Vorlage echter Erfolgsberichte waren in der Vergangenheit dementsprechend immer unfreundlicher geworden. Sein Glück war nur, daß Doumerkyn bislang ebenfalls nicht viel weiter gekommen war als er.

“Falls mich jemand sucht: Ihr findet mich bei der Testsphäre!” rief der nur 1,65 Meter große Mann matt seinen anderen Assistenten zu. Ohne auf seine Aufforderung zu warten, verließ Zoliana zusammen mit ihm die abgeschlossene Forschungsabteilung in Richtung der allgemeinen Versuchsanlage.

Am besten hilft in solchen Fällen immer noch Arbeiten, sagte sich Joriega und zog seine Memokarte aus einer Anzugtasche. Darin waren sämtliche Daten aller bisher eingesetzten Experimentalroboter und die Ergebnisse der letzten Testläufe gespeichert; die schlechten überwogen dabei leider deutlich.

“Was hast du vor?” fragte ihn seine Vertraute, die durch seine depressive Stimmung beunruhigt war.

“Ich habe keine Ahnung! Aber ich kann jetzt nicht einfach herumsitzen, Saulon hat es verdient, daß ich JO_78 optimiere, wo es nur geht! Schließlich ist er *sein* Kind!” Das schlohweiße Haar stand wie üblich in alle Richtungen ab, als er seine Worte mit heftigen Kopfbewegungen betonte.

“Du weißt so gut wie ich, daß auch dieser Roboter den Testparcours nicht schaffen kann, Joriega! Er ist eine Verlegenheitslösung, die belegen soll, daß wir nicht völlig untätig waren, mehr nicht. Doumerkyn wird sich kaputtlachen, wenn unsere neueste Entwicklung wieder in Feld 23 rennt und durchschmort! Dazu braucht er die Testhürden der einzelnen Quadrate gegenüber dem letzten Versuch noch nicht einmal besonders anzuheben!”

“Natürlich weiß ich das!” ereiferte sich Joriega. “Wenn JO_78 sich erst im Testgelände befindet, ist er schließlich völlig auf sich allein gestellt, da kommt keiner mehr an ihn ran, bis er die Aufgaben gelöst hat oder eben zerstört ist. Außer Doumerkyn natürlich, aber der wird sich diesen Genuß garantiert nicht nehmen, lassen! Wir müssen endlich den entscheidenden Schlüssel finden, sonst streichen sie uns sowieso bald die Mittel!” Wütend dachte er über die möglichen Konsequenzen nach, die sich daraus ergaben.

“Hier, sieh dir den Verlauf des letzten Versuchs an!” forderte er Zoliana auf und wedelte aufgeregt mit seiner Memokarte. “Praktisch keines der einhundert Versuchsfelder konnte JO_77 erfolgreich durchqueren. Aber alle überhaupt möglichen Algorithmen, die im zugelassenen Frequenzbereich denkbar sind, wurden von der Positronik errechnet und berücksichtigt. Dennoch scheint keine davon zuzutreffen. Das ist schlicht und ergreifend unmöglich!”

“Kennt ein solch kluger Kopf wie du dieses Wort überhaupt?” Mit provozierendem Mitleid schaute die drei Handbreit größere und in seinen Augen immer noch sehr attraktive Siebzigjährige ihn von oben herab an.

“Laß mich lieber noch einmal überprüfen, ob der größte Positronikforscher Arkons wirklich nichts übersehen hat!” Mit einem schnellen Griff schnappte sie sich die Karte und verschwand in einem der Projektionsräume, um sich die Aufzeichnungen anzeigen zu lassen.

*

“Wagen Sie es nicht noch einmal, mir zu drohen, Trokk! Leute Ihres Schlags gibt es genug. Wenn Sie

übermütig werden, sind Sie aus dem Geschäft. Und zwar für immer!”

Zufrieden mit seiner Wortwahl und dem schneidenden Klang seiner Stimme ließ Doumerkyn da Godan ihre Wirkung noch eine Weile im Raum hängen. Schließlich, als er sich lange genug daran ergötzt hatte, lenkte er jedoch ein. Brauchbare Handlanger sollte man schließlich nicht zu sehr verprellen.

“Aber ich will großzügig sein, Trock! Jeder von Ihren Leuten bekommt 1000 Chronners extra, immerhin haben Sie ganze Arbeit geleistet. Beim nächsten Mal gibt es allerdings keine Sonderzulage mehr! Ist das klar?” Ohne eine Antwort abzuwarten, unterbrach er die Verbindung. Das Gesicht des Schlägers erlosch auf dem Bildschirm.

Entspannt lehnte sich Doumerkyn da Godan zurück. *Geld regiert die Welt*, ließ er seine Gedanken um seine Lieblingsthese schweifen. *Wenn es der eine nicht will, nimmt es der andere!* Und Geld hatte er als ein da Godan genug, was sich beim Ausbau seines Forscherteams immer wieder als nützlich erwiesen hatte.

Joriega war erledigt. Nicht, daß er ihm mit seinen hirnrissigen Ideen je hätte gefährlich werden können. Nein, ganz sicher nicht. Die Flexibilität und Intuition eines arkonidischen Gehirns durch positronische Schaltelemente und vernetzte Programmstrukturen erreichen zu wollen war gequirelter Schwachsinn. Die Mißerfolge der JO_Reihe bewiesen das besser als alles andere.

Doch immerhin bestand die Möglichkeit, daß ein verblödeter Regierungsbeamter zu der Ansicht kam, Joriegas Idee sei die bessere Idee und daher bevorzugt zu fördern.

So ein Risiko mußte ausgeschaltet werden. Und das war hiermit geschehen.

Lässig warf sich der athletische Mann auf sein Bett.

Handra oder Marteke stehen heute zur Wahl, überlegte er. Nach einigen Sekunden begab er sich erneut zu seinem Privatanschluß und wählte eine Nummer. Anschließend legte er sich wieder hin.

Doumerkyn lächelte voller Vorfreude. Es versprach, ein interessanter Abend zu werden.

*

“Frage 468 zur Auswirkung der Kopplung kleinerer Positroniken zu einer großen Rechereinheit auf die Kapazität: Nicht beantwortet!”

Frage 281 zur Berechnung der maxirealen Rechengeschwindigkeit einer Positronik irre Verhältnis zur Baugröße: Nicht beantwortet!”

Niedergeschlagen ging Joriega ein Intranet_Fragefeld nach dem anderen nach eingegangenen Antworten durch, doch das Ergebnis war wie immer dasselbe: Niemand in Katrok war in der Lage oder willens, Lösungen zu seinen Problemen anzubieten.

“Alles Nichtskönner und Banausen!” schimpfte er in Gedanken heftig über seine Kollegen. “Erreicht erst mal mein Niveau, bevor ihr euch den vor Geld stinkenden Ideen Doumerkyns zuwendet!”

“Frage 207 zur Flexibilität der angebotenen Lösungsvorschläge einer Positronik bei gleichzeitiger Bearbeitung mehrerer Rechenprobleme: Nicht beantwortet!”

Frage 112 zur Simulation von Bewußtseinsfunktionen auf positronischem Weg: Antwort anhängend!”

Der Wissenschaftler stutzte. Die Frage 112 war für ihn der zentrale Problemkreis überhaupt. Seit ihrer Eingabe durch ihn vor über fünf Jahren beschäftigte er sich praktisch mit nichts anderem. Mit einer Antwort aus anderen Teams hatte er auch nie gerechnet. 112 stellte vielmehr ein Symbol für seinen unerschütterlichen Glauben dar, daß *echte* künstliche Intelligenz möglich war.

Die Gilde um Doumerkyn ignorierte seine Anfragen generell ganz einfach oder beantwortete sie, was irgend jemand anscheinend besonders witzig fand, mit einer Ladung Datenmüll.

Antwortdatei öffnen! befahl er laut über seine Intranetmaske. Gehorsam führte das Programm seinen Befehl aus.

“Rutscht mir doch den Buckel runter!” wettete Joriega, als sich ein langer Text und ein undurchsichtiger Datenwirrwarr vor ihm aufbauten: Erbozt legte er einen Finger auf die *Löschen*_Taste seines Sessels. Einen Sekundenbruchteil bevor er zudrückte, fiel ihm jedoch eine Formel am unteren Ende der Datei

ins Auge.

“Da soll mich doch ...!” Wie gefesselt las er die Formel und danach auch den einleitenden Text. Sein Herz schlug deutlich schneller, als er geendet hatte.

“So einfach ist das!” flüsterte er andächtig und lehnte sich zurück. Mit zitternder Stimme fragte er nach dem Absender des wissenschaftlichen Wunderwerks, das er soeben gelesen hatte.

“Altan von Camlo!” sprach er halblaut nur zu sich selbst. Kein Name, den er kannte. Und doch sollte er von einem solchen Genie wenigstens schon einmal gehört haben. Hastig druckte er die Datei aus und schickte an die betreffende Intranet_Adresse eine Rückmeldung, in welcher er ein Treffen vorschlug.

“Noch weiß ich nicht, wer Sie sind, Altao von Camlo! Ich muß Sie kennenlernen, bevor es andere tun!” raunte Joriega. Auf dem kürzesten Weg kehrte er zur Startseite zurück und legte die Maske ab.

“Vielleicht hat JO_78 doch eine Chance!” murmelte der Wissenschaftler mit jugendlichem Glanz in den Augen, während er sich erhob. Seine runzligen Hände bebten leicht, als er den Ausdruck zusammenfaltete.

So schnell ihn seine alten Füße trugen, eilte er zu Zoliana, um ihr eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen.

6.

Bericht Atlan

Albert Einstein! war mein erster Gedanke, als wir Joriega da Zogeen gegenüberstanden. Die Ähnlichkeit war, wenn man von der hellen Arkonidenhaut und den roten Augen einmal absah, wirklich verblüffend, sogar die Frisur, wenn es denn eine war, stimmte.

“Nehmen Sie doch Platz, fühlen Sie sich wie zu Hause!” sagte der sympathische Alte freundlich, wobei er aufgeregt mit den dünnen Händen fuchtelte. Er setzte sich selbst, ohne unsere Reaktion abzuwarten.

Tamarena schüttelte leicht den Kopf. Joriega verfügte also wie ich über einen aktivierten Extrasinn, ein Abhören seiner Gedanken war somit nicht möglich. Schade, aber nicht zu ändern.

Die Einladung des Wissenschaftlers war schneller gekommen als erwartet. Nur zu gerne ließen wir die aufgezwungene Untätigkeit im Hotel zurück. Auch Denios da Pert würden wir nicht vermissen, seine Anwesenheit im Hotel hatten alle als ständige Bedrohung empfunden.

Als wir heute morgen von einem gepanzerten Gleiter des Sicherheitsdienstes abgeholt worden waren, hatten wir uns ein Bild davon verschaffen können, was in Katrok unter dem Wort *Sicherheit* verstanden wurde.

Insgesamt waren wir vier peinlich genauen Kontrollen von Kopf bis Fuß unterzogen worden. Schweigsame und bis an die Halskrause bewaffnete Elitesoldaten, darunter auch mehrere Naats, hatten die Vorgänge überwacht. Als sie uns anschließend in die weitläufige Abteilung Joriegas brachten, mußte dieser unseren *Empfang* quittieren.

Während des Flugs über das gigantische Forschungsareal war uns zudem klargeworden, mit welchem immensem Aufwand hier geforscht wurde. Ich begann mich zu fragen, ob nicht etwas ganz Besonderes dahintersteckte.

“Ich muß zugeben”, begann Joriega geradeheraus, “die Beantwortung der Frage 112 lag mir schon lange am Herzen, um nicht zu sagen: Sie war das Wichtigste in meinem Leben! Und Ihre Lösung ist geradezu genial. An welcher Fakultät forschen Sie, werter Altao von Camlo?”

“Ich schätze Komplimente, wenn sie von einem Experten kommen, teuerster Joriega da Zogeen!” folgte ich der Strategie, die ich mir zurechtgelegt hatte. Ich wollte bedingt mit offenen Karten spielen, aber nichts verraten, was mich oder Traversan in Gefahr bringen konnte.

“Aber ich muß Sie enttäuschen, denn ich forsche nicht, ich habe lediglich ein paar Quellen, die auf Arkon nicht zur Verfügung stehen. Und natürlich eine gewisse Erfahrung, was Positroniken betrifft.”

Man konnte sehen, wie es hinter Joriegas Stirn arbeitete. Von Quellen, die über Positroniken besser informiert waren als er, hatte er offenbar noch nichts gehört.

“Wären Sie denn in der Lage, noch weitere Fragen zu diesem Thema zu beantworten?” konzentrierte er

sich auf den praktischen Aspekt meiner Aussage. "Wir, das heißt mein Team und ich, haben im Moment ein gewisses ... Defizit an kompetenten Mitarbeitern, müssen Sie wissen." Für einen kurzen Moment legte sich ein Schatten über seine Augen.

Du kannst ruhig weiter auf mein Fachwissen zurückgreifen! gestattete mir mein Extrasinn großzügig.

"Im Prinzip schon!" antwortete ich dem kleinen Forscher. "Allerdings sind meine Begleiter und ich sehr in Eile, wir müssen nämlich etwas besorgen, das ich zwingend zur Rückkehr in meine Heimat brauche. Deshalb ..." Ich ließ den Rest offen und wartete geduldig, ob Joriega anbiß. Nach kurzem Zögern erlöste er mich von der Ungewißheit.

"Und was ist das, was Sie so dringend benötigen? Ist es etwas Technisches? Wir haben hier durchaus gewisse Möglichkeiten!"

"In der Tat, Joriega!" Ich tat überrascht. "Es handelt sich um ein Steuerelement für mein Raumschiff, aber ich weiß nicht, ob Sie ..."

"Haben Sie es dabei? Nun zeigen Sie schon her, nur keine falsche Scham!"

Mit gespielter Zögerung holte ich den zerstörten Steuerchip aus meiner Tasche und legte ihn auf den Tisch zwischen uns. Jetzt kam der Moment der Wahrheit.

"Das ist keine arkonidische Technik!" erklärte er nach eingehender Begutachtung. "So etwas habe ich überhaupt noch nie gesehen! Woher haben Sie das?" Leichtes Mißtrauen schwang in seinen Worten mit, aber die Neugier überwog.

"Nun, wenn Sie es genau wissen wollen: Es stammt tatsächlich nicht von Arkon, es stammt noch nicht einmal aus dem Tai Ark'Tussan", ließ ich die Katze aus dem Sack.

Verblüfft schaute Joriega mich an. Ich hätte in diesem Augenblick ein Vermögen dafür gegeben, einen kurzen Blick in seine Gedanken werfen zu können. Würde er mir helfen, wenn ich fertig erzählt hatte, oder würde er den Sicherheitsdienst rufen?

Alles hing von den nächsten Minuten ab. Ich gab ihm eine kurze Denkpause und fuhr dann fort.

"Genausowenig wie ich übrigens, verehrter Joriega! Aber das sollte Sie nicht stören, denn ich bin kein Feind des Imperiums, ganz im Gegenteil. Ich habe die Wahrheit gesprochen, als ich sagte, daß ich ohne das Steuerelement nicht in meine Heimat zurückkehren kann. Und ein anderes Ziel verfolge ich nicht. Wenn Sie also eine Möglichkeit zur Reparatur des Bauteils sehen, dann wäre ich Ihnen zutiefst verpflichtet!"

Demonstrativ legte ich die zwei Kristallrohlinge von Schemmenstern nun ebenfalls auf den Tisch.

Joriega nahm sie nachdenklich in die Hand. Er ahnte, daß ich ihm nur einen Teil der Wahrheit verraten hatte. Jetzt versuchte er, mich genauer einzuschätzen. Seine Musterung schien ewig zu dauern.

"Gut, wir können es ja zumindest versuchen!" sagte der Wissenschaftler schließlich lächelnd. "Sollen sich doch meine unfähigen Assistenten daran die Zähne ausbeißen!"

Spielerisch warf er einen der Kristalle in die Luft und fing ihn wieder auf. In diesem Moment war beiden von uns klar, daß wir ein Geschäft eingegangen waren. Mein Wissen gegen die Reparatur des Chips. Ich hätte jubeln können.

*

Mit einem großen Tuch wischte sich Trokk den Schweiß von seinem durchtrainierten Körper. Sein stoßweise gehender Atem beruhigte sich nur langsam, zu viele Streßhormone zirkulierten noch in seiner Blutbahn.

Die unzähligen Blessuren, die er im Kampf gegen Taam_Teen davongetragen hatte, störten ihn nicht. Weder die Kratzer von den stahlharten Fingern des Naats noch der Schnitt des Vibratormessers, welches das auf seine Brust tätowierte Clansymbol gestreift hatte, bereiteten ihm Unbehagen.

Im Gegenteil, er genoß die Schmerzen, die er bei jeder Bewegung seines Körpers verspürte. Waren sie doch die Zeugen des härtesten und besten Kampfes, den er je geführt hatte.

Taam_Teen war tot, gestorben durch die Klinge seines eigenen Messers, das ihm Trokk aus einer schier

unmöglichen Position heraus in den Bauch gerammt hatte. Und gestorben an einer gehörigen Portion Leichtsinn, denn er hatte Trokk unterschätzt.

Ein tödlicher Fehler gegen den besten Dagerista auf Arkon III.

Während zwei andere Naats ohne erkennbare Emotionen ihren Artgenossen aus der Übungshalle trugen, weilte Trokk mit seinen Gedanken bereits bei seinem nächsten Kampf. Dieser würde mit anderen Waffen ausgetragen werden müssen als der soeben beendete.

Doumerkyn hatte es gewagt, ihn zu beleidigen. Er hatte ihn behandelt wie ein ungezogenes Haustier, oder schlimmer noch, wie einen Leibeigenen, der seinem Herrn den Gehorsam verweigerte.

Doch Trokk war niemandes Leibeigener. Er war sein eigener Herr und nur den Gesetzen des Dagors verpflichtet. Doumerkyn hatte die unsichtbare Grenze zwischen einem klar definierten geschäftlichen Kontakt und einer erniedrigenden Herr_Sklave_Beziehung überschritten. Und dafür mußte er büßen.

Entschlossen steckte er sein hölzernes Katsugo in die Lederscheide. Wieder hatte es ihm Glück gebracht. Ein Glück, das er sich durch härtestes Training redlich verdient hatte.

“Meister, jemand wünscht Euch zu sprechen!” Der Schüler leitete ihn mit der gebotenen Unterwürfigkeit zu einem Nebenraum. Trokk öffnete die Tür und trat ein.

“Trokk, großer Meister! Ich brauche Eure Hilfe!” Der Besucher kam ihm mit flehender Stimme entgegen.

“Warum seid Ihr hierhergekommen?” fragte Trokk scharf. “Wollt Ihr den Clan gefährden?” Nichts hatte der Dagerista so sehr wie Schwäche und Disziplinosigkeit.

“Nein, Meister, aber ein Unglück ist geschehen! Jemand ist in mein Zimmer eingedrungen und hat den Schrank entdeckt!”

Trokk blickte alarmiert auf. “Und? Er war doch sicher abgeschlossen!” Sein Blick wurde stechend. “Oder etwa nicht?”

“Doch, großer Meister, natürlich! Aber sie haben ihn irgendwie geöffnet!”

“Und die Kasette?” Trokk sah eine Katastrophe auf sich zukommen.

“Sie ist noch da, doch ich weiß nicht, ob sie geöffnet wurde!”

Mit diesen Worten sprach Denios da Pert sein Todesurteil. Er hatte die Kasette ungesichert in seinem Zimmer gelassen. Eine größere Pflichtverletzung konnte es in Trokks Augen für den Schatzbewahrer des Yilld_Clans nicht geben.

“Wer?” Die Frage war an schneidender Härte nicht zu überbieten.

“Ich konnte heimlich eine Aufnahme von einer verdächtigen Person machen. Hier, Meister! Sein Name ist Altao von Camlo, und er ist jetzt wahrscheinlich in der Station!” Pert lief der Angstschweiß in Strömen über sein rundes Gesicht.

Trokk nahm das Bild an sich. “Gehen Sie in Ihr Zimmer und verlassen Sie es nicht mehr, bis ich Sie mit neuen Befehlen aufsuche! Ich melde mich bald!”

Erleichtert verschwand der übergewichtige Arkonide, so schnell er konnte, aus der Nähe des Clansherrn.

Geh nur, du Nichtsnutz. Dein Leben währt nur noch Stunden! Trokk würde einen zuverlässigeren Schatzbewahrer finden müssen. Und zwar bald.

Das Problem mit Altao beunruhigte ihn nicht. Wenn er sich tatsächlich in der Forschungsstation aufhielt, würde seine Existenz dort enden. Seine Gedanken kehrten vielmehr wieder zu Doumerkyn zurück und verweilten dort, bis sein Plan feststand. Als er mit langsamen Schritten den Nebenraum verließ, drückte sein ganzer Körper die ungeheure Selbstsicherheit eines Mannes aus, der in gewisser Weise unbesiegbar war.

Auch du wirst das zu spüren bekommen, Doumerkyn! ließ Trokk sich in eine dem Dager_Zhy ähnliche Meditation versinken. *Auch du!*

*

Mit schnellen Schritten ging Joriega voraus auf die Beobachtungsplattform, die das etwa fünfzehn Meter

durchmessende Kontrollzentrum als breiter Ring umgab. Wie ein mächtiger Krakenarm hielt ein stählerner Ausleger die kreisrunde Konstruktion fast zweihundert Meter über dem Testcenter. Ein grandioser Ausblick eröffnete sich uns, als wir dem kleinen Wissenschaftler folgten.

Unter dicken, entspiegelten Panzertroponplatten erstreckte sich das riesige Viereck des Versuchsfelds. Eingebettet in einen dicken Wall aus Sicherheitsschleusen mit nur einem Zugang wirkte es von hier oben wie eine mittelalterliche Arena.

“Das Testgelände ist zweihundert mal zweihundert Meter groß mit zehn mal zehn Feldern von jeweils zwanzig Metern Seitenlänge, also eine typische Garrabo_Anordnung mit reihenweiser Numerierung”, sagte Joriega uns bereitwillig.

“Wir haben das so gewählt, weil wir dachten, daß bei den Versuchen die Strategie ebenfalls eine große Rolle spielen wird. Schließlich darf immer ein gegnerisches Team die Prüfparameter und technischen Einrichtungen der einzelnen Felder bestimmen!”

Er rümpfte die Nase. “Leider gibt es nur noch zwei Teams. Alle anderen haben aufgegeben oder sind zu Doumerkyn abgewandert.”

“Und warum der ganze Aufwand mit den Sicherheitsschleusen und der Zugangssperre für das jeweils testende Team?” fragte ich neugierig.

Joriega zierte sich etwas mit seiner Antwort. “Nun, es hatte sich herausgestellt”, begann er dann verlegen, “daß ein Team seinen Robotern während der Testläufe in unerlaubter Weise zu Hilfe kam. Als das herauskam, wurde die Testsphäre vollkommen isoliert. Nur noch den jeweils konkurrierenden Mannschaften ist der Zugriff möglich!”

Mir war klar, welches Team hier betrogen hatte.

“Und wie lautet die genaue Zielvorgabe?” wollte ich wissen, während wir die High_Tech_Anlage bewunderten. Die Ausstattung bestand ausschließlich aus den besten Geräten, die es zu dieser Zeit im Arkonimperium gab.

“Ganz einfach: die Erzeugung künstlicher Intelligenz! Unsere Positroniken sind bis jetzt doch nichts als bessere Rechenmaschinen. Bei wirklich komplexen Aufgaben versagen sie doch alle.”

Für mich, der den Umgang mit Syntroniken gewohnt war, mochte dieses Urteil noch angehen, doch aus seiner Sicht konnte ich seine negative Meinung nicht ganz verstehen.

“Übertreiben Sie da nicht ein wenig? Positroniken leisten doch große Dienste bei der Alltagstechnik und der Steuerung von Raumschiffen. Die arkonidische Flotte wäre ohne sie niemals so erfolgreich gewesen!”

Der kleine Mann lächelte verständnisvoll wie über die dumme Frage eines kleinen Kindes.

“Mag ja sein, daß Sie da recht haben, verehrter Altao. Aber für das Zauberhirn_Projekt gelten diese Maßstäbe nicht. Die Dimensionen sind einfach ganz andere!”

In meinem Kopf klingelte eine Alarmglocke. “Was genau verstehen Sie unter diesem Projekt?” fragte ich so beiläufig wie möglich.

“Ich kenne keine Details”, antwortete Joriega auf einmal sehr zugeknöpft. Er hatte sich offensichtlich ungewollt verplappert.

“Tatsächlich?” Ich lächelte zweifelnd.

“Ja, tatsächlich!” Sein Gesicht verschloß sich zusehends. “Nur die absolute Spitze der arkonidischen Wissenschaft weiß darüber Bescheid!”

“Ich dachte, Sie seien die absolute Spitze der arkonidischen Wissenschaft! Verzeihen Sie meine Fehleinschätzung, verehrter Joriega!”

Der kleine Mann nuschelte etwas Unverständliches. Ich hoffte, ihn nicht zu sehr gekränkt zu haben, schließlich stellte er meine einzige Chance auf eine Rückkehr in die Gegenwart dar. Doch eines stand für mich jetzt fest: In Katrok tat sich etwas Wichtiges!

“Kommen Sie, Altao! Ich zeige Ihnen jetzt Ihren Arbeitsplatz!”

Gehorsam folgte ich ihm, aber nicht ohne mich genauestens umzusehen. Ich würde die Augen in den nächsten Tagen offenhalten, soviel war sicher.

19. Prago der Prikur 12.402 da Ark
Spiele der Macht

“Korrigieren Sie die Frequenz der Positronikmodulatoren um fünf Gigahertz nach unten”, wies ich Karmin an. “Dann müßte es klappen.”

Und wieder spielst du den kosmischen Entwicklungshelfer! Dieses Mal sogar in deiner eigenen Heimat. Wer hätte das gedacht ...

Ich mußte meinem Extrasinn beipflichten. Die Situation, in der ich mich befand, war mehr als ungewöhnlich, fast schon grotesk. Am besten dachte ich erst gar nicht genauer darüber nach.

“Modulation steht!” Die Stimme des jungen Assistenten klang verblüfft. Mit einem einfachen Trick hatte ich ein Problem gelöst, mit dem er sich seit Wochen vergeblich abmühte. Sicher, vermutlich wäre ihm selbst bald die richtige Idee gekommen, doch die Geschwindigkeit, mit der ich ihm das abgenommen hatte, gab ihm doch zu denken.

Ein gewisses Alter kann eben doch manchmal von Nutzen sein! konnte sich mein Logiksektor eine Bemerkung nicht verkneifen.

Stimmt! Sogar die achtzehn Jahre, die ich dir voraus habe, machen sich schon positiv bemerkbar! gab ich spontan zurück. Mein Extrasinn erwiderte nichts darauf. Sollte es ihm tatsächlich die geistige Sprache verschlagen haben?

Seit gestern hatte ich schon mehrere ähnliche Probleme beseitigt und damit eine kleine Euphorie im Team Joriegas ausgelöst. Mit Feuereifer stürzte sich die kleine Mannschaft wieder auf die Optimierung von JO_78, welcher schon bald seinen großen Tag haben sollte.

Tunlichst hatte ich allerdings darauf geachtet, Joriega zu keinen echten Durchbrüchen zu verhelfen, sondern nur sowieso bald fällige Entwicklungen zu beschleunigen. Zu groß war die Gefahr eines Zeitparadoxons.

“Wenn Sie wollen, können Sie jetzt versuchen, vorsichtig die Frequenz zu optimieren. Ich mache Schluß für heute!”

Karmin bestätigte nicht einmal, er war bereits wieder in seine Arbeit versunken.

In einer halben Stunde wollte ich mich mit Tamarena und Irakhem zum Essen treffen. Da der Weg nicht weit war, beschloß ich, noch einen kleinen Umweg über die Testsphäre zu machen. Ein Beschluß mit Folgen.

“Ich dachte mir, daß ich Sie hier treffen würde, verehrter Altao von Camlo!” Der Mann sprach mich an, als ich gerade am zentralen Steuerpult der Anlage die technische Ausrüstung der einzelnen Testfelder studierte.

Doumerkyn da Godan, Joriegas Hauptkonkurrent! flüsterte mir mein Extrasinn zu, als ich mich zur Seite drehte.

Ich hätte ihn auch so erkannt, schließlich hatte er sich mir bei meinem Besuch im Intranet ausführlich vorgestellt. Ich musterte ihn aufmerksam.

So groß wie ich, ebenfalls sehr athletisch und mit klassischen Gesichtszügen, lächelte er mir gewinnend entgegen. Sein Haar trug er schulterlang, und an jedem seiner Finger steckte ein sündhaft teuer aussehender Ring. Um den Hals hatte er sich außerdem eine breite, aus mehreren schillernden Edelmetallplättchen bestehende Kette gehängt. ..

Insgesamt machte er auf mich den Eindruck eines protzigen Adligen, der es nötig hatte, andere mit seiner vornehmen Herkunft zu beeindrucken. Ich schätzte ihn auf knapp über fünfzig Arkonjahre, was seiner jugendlichen Ausstrahlung jedoch keinen Abbruch tat.

“Alle großen Wissenschaftler suchen die körperliche Nähe zu ihrem Projekt”, fuhr Doumerkyn fort, ohne sein penetrantes Lächeln auch nur im geringsten zu reduzieren. “Und ich habe gehört, daß Sie ein ganz besonders begabter Forscher sein sollen!”

Mit traumwandlerischer Sicherheit drückte er ein paar Tasten auf dem Pult. Anschließend schob er eine kleine Karte in einen schmalen Schlitz und entnahm sie kurz darauf wieder mit einer beiläufigen Handbewegung.

“Schauen Sie sich ruhig hier um!” sagte er daraufhin in einem Ton, als ob das Testcenter ihm allein gehörte. “Dies ist der Ort, wo ich eine neue Robotergeneration entstehen lassen werde. Im Prinzip kamen Sie gerade zur rechten Zeit nach Katrok, denn es kann nicht mehr lange dauern, verehrter Altao!”

Das beste Mittel, um das Verhalten einer Person in Streßsituationen zu prüfen, ist, sie einfach anzuschweigen. Jeder erwartet irgendeine Reaktion auf seine Worte, und wenn es nur Ablehnung ist. Das kennt man, damit kann man umgehen. Durch nichts fühlt man sich mehr angegriffen und verunsichert, als wenn überhaupt nicht reagiert wird.

Doch nicht so Doumerkyn. Nachdem er mir genau die angemessene Zeit für eine Antwort gelassen hatte, wurde er nicht etwa aggressiv, sondern verstärkte sein Lächeln noch. Nichts schien seine Selbstsicherheit in irgendeiner Weise erschüttern zu können.

“Wissen Sie, verehrter Altao”, begann er erneut, während er sich betont lässig an das Pult lehnte, “das Leben ist manchmal eine verrückte Geschichte! Nichts kann exakt vorhergesagt werden, Dinge, die klar vorherbestimmt scheinen, werden durch winzige, meist emotionale Entscheidungen zunichte gemacht. Kein Wunder, daß sich immer mehr Arkoniden in die Scheinrealität der Simultanspiele flüchten!”

Ein mitleidiges Lächeln umspielte seine Lippen. Es sollte mir sagen, daß er natürlich nicht von sich, sondern von den anderen Arkoniden sprach.

“Anders verhält es sich mit der Wissenschaft! Alles, wirklich ‘alles ist vorherbestimmt und genau berechenbar, wir benötigen nur die jeweils passende Formel. Physikalische Gesetze können nicht umgangen werden, auch nicht von Verrückten wie Joriega!”

Er lächelte mir verschwörerisch zu. Kein Zweifel, an Doumerkyn war ein Politiker verlorengegangen. Jede Geste saß einfach perfekt.

“Und ich denke, daß Sie nicht verrückt sind, Altao! Sie sind clever, Sie haben Ausstrahlung, und Sie sind ein guter Wissenschaftler. Deshalb sollten Sie Ihr Talent nicht an eine Idee verschwenden, die mit viel Wohlwollen gerade noch als Sackgasse zu bezeichnen ist.” Unvermittelt wandte er sich mir direkt zu.

“Kommen Sie zu uns, Altao, und es wird Ihr Schaden nicht sein! Wir bieten Ihnen alles, was sich ein Forscher nur wünschen kann. Ich verfüge als ein da Godan natürlich über den nötigen finanziellen Spielraum, um auch ihre leisesten Zweifel auszuräumen, welche Seite die richtige ist! Also?”

Im Klartext hieß das: *Ich bin stinkreich. Womit kann ich Sie bestechen?*

“Wieviel?” fragte ich neugierig. Eine leichte Entspannung zeichnete sich auf Doumerkyns Gesicht ab, er sah sich am Ziel.

“Sagen wir, 100.000 Chronners als Ablösesumme! Über Ihr Gehalt werden wir uns sicher ebenfalls einigen können!” Er genoß den Augenblick, einen neuen Mitverschwörer gefunden zu haben.

“Sagen wir, eine Million!” testete ich seine Großzügigkeit.

Doumerkyn blinzelte irritiert. “Puh, Sie kennen Ihren Marktwert genau!” Er überlegte kurz. “Aber gut, sei’s drum! Sie können sofort anfangen!” Zufrieden streckte er mir in einer später auch auf der Erde üblichen Geste eine Hand entgegen. Ich brauchte nur noch einzuschlagen.

“Ich muß Ihr großzügiges Angebot leider ablehnen, Doumerkyn da Godan!” holte ich ihn aus seinen Träumen. “Ich bin nicht käuflich. Außerdem fehlt es mir bei Joriega an nichts, und die Bezahlung ist besser, als Sie sich vorstellen können! Also verschwenden Sie nicht Ihre Überredungskunst an mich, es ist zwecklos.”

Selten hatte ich ein so hohes Maß an Selbstbeherrschung erlebt wie an ihm. Seine Augenlider flatterten leicht, aber das Lächeln blieb.

“Ihr letztes Wort?” fragte er immer noch freundlich.

“Ja, mein letztes!” antwortete ich fest und hielt seinem Blick stand.

Nachdem er mich fast eine Minute regungslos fixiert hatte, stieß er sich kraftvoll von dem Pult ab. Nichts verriet, ob ihn meine Ablehnung noch in irgendeiner Form berührte.

“Sie handeln überstürzt, Altao!” Seine Freundlichkeit war jetzt von geradezu ekliger Arroganz. “Mein Angebot ist das beste, das Sie kriegen können. Überlegen Sie es sich also noch einmal in aller Ruhe”, seine Stimme nahm völlig unvermittelt die Schärfe geschliffenen Arkonstahls an, “solange Sie noch können!”

Mit unerschütterlicher Überheblichkeit steckte er dann beide Hände in die Taschen seiner teuren Kombination und verließ mich, nicht ohne mir noch einmal höflich zuzunicken.

Ich war mir nicht sicher, was Doumerkyn mit seinen letzten Worten gemeint hatte.

Aber du kannst sicher sein, daß du seit gerade eben einen Feind mehr hast! bestätigte der Extrasinn das dumpfe Gefühl in meiner Magengegend.

*

Doumerkyn tobte. Mit der ganzen Kraft seines durchtrainierten Körpers warf er den schweren Schreibtisch in seinem Arbeitsraum um und zertrümmerte damit große Teile der Einrichtung.

Er hatte es gewagt! Dieser stinkende, dekadente Wissenschaftler hatte es gewagt, sein Angebot abzulehnen! Noch nie war er zur Zahlung einer solchen Summe bereit gewesen, und noch nie hatte jemand die Stirn gehabt, ihn dermaßen bloßzustellen.

Er hatte seine Gefühle im Zaum gehabt, bis er das Testcenter verlassen hatte, doch dann war die Maske gefallen. Zu groß war der Schock über die Zurückweisung gewesen.

Keuchend ließ Doumerkyn vom Mobiliar ab. Wenn Altao sein Geld nicht wollte, dann würden sich andere finden, die liebend gerne ihre gierigen Hände danach ausstreckten. Altao durfte keinen Tag länger für Joriega arbeiten, er war viel zu gefährlich, das hatte Doumerkyn klar erkannt.

Hastig ging er zu seinem Kommunikationsterminal, das wie durch ein Wunder unbeschädigt geblieben war. Er wußte schon, wer ihm hier helfen würde! Blind wählte er die Geheimnummer. Zwei Sekunden später erblickte er das Gesicht seines Schlägers.

“Trok, ich habe einen Auftrag für Sie! Er muß sofort erledigt werden!”

Unbeeindruckt schaute Trok ihn an. “Kein Interesse, Doumerkyn!” Er beugte sich nach vorne, um die Verbindung zu unterbrechen.

“Warten Sie, Trok! Was ist denn in Sie gefahren? Ich habe einen Auftrag für Sie, und ich zahle gut!” Ungeduldig trommelte der Wissenschaftler mit den Fingern auf das Pult.

“Ich habe kein Interesse, das sagte ich doch schon!” Trok machte einen völlig desinteressierten Eindruck.

Doumerkyn biß die Zähne zusammen. Er brauchte Trok, denn es gab keinen Besseren für diese Aufgabe.

“Ich zahle Ihnen 100.000 Chronners, wenn Sie den Job erledigen! Also los! Nehmen Sie an?”

Trok lachte leise und schaltete ohne Vorwarnung ab.

Doumerkyn stand kurz vor einer weiteren Explosion. Doch er beherrschte sich dieses Mal. Mit verkrampften Wangenmuskeln wählte er erneut.

“Ja?” Trok tat, als wüßte er nicht, um was es ging.

“Sagen Sie mir, wieviel Sie wollen, und ich zahle; aber töten Sie, verdammt noch mal, wen ich will!” rief er mit sich überschlagender Stimme. Dann holte er tief Luft. “Also, wieviel?”

Trok schaute kalt in die Aufnahmeoptik. “Zehn Millionen, Doumerkyn, und ich bin Ihr Mann!”

Da Godan erbleichte. “Sie sind wahnsinnig; Trok!” hauchte er fassungslos.

Trok schaltete wieder ab. Er meinte es also tatsächlich ernst! Doumerkyns Gedanken begannen zu rotieren. Dieser Tag wollte einfach kein Ende nehmen.

Nach fünf Minuten hatte er seine Emotionen wieder einigermaßen unter Kontrolle. Mit verkrampften Fingern wählte er zum dritten Mal Troks Nummer. Kurz und mit möglichst geschäftsmäßigem Ton bestätigte er den Auftrag. Dann unterbrach er schnell die Verbindung, bevor es Trok tun konnte.

Nach zwei Demütigungen innerhalb weniger Stunden zählten auch die kleinsten Siege.

*

“...eine Reparatur des Chips ist deshalb leider unmöglich!” Man sah Joriega an, daß er mir diese niederschmetternde Nachricht an unserem dritten Tag in Katrok nicht gerne überbrachte.

Du sitzt hier endgültig fest, Kristallprinz, finde dich damit ab! Mein Extrasinn legte sofort seinen gedanklichen Finger auf den wunden Punkt. *Aber sieh es positiv: Deiner Hochzeit mit der Prinzessin steht jetzt nichts mehr im Wege!* Sein beißender Spott fraß sich wie Säure in meine Gefühlswelt.

Ich stand auf und pirschte wie ein gefangenes Raubtier durch den Versuchsraum. Die Blicke Irakhems und tamarenas verfolgten mich dabei aufmerksam.

“Was heißt das genau?” fragte ich verzweifelt nach. “Gibt es woanders vielleicht Möglichkeiten, mir zu helfen?”

Joriega rutschte unruhig auf seinem Sessel herum. “Nein, verehrter Altao. Ich fürchte, der Chip ist so sehr zerstört, daß auch die Konstrukteure dieses Wunderwerks ihn nicht mehr retten könnten. Was Sie brauchen, ist ein neues Bauteil!”

Ich unterdrückte einen Fluch. Sollte das wirklich das Ende sein? Ich wollte es nicht glauben.

“Und was ist mit den beiden Kristallrohlingen? Kann man daraus keinen Ersatz herstellen?”

Joriega überlegte lange, bevor er antwortete. “Vielleicht doch”, sagte er dann. “Allerdings sind unsere Möglichkeiten hier begrenzt, denn die arkonidische Technik ist einfach noch nicht so weit. Für das Schaltmuster des zentralen Chipbereiches fehlt uns nämlich schlicht und ergreifend die Kompetenz.”

“Erklären Sie mir bitte das Problem! Möglicherweise kann ich ja helfen”, forderte ich ihn auf. Ich wollte keine Chance ungenutzt verstreichen lassen.

Der Forscher schaute mich zweifelnd an. “Na gut!” sagte er schließlich. “Kommen Sie mit, ich zeige es Ihnen!”

Er führte uns zu einem Positronenmikroskop an einer Wand des Raumes und erstellte ein Hologramm vor uns, welches den Chip von Traversan darstellte.

“Hier!” Mit einer Laserprojektion deutete er auf den äußeren Rand des rauchigvioletten Bauteils. “Der Chip besteht aus einer kristallinen Basis, welche die Bündelung und das Weiterleiten der eingehenden Impulse übernimmt. Das ist der Teil der Arbeit, den wir hier übernehmen können, wobei das exakte Einhalten des Facettenfeinschliffs entscheidend für das erzielte Ergebnis sein wird.”

Er hob mahnend den Zeigefinger. “Immerhin bewegen wir uns hier im Bereich von Zehntausendstel Millimetern!”

Dann zeigte er auf die angeschwärzte Mitte des Chips. “Aber hier, sehen Sie!” In seiner Stimme schwang Begeisterung mit. “Das war das Herz des Ganzen! Eine Art holographische Infoschnittstelle, ein intelligenter Filter, der Informationen aufnimmt und diese zu quasi_selbständigen Entscheidungen verarbeitet. Wenn wir etwas Derartiges hätten, wären wir Doumerkyn da Godan beim ZaubehirnProjekt einen entscheidenden Schritt voraus!”

Übergangslos wurde er wieder ernst. “Doch das ist Zukunftsmusik! Die Schnittstelle ist zerstört, und niemand auf Arkon kann ein neues Schaltmuster dieser Art entwerfen! Es wird noch Jahre dauern, bis wir ...”

“Ich übernehme das!” fiel ich ihm ins Wort. Innerhalb weniger Sekunden hatte mein Logiksektor die Wahrscheinlichkeit dafür errechnet, daß ich ein passendes Schaltmuster würde entwerfen können. Sein Ergebnis: 96 Prozent sprachen dafür. Der Zeitaufwand würde vermutlich bei sieben Tagen liegen.

Als ich die überraschten Gesichter aller Anwesenden sah, fühlte ich mich zu einer Erklärung genötigt. “Ich weiß nicht, ob ich es kann, aber ich muß es zumindest versuchen! Können Sie das verstehen, Joriega?”

Er nickte verständnisvoll, doch seine Augen verrieten eine gehörige Portion Skepsis. “Ja, Altao, das kann ich! Und ich stehe in Ihrer Schuld. Wenn Sie es also unbedingt versuchen wollen: Meine Forschungsräume stehen Ihnen in vollem Umfang zur Verfügung!”

Und wieder ziehst du den Kopf aus der Schlinge! sagte mein Extrasinn. *Aber jede Glückssträhne geht*

einmal zu Ende.

Ich ignorierte seine Unkenrufe. War es denn ein Glück, zehntausend Jahre in die Vergangenheit geschleudert zu werden? Ein Blick auf Tamarena machte mir eine Antwort darauf vollends unmöglich.

8.

23. Prago der Prikur 12.402 da Ark Tödliche Begegnungen

Ächzend schaltete ich meine Positronik ab. Die KSOL_88/1 gehörte zum Besten, was arkonidische Technik zu bieten hatte; für meine aufwendigen_ Berechnungen war sie jedoch ein recht bescheidenes Hilfsmittel.

Oft mußte ich nämlich zuerst umständliche Vorberechnungen durchführen, um dann das eigentlich gesuchte Programm erstellen zu können. Wie sehr hätte ich mir da eine moderne Syntronik gewünscht, die in dieser Hinsicht über ganz andere Fähigkeiten verfügte.

Sei zufrieden mit dein, was du hast! Nur ein paar Tage, und du bist am Ziel!

Mein Extrasinn hatte recht. Es war ein hartes Stück Arbeit, doch der Aufwand lohnte sich. Also hakte ich auch diesen Tag in meinem Labor ab, wo ich der Erstellung des gesuchten Mikrohologramms erneut einen großen Schritt näher gekommen war.

Ich schaute auf die Uhr. Es war wieder spät geworden. Tamarena und Irakherr schliefen sicher schon, so auch der ganze Rest der Abteilung. Höchstens Joriega würde vermutlich noch ruhelos an JÖ_78 herumbasteln, um endlich den positronischen Stein des Weisen zu finden.

Ich beschloß, ihm einen Besuch abzustatten. Seit ich an dem Programm arbeitete, hatten wir uns nur noch zwischen Tür und Angel gesehen, und der sympathische Wissenschaftler steckte weiterhin voller Fragen.

Zur zentralen Versuchshalle, wo der Testroboter für gewöhnlich stand, mußte ich fast zwei Kilometer zurücklegen, so weitläufig war das Forschungszentrum angelegt. Nach den vielen Laborstunden war ich aber froh über etwas Bewegung.

Zügig verließ ich meine Arbeitsräume, nicht ohne sie sorgfältig zu verschließen. Das nahe liegende Rollband ließ ich unbeachtet, statt dessen begann ich in schnellem Trab zu laufen, um meinen Kreislauf in Schwung zu bringen. Mühelos legte ich die ersten paar hundert Meter zurück. Das heftige Pochen meines Herzens war ein angenehmes Gefühl nach der Monotonie im Labor.

“Ratatatatat!”

Irgendwo im Gang schabte etwas_ über ein hölzernes Gegenstück. Ein merkwürdiges Geräusch zu einer unpassenden Uhrzeit. Ich beschloß, es zu ignorieren.

Das solltest du aber nicht! Kommt es dir denn nicht bekannt vor? Die Warnung meines Extrasinns klang ernst.

Während ich mein Tempo steigerte, überlegte ich. In der Tat, der eigentümliche Laut ließ eine vertraute Saite in meinem Innersten anklingen. Doch mir wollte nicht einfallen, um was es sich dabei genau handelte.

“Ratatatatat!”

Die Gänsehaut auf meinem Rücken ließ sich nicht länger aufhalten. Das Geräusch sägte regelrecht an meinen Nerven. Es kam von hinten und klang jetzt wesentlich näher als zuvor. Ich lief schneller, gleichzeitig verstärkte ich meine Aufmerksamkeit.

Eineinhalb Kilometer noch. Wenn ich mich anstrengte, konnte ich das in fünf Minuten schaffen. Mit weit ausholenden Schritten hetzte ich also durch die Gänge der Station. An mehreren Kreuzungen hielt ich kurz an, um zu lauschen und mich zu orientieren, doch nichts Außergewöhnliches war zu sehen.

Mit keuchendem Atem raste ich weiter.

“Ratatatatat!”

Es war jetzt direkt hinter mir. Ohne anzuhalten, drehte ich den Kopf.

Eine Falle! alarmierte mich mein Extrasinn plötzlich. Noch während ich meinen Blick wieder in Laufrichtung drehte, prallte ich mit voller Wucht gegen eine Wand. Meine Stirn schlug mit einem solchen Knall auf, daß ich sicher war, mir den Schädel gebrochen zu haben. Benommen taumelte ich zurück und fiel zu Boden.

Mein Kopf dröhnte wie eine heißgeschossene Thermokanone, als ich einige Augenblicke später wieder mühsam meinen Oberkörper aufrichtete. Dennoch erkannte ich jetzt, daß es keine Wand gewesen war, die mir so unvermittelt den Weg versperrt hatte.

Denn vor mir stand ein Naat. Der schwarzbraune Koloß stierte mit seinen drei dunklen Augen ohne erkennbare Emotionen auf mich herab. Den Aufprall schien er nicht einmal bemerkt zu haben. Er wartete wohl einfach nur ab, ob ich mich noch einmal rührte.

Bleib liegen, bis du wieder klar bist, sonst bist du in wenigen Sekunden tot! Mein Extrasinn schrie regelrecht.

Es bereitete mir keine Mühe, den Wehrlosen zu spielen, denn ich war es faktisch auch. Aus einer Platzwunde rann ein dünner Faden Blut über mein Gesicht. Ich wischte es mit einem Ärmel, so gut es ging, ab.

Schritte. Von der anderen Seite des Ganges näherte sich jemand. Ächzend zog ich meinen schmerzenden Körper zur nächsten Wand, um mich dort anzulehnen. Dann sah ich auf.

Zwei Arkoniden standen vor mir, wahre Muskelberge. Über zwei Meter groß und mit ärmellosen Hemden schauten sie verächtlich auf mich herab. Die Adern auf ihren Oberarmmuskeln waren bis ins kleinste Detail zu erkennen und zeugten von der brachialen Kraft, die den Männern innewohnte.

Dann sah ich die Schwerter. Beide trugen in jeder Hand eines davon. Es waren echte Katsugos, Übungsschwerter der Dagoristas, kein Zweifel. Die Schnitzereien waren nicht die anspruchsvollsten, aber sie waren authentisch.

Beachte die Zacken!

Was ist damit?

Meine Blicke klärten sich langsam wieder. Zacken, tatsächlich! Nur die besten Dagor_Kämpfer wagten es ab und zu, mit diesen gefährlichen Instrumenten zu trainieren, die Verletzungsgefahr war einfach zu groß. Ich hätte das Geräusch tatsächlich erkennen müssen, denn ich hatte während meiner Dagor_Ausbildung ebenfalls Bekanntschaft damit gemacht.

“He, du lahmer Wicht!” Einer der Dagoristas lachte höhnisch. “Willst du nicht aufstehen und kämpfen? Da hatte ja dieser feige Wissenschaftler mehr Mumm als du!”

Der andere fiel in das Lachen mit ein und gab mir einen heftigen Tritt, der mich aufschreien ließ. “Nun steh schon auf! Oder sollen wir dich einfach so erschlagen?”

Lässig bückte er sich zu mir herunter, wobei er ein Katsugo auf den Boden legte. Provozierend langsam zog er dann einen Thermostrahler und schlug ihn mit einer kurzen Ausholbewegung gegen meinen Kopf.

Das heißt, er wollte dagegenschlagen. Blitzschnell griff ich jedoch nach seinem Handgelenk und drückte mit aller Kraft zu. Schreiend ließ er die Waffe los, so daß ich sie nur noch auffangen mußte. Keine Sekunde später hatte ich den Lauf gegen seine Schläfe gerichtet, wobei ich ihn dicht an mich preßte, um ihn als Deckung benutzen zu können.

Sein Partner und der Naat zogen nach einem kurzen Moment des Erstaunens ihre Strahler. In ihren Augen funkelte pure Mordlust. Hoffentlich überschätzte ich den Wert meiner Geisel nicht!

Ein klassisches Patt! Mach, daß du hier wekommst!

Vorsichtig, um die beiden Killer nicht unnötig zu reizen, richtete ich mich auf. Dem dritten Mann ließ ich dabei keinen Millimeter Bewegungsfreiheit, obwohl er seinen muskulösen Körper mehrmals aufbäumte.

“Wenn ihr zu dritt wieder nach Hause wollt, solltet ihr mich besser gehen lassen!” rief ich in beide Richtungen des Gangs. “Die kleinste Bewegung mit den Waffen, und euer Freund ist eine Fackel!”

Langsam schob ich mich mit dem Rücken zur Wand in Richtung des nächsten Seitengangs, der direkt hinter dem Naat abging. Zunächst schien der Riese mich nicht vorbeilassen zu wollen, doch als ich nur noch einen Meter von ihm entfernt war, trat er zur Seite. Seine schwere Waffe hielt er aber weiter auf mich gerichtet.

Aus drei Metern Höhe starrte er mich mit einer Mischung aus Tötungswillen und Erstaunen an. Selten hatte ich mich so klein gefühlt wie in dem Augenblick, als ich dem Naat direkt gegenüberstand.

Doch der Moment währte nicht lange. Immer weiter schob ich mich von ihm weg, immer die Waffe am Kopf meiner Geisel. Ich spürte Erleichterung, als ich hinter meinem Rücken die Abzweigung fühlte.

Schnell zog ich den riesigen Arkoniden tiefer dort hinein. Die Blicke der anderen beiden folgten 'mir jedoch unerbittlich, das Spiel war noch lange nicht vorbei.

Nach wenigen Metern führte eine breite Tür seitlich aus dem Gang hinaus ins Ungewisse. Langsam weiter mit der Geisel, oder schnell allein die Flucht versuchen? Nach kurzem Nachdenken schlug ich mit dem Knauf meines Strahlers kräftig zu. Der Mann in meinem Arm wurde schlaff und sank zu Boden.

Ich riß die Tür auf. *Ein Labor, verdammt, keine Fenster, keine Türen!*

Die Rückwand aufschießen! übernahm mein Extrasinn die Führung.

Ohne zu zögern, feuerte ich auf die gegenüberliegende Wand, welche sich nur kurz gegen die brutalen Gewalten zur Wehr setzte. In dem Raum stiegen die Temperaturen innerhalb von Sekunden in unerträgliche Bereiche. Mein Gesicht glühte, als ich mich durch das noch brennende, gezackte Loch warf.

Links! Schnell, schnell, schnell!! befahl mein Extrasinn, während ich in einem anderen Labor landete und mich über die Schulter abrollte.

Da drüben, zwei Ausgänge! kam das nächste Kommando.

Ich hetzte nach links und aktivierte den Türöffner. Keine Reaktion!

Was zögerst du? Es geht um dein Leben! peitschte mich meine innere Stimme an.

Und ich reagierte. Fünf Schritte zurück und wieder Dauerfeuer. Die Tür löst sich auf, verschwindet im Nichts. Heiße Luft versengt meine Haare, doch ich muß hinaus. Höre ich da nicht schon die Schritte der Verfolger?

Konzentriere dich! Den Gang hinunter und rechts ins Freie!

Ich renne um mein Leben. Das Echo meiner Schritte, das Trampeln des Naats, alles vermischt sich zu einem tödlichen akustischen Brei. Nur Sekunden _noch, und er ...

Ein Schuß durchbricht die Dunkelheit; Tropfen von Metall regnen wie ein heißer, schmerzender Schauer auf mich herab.

Nicht in die Halle, du Narr!

Doch ich biege ab und renne durch das offene Tor in die absolute Finsternis, schlage Haken wie ein Tier, um die Verfolger zu verwirren. Die eröffnen das Feuer, wollen mich ausräuchern. Die Halle brennt lichterloh, und der Qualm beißt sich durch meine Lunge.

Viele Container, ich zwischendurch und schnell wieder in Deckung. Noch ein Schuß, der Behälter neben mir zerfließt zu einem schwarzen Klumpen, dann noch ein Schuß und noch einer.

Raus hier, schnell! Auf die andere Seite! Mein gepeinigter Körper sagt nein, doch er muß.

Da entdecke ich die Tür! Ein letzter Kraftakt, ich stürme mit gesenktem Kopf aus der Deckung und darauf zu. Nur noch wenige Meter, dann bin ich draußen!

Mein Bewußtsein erlischt innerhalb eines Augenblicks. Gerade noch nehme ich wahr, wie sich mir der stählerne Körper eines Naats in den Weg stellt, da schlägt er schon mit aller Macht zu.

Ich sehe nicht mehr, wie er sich über mich beugt, spüre nicht mehr seinen faulen Atem. Doch mit meinem allerletzten wachen Gedanken weiß ich: Das Spiel ist aus.

*

Vorsichtig öffnete Joriega die Tür.

Keiner da! dachte er erleichtert und schlüpfte schnell in den Raum, den er mit seinem Generalkodegeber von innen wieder verschloß. Ohne Zeit zu verlieren, setzte sich der Forscher an die Positronik und aktivierte sie.

Lange hatte er mit sich gerungen, ob er Altao beschnüffeln durfte, doch schließlich hatte seine Neugier gesiegt. Der Fremde von Camlo verbarg weitaus mehr Wissen, als er in den letzten Tagen freiwillig

preisgegeben hatte.

Joriega fühlte mit jeder Zelle seines wissenschaftlich geschulten Gehirns, daß Altao ihm und seinem Team um Lichtjahre voraus war. Was für die Forscher von Katrok in den letzten Tagen oft wie ein Wunder ausgesehen hatte, war für den geheimnisvollen Arkoniden vermutlich nicht mehr als ein kleiner Tropfen aus seinem überlegenen Wissensschatz.

Sie hatten ihm schon jetzt viel zu verdanken. JO_78 würde um Klassen besser sein als alle Vorgänger, Doumerkyn sollte vor Neid platzen! Doch Joriega hatte Altaos Selbstsicherheit gespürt, als dieser sich zur Rekonstruktion des Schaltmusters bereit erklärt hatte. In diesem Mann steckte noch viel mehr!

Und so hatte sich Joriega den Kopf darüber zerbrochen, ob er einen solch fähigen Kopf einfach ziehen lassen sollte, ohne von ihm noch weiter für seine Forschungen zu profitieren. War es nicht sogar seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das Zauberhirn_Projekt mit allen zur Verfügung stehenden Ressourcen voranzutreiben?

Ja, das war es! In wenigen Tagen würde Altao wahrscheinlich genauso plötzlich verschwinden, wie er aufgetaucht war. Katrok würde wieder in der positronischen Primitivität versinken. Das *durfte* er einfach nicht zulassen!

Deshalb war er hier. Er mußte seine Bedenken beiseite schieben und der Wissenschaft, soweit sie ihn und sein Projekt betraf, diesen Dienst erweisen.

Zielstrebig durchsuchte er die in Frage kommenden Dateien. Die meisten enthielten nur komplizierte Berechnungen von mathematischen Problemen, die er nicht verstand. Das mußte er sich neidlos eingestehen.

Hin und wieder entdeckte er aber Formeln, die von einer solchen Tragweite für seine Arbeit waren, daß er seinen Augen zuerst nicht traute. Dinge, die ihn bei seinen Forschungen seit Monaten blockierten, wurden ihm hier mit einer beschämenden Beiläufigkeit präsentiert.

Das hast du davon, du alter Schnüffler!

Es gab für ihn nicht die geringsten Zweifel, die Formeln und Algorithmen, mit welchen sich Altao beschäftigte, entstammten einer dermaßen weit fortgeschrittenen Robotik, daß sie die Probleme mit JO_78 quasi nebenherlösten. Die Grenzen zwischen Daten, Programmen und Schaltstrukturen schienen dabei manchmal nur noch sehr verschwommen zu existieren; alles ging beinahe nahtlos ineinander über.

Mit zwiespältigen Gefühlen lud er die für ihn interessanten Dateien auf einen Speicherchip. JO_78 würde besser sein als seine Vorgänger, doch nur um den Preis des Verrats an Altao.

Nachdenklich verließ Joriega anschließend das Labor und schlurfte zur Halle. Dort stand der Versuchsroboter.

Die ersten Verbesserungen werde ich noch heute nacht vornehmen! versuchte er sich von seinen Gewissensbissen abzulenken. *JO_78, ich komme.*

Tief in Gedanken versunken, schritt er tiefer in den Gang hinein. Die fernen Kampfgeräusche hörte er nicht.

*

Du lebst!

Der Extrasinn irrte sich, ich lebte nicht. Es war nur noch Schmerz, der in mir wohnte und meinen Körper beseelte.

Mit größter Anstrengung versuchte ich, wieder Herrschaft über mich zu erlangen, doch alles, was ich fertigbrachte, war ein halblautes Stöhnen. Der metallische Geschmack nach warmem Blut in meinem Mund erinnerte mich daran, daß ein Bündel aus Muskeln und Kraft meine Flucht gewaltsam verhindert hatte.

Der Naat mußte noch in der Nähe sein. Doch ich hörte nur das Knistern von Flammen, die hungrig nach neuer Nahrung suchten. Also mußte ich noch in der Halle sein. Allein?

Als ich glaubte, die Grundfunktionen meines geschundenen Leibs wieder unter Kontrolle zu haben, öffnete ich die Augen. Ich war nicht allein. Er war noch da, und nicht nur er. Um mich herum standen drei

Naats und die beiden arkonidischen Muskelpakete. Alle beäugten mich wie Chirurgen ihren nächsten Patienten. Doch ich wollte nicht ihr nächster Patient sein. Also tat ich, was ich konnte, und zog mich mit der mir verbliebenen Kraft über den Boden zum Ausgang.

Ein Naat knurrte unwillig. Als er einen seiner zentnerschweren Füße auf meine rechte Hand stellte, gab ich auf und ließ mich fallen. Was sonst hätte ich tun sollen?

Sie wollen dich nicht töten, jedenfalls nicht jetzt! redete mir der Extrasinn Mut zu.

Den konnte ich jetzt gebrauchen, denn war ich denn nicht schon so gut wie tot?

“Er lebt noch, der Bastard!” rief einer der Arkoniden mit vor Haß triefender Stimme. “Also bekommen wir doch noch unseren Spaß!” Es war der, den ich für kurze Zeit als Geisel genommen hatte. Eine Rechnung, die er offenbar unbedingt begleichen wollte.

Dieses Mal ließ er sich nicht überraschen. Sein jetzt nackter, kraftstrotzender Oberkörper glänzte ölig, als er mit gezogener Waffe einen Schritt auf mich zu machte und auf meinen Kopf zielte.

“Los, aufstehen!” zischte er.

Ich sah in seine Augen, hinter denen sich nur noch der Gedanke an Rache zu befinden schien. Mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht setzte ich mich auf. Mein Körper schien nur noch aus Blutergüssen zu bestehen, doch offenbar war nichts gebrochen.

Langsam erhob ich mich in der drohenden Runde, hinter mir drei riesenhafte Naats, vor mir zwei wütende Arkoniden.

“Du hättest dich nicht mit mir anlegen sollen, Feigling!” sagte der mit der Waffe boshaft. Nur beiläufig registrierte ich die große schlangenartige Tätowierung auf seiner Brust.

“Das war ein Fehler, und zwar dein letzter! Aber du sollst wenigstens noch eine kleine Chance erhalten, bevor du stirbst. Du darfst gegen mich kämpfen! <

Er lachte sarkastisch und legte seinen Strahler hinter sich. Dann griff er an.

Bevor ich überhaupt richtig reagieren konnte, hatte er mich bereits umgerannt. Hilflos flog ich nach hinten. Ich fiel jedoch nicht zu Boden, sondern wurde von einem der Naats wieder brutal zurückgeworfen.

Dort wurde ich von dem Angreifer mit einem Fußtritt empfangen, den ich instinktiv mit einem Armblock konterte. Unkontrolliert stürzte der Hüne auf den Rücken.

“Du Bastard!” rief er wutschnaubend, als er wieder aufstand. “Jetzt bring’ ich dich um!”

Voller Ungestüm warf er sich mir entgegen. Daß er dabei seine Deckung vernachlässigte, schien nur ich zu bemerken. Wie in Zeitlupe nahm ich Maß und wählte exakt den richtigen Moment, um in die Knie zu gehen. Dann rammte ich ihm mit voller Kraft die Fingerspitzen meiner rechten Hand unter die Brustplatten, genau dorthin, wo das Herz saß.

Ungläubig schaute er zunächst mich, dann seine Kumpanen an. Kein Laut drang über seine Lippen, als er umfiel, kein Lufthauch verließ mehr den großen Körper. Er war schon tot, als sein Kopf den Boden berührte. Ein schnelles Ende für einen schlechten Dagorista.

Die verbliebenen vier Killer waren verblüfft. Eben noch das geplante Opfer, hatte ich einen der ihren ausgeschaltet. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Ansatzlos schlug der zweite Arkonide nach mir. Um Haaresbreite entging ich dem Hieb durch schnelles Bücken, doch verlor ich dabei das Gleichgewicht und taumelte rückwärts.

Mein Gegner erkannte sofort seine Chance. Mit einem lauten Schrei warf er sich auf mich, um meine scheinbare Wehrlosigkeit auszunutzen. Doch noch während wir beide fielen, er oben, ich unten, stieß ich ihm meine Beine in den Bauch und ließ ihn in hohem Bogen über ‘mich’ hinwegseglern. Ohne die geringste Möglichkeit, seine Flugbahn noch zu ändern, krachte er mit dem Kopf voran gegen einen der Container und blieb bewegungslos liegen.

Das letzte Opfer von Selbstüberschätzung für heute! Ab jetzt wird es wirklich ernst!

Rasch rollte ich mich ab und stand auf. Die drei Naats redeten kein Wort miteinander. Stumm schauten sie mich an, als ob sie erst noch überlegen mußten, wer von ihnen mich jetzt töten sollte. Dann stapfte der linke los.

Zuerst noch zu seiner vollen Größe aufgerichtet, ließ er sich nach wenigen Schritten auf seine überlangen Arme fallen. Verzweifelt sah ich mich nach einer Fluchtmöglichkeit um, doch der Weg hinter mir war durch brennende Container vollständig versperrt.

Da stürzte der Naat auch schon auf mich zu. Der schwarzbraune Berg aus Fleisch benötigte nur Sekundenbruchteile, um die kurze Distanz zu überbrücken, dennoch schaffte ich es irgendwie, seinen tödlichen, schaufelgroßen Händen zu entgehen. Wütend brüllte er auf, ein Ton, der mir das Mark in den Knochen gefrieren ließ. Kurz vor der Feuerwand wendete er. Erneut raste er mit wirbelnden Gliedmaßen in meine Richtung, fest entschlossen, mich zu zermahlen.

Hinlegen! kommandierte mein Extrasinn. Ich reagierte sofort. Noch während das Ungetüm zum entscheidenden Schlag ausholte, ließ ich mich fallen und rutschte unter ihm durch. Einer seiner Füße krachte nur Millimeter neben mir mit lautem Knall gegen den Hallenboden. Der Tod war jetzt ganz nah.

Der Naat fegte über mich hinweg und bremste, verwirrt nach seiner Beute suchend, ab. Mit beiden Händen griff ich nach der Rückseite seiner Uniform und katapultierte mich auf sein mächtiges Kreuz.

Ich ließ ihm keine Zeit, um mich mit seinen langen Armen packen oder abschütteln zu können. Mit aller Kraft, die noch in meinem zermürbten Körper steckte, zog ich mich nach oben zu seinem Hals und schlug zu. Als gut ausgebildeter Dagon_Kämpfer kannte ich die wenigen verletzlichen Punkte eines Naats. Einer der empfindlichsten lag direkt über dem mächtigen Brustkorb.

Die Wirkung zeigte sich nicht gleich. Der Koloß wankte zunächst nur leicht und griff brüllend nach mir. Doch dann erschlafften seine Arme plötzlich. Schnell sprang ich von seinen Schultern, um dann nur um wenige Zentimeter dem stürzenden Riesen zu entgehen, welcher mit dem Donnern eines fallenden Baumes auf den Boden schlug.

Das Glück scheint auf deiner Seite zu sein, bemerkte mein Logiksektor. *Vielleicht überlebst du diese Nacht doch noch!*

Ich glaubte nicht daran. Völlig außer Atem stand ich neben dem toten Naat. Mein Herz hämmerte wie wild im nutzlosen Versuch, genug Sauerstoff in meine Muskeln zu pumpen. Das Flammenmeer warf flackernde Schatten auf den Ort des Geschehens. Es schien langsam an Kraft zu verlieren, dennoch war an Flucht in dieser Richtung nicht zu denken. Und vor mir ...

Die beiden verbliebenen Giganten rührten sich nicht. Trauerten sie etwa um ihren Artgenossen? Oder war es nur ihr Ausdruck für das Erstaunen, das sie ergriffen hatte, als der kleine Arkonide den großen Naat getötet hatte? ‘

Ich sollte es nie erfahren. Wie auf ein geheimes Kommando hin kam Bewegung in sie. Der eine stampfte mit seinen kurzen Säulenbeinen nach rechts, der andere nach links. Zielsicher begannen sie, mich in die Zange zu nehmen, keiner mehr als zehn Meter von mir entfernt.

Während sie ihr Werk vollendeten, sog sie mehrfach heftig Luft durch ihre kleinen Nasen ein, wie um Witterung aufzunehmen. Hungrige Jäger, die Respekt vor ihrem Opfer hatten. Aber nicht zuviel Respekt. Gleich würden sie kommen und mich holen.

Kanth_Yrrh! schrie mir mein Extrasinn seinen taktischen Rat entgegen.

Was für ein Rat! Gegen die unbändige Energie der Titanen habe ich sowieso nur eine Chance, wenn ich ihre Kraft zu meiner mache. Und Kraft haben sie mehr als genug ...

Meter um Meter verkürzen sie den Abstand, drängen mich gegen—, die knisternde Feuerwand. Erst als mein Rücken fast schon brennt, bleibe ich stehen. Vor mir die Mörder, hinter mir der Tod aus Flammen, ich habe die Wahl.

In meiner Qual flüchte ich mich in das Dagon_Zhy, versinke in der Meditation der Meister, um mein Ende vollkommen bewußt zu erleben ... oder es zu verhindern!

Zuerst höre ich nichts mehr, alles verschwindet im Rausch meiner Gedanken. Nur das Blut tost durch meine Adern, findet seinen gewohnten Weg im Chaos meiner Schmerzen.

Dann vernehme ich das Prasseln des Feuers wieder. Es leckt an meinem Rücken, will mich haben mit Haut und Haaren. Aber jetzt bin ich zu stark dafür.

Auch die Riesen sind nun dicht bei mir, ich spüre jede ihrer Bewegungen, seien sie auch noch so klein. Meine Augen sind geschlossen, doch nichts entgeht mehr meinen in alle Dimensionen geöffneten Sinnen.

Der Linke schiebt eines seiner gefährlichen Beine zu mir, bereitet den Absprung vor, der mich auslöschen soll. Jeder Zentimeter steigert die Gefahr für mich und mein Leben.

Der Rechte bleibt stehen. Sein schwerer Atem wird leiser, erwartungsvoll bohren sich die Blicke seiner drei Augen in meine Seite. Sein Kugelkopf dreht sich leise. Doch es ist für meine sensiblen Sinne laut genug, denn die Hautfalten an seinem ledrigen Hals sind jetzt meine Freunde; sie flüstern mir geheimnisvoll zu und verraten, was jetzt kommt!

Ich bereite mich auf das Kanth_Yrrh vor, mit allen Konsequenzen und Einschränkungen. Entweder Sieg oder Niederlage, Leben oder Tod, die Entscheidung fällt ... jetzt!

Der Linke springt, wirft aber nicht seinen Oberkörper nach unten, dorthin, wo ich stehe, sondern er geht in die Hocke und schleudert seine drei Meter Mordlust in geringer Höhe quer auf mich zu! Ich sehe nicht, wie er kommt, aber ich fühle es. Ist es der Windhauch des heranfliegenden Körpers, ist es sein drohendes Schnauben? Ich weiß es nicht, aber ich reagiere.

Ein Schritt nach vorne, und ich bin neben ihm, eine halbe Drehung, und ich finde den Punkt. Aus dem Stand springe ich mit beiden Beinen in die Luft, stoße zu und verändere seine Flugbahn entscheidend.

Anstatt mich gegen seinen Artgenossen zu schleudern und so zu zerquetschen, fliegt er mit der Wucht seines eigenen Körpers in das gierige Feuer. Sein Schrei ist lang und qualvoll. Er ist jetzt das Feuer, brennt mit ihm um die Wette, rennt gegen Wände und stirbt.

Der letzte Naat. Bevor er aus seiner Starre erwacht, renne ich los. Der Weg zum Ausgang ist frei, ich kann es schaffen! Da stampft er los. Alle Wut über die Niederlage liegt nun in ihm, sein Gebrüll läßt mich fast vor Angst erstarren.

Doch ich laufe weiter. Bis er mich erwischt. Mit einem lächerlich kleinen Teil seiner Kraft stößt er mich nieder, ich meine, das Brechen von Knochen zu hören.

Greif zu, du Narr! reißt mich mein Extrasinn aus der drohenden Ohnmacht zurück.

Zugreifen? Der Naat kommt zurück und erhebt sich vor mir in lang ersehntem Triumph. Sein runder Kopf stößt einen letzten langen Schrei aus. Ich versuche verzweifelt, mich irgendwie in Sicherheit zu bringen.

Dann senkt sich der mächtige Körper wieder, stützt einen Arm auf dem Boden ab, erhebt den anderen zum finalen Schlag. Er holt aus, ich greife in einer letzten hoffnungslosen Bewegung neben mich ... und spüre den harten Griff des abgelegten Strahlers des Arkoniden!

Millisekunden werden zu Ewigkeiten, doch schneller *kann* ich nicht ziehen! Als die riesige, Verderben bringende Faust schon unterwegs zu mir ist, schwenke ich meinen Lebensretter aus Stahl und Energie nach oben. Und drücke ab!

Ich weiß nicht mehr, wie ich mich unter dem verkohlten Leichnam des Naats hervorziehen konnte. Es muß Stunden gedauert haben, bis ich frei war.

Ich weiß aber noch genau, wie Tarnarena zusammenzuckte, als ich in ihrer Kabine auftauchte und sofort zusammenbrach. Ich muß ausgesehen haben wie der Tod persönlich. Doch ich war nicht tot, noch nicht. Ich wußte jetzt allerdings ziemlich genau, wie sich der Tod anfühlte.

*

Ruhig stieg Trokk über die sterbliche Hülle des Arkoniden hinweg. Im dichten Qualm des Feuers sah sie aus wie das Werk eines surrealistischen Bildhauers, seltsam verrenkt und doch bis vor kurzem noch voller Leben.

Der Tod des Mannes berührte Trokk nicht. Erek hatte versagt und sich in jeder Hinsicht als völlig unwürdig erwiesen. Ein Verlust war dem Clan somit nicht entstanden.

Doch es war nicht die Niederlage an sich, die seinen Schüler entwürdigte hatte. Jeder, außer vielleicht Trokk selbst, traf irgendwann auf einen besseren Gegner, es war nur eine Frage der Zeit. Aber niemals, wirklich

niemals, durfte ein Davor_Kämpfer die *Spentsch* vergessen, die alles bestimmenden Kodexformeln des Kampfes. Denn jedem Gegner gebührte ein Mindestmaß an Ehre, auch wenn er getötet werden mußte.

Und sein Schüler, nein, alle seine Schüler hatten diese Regeln heute sträflich mißachtet! Sie hatten einen scheinbar Wehrlosen zum Spielball ihrer Rachegeleüste machen wollen, anstatt ihm sofort einen fairen Kampf anzubieten. War es da nicht mehr als gerecht, daß sich der einsame Streiter als der beste Davorista erwiesen hatte, den Trokk jemals im Einsatz gesehen hatte?

Drei Naats und zwei Arkoniden hatte er trotz seiner aussichtslosen Position besiegt. Das war mehr, als Trokk an seinen besten Tagen geschafft hatte. Es war ein atemberaubendes Schauspiel gewesen, ihm dabei zuzusehen, wie er sich in Sekundenbruchteilen für die jeweils beste Strategie entschieden hatte. Nur absolute Meister des DavorZhy vollbrachten es, die Verschmelzung von Körper und Geist in solch einer Perfektion zu bewerkstelligen.

Als Altao von Camlo schließlich das Kanth_Yrrh angewendet hatte, war Trokk richtig bewußt geworden, wer da kämpfte. Nicht nur, daß sich der vermeintliche Wissenschaftler plötzlich mit gänzlich überirdischer Geschwindigkeit bewegt hatte, nein, er hatte vorgelebt, was Davor *wirklich* konnte.

Wie gerne würde er diesem Altao einmal im Kampf gegenüberstehen, endlich würde er an die Grenzen seines Ichs gehen können und seine Fähigkeiten nicht mehr mit dem Training untalentierter Klötze oder bezahlten Morden verschwenden.

Trokk war sich sicher, daß eine Art Seelenverwandtschaft zwischen ihm und dem Fremden bestand, vielleicht sogar die Basis für eine tiefe Freundschaft. Mit einem Mann wie ihm an seiner Seite würde der Yilld_Clan zweifellos zur absoluten Spitze innerhalb der SENTENZA aufsteigen können!

Tatsächlich waren die fünf beauftragten Schüler ohne jede echte Chance gewesen. Den Naats hatte Altao ihre eigene überlegene Kraft entgegengeworfen, hatte sie wie riesenhafte Tölpel aussehen lassen und dann getötet. Und die Arkoniden ...

Trokk schritt an Manator vorbei, der gegen den Container gestürzt war. Auch er hatte seinen Leichtsinn mit dem Leben bezahlt; der gerechte Lohn für seine Unfähigkeit, das Ende eines unwürdigen Lebens.

Nacheinander sammelte der Davor_Meister die herumliegenden Waffen ein. Obwohl er die Feuermeldeanlagen lahmgelegt hatte, konnte es nicht mehr lange dauern, bis die Löschkommandos und der Sicherheitsdienst eintrafen. Bis dahin mußte er alle Spuren, die zu ihm und seiner Kampftruppe führen konnten, beseitigt haben.

Gründlich zerstrahlte er die fünf Leichen, ohne dabei näher zu prüfen, ob die Kämpfer wirklich tot waren. Dann setzte er den Rest der Halle ebenfalls noch in Brand, um die folgenden Untersuchungen, die er vielleicht sogar selbst leiten würde, so schwierig wie möglich zu machen.

Anschließend verließ er durch den letzten verbliebenen Ausgang das Flammeninferno.

Wir sehen uns bald wieder, Altao! Und ich hoffe sehr, du enttäuschst mich nicht! dachte er mit einem letzten Blick zurück.

Seine Füße berührten kaum den Boden, als er in wenigen Minuten eine große Entfernung zwischen sich und das Gebäude brachte.

9.

25. Prago der Prikur 12.402 da Ark

JO_78

“Ich weiß jetzt, was hinter dem Zauberhirn_Projekt steckt!” Prinzessin Tarnarena wirkte nervös, als sie zu Irakhem und mir ins Labor kam.

Irritiert sah ich vom Monitor auf, wo ich gerade meine letzten Berechnungen kontrollierte. Kommandant Irakhem beendete sofort das Studium des Stationsgrundrisses, den er sich irgendwo auf mir unbekannte Weise besorgt hatte.

“Ich habe Karmin belauscht, als er sich mit Joriega über die heutigen Tests unterhalten hat”, gestand Tamarena ohne jedes Bedauern ein. “Dabei haben sie die Chancen von JO_78 eingeschätzt. Während Joriega sehr zuversichtlich ist, glaubt Karmin nicht, daß der Versuchsroboter viel weiter kommt als seine Vorgänger.”

Wir hörten angespannt, was sie uns zu berichten hatte.

“Aber das war noch nicht alles!” fügte sie eindringlich hinzu. “Karmin dachte außerdem ständig daran, wie der Auftrag der Regierung, die Großpositronik des Flottenzentalkommandos zu verbessern, jemals erfüllt werden kann!”

Irakhem fuhr auf. “Was sagt Ihr da? Heißt das, wir arbeiten den Gegnern Traversans höchstpersönlich in die Hände?” Mit aufkommendem Mißtrauen schaute er mich an.

Deutlich war zu spüren, wie Irakhem gerade den Schaden für seine Heimat und den Nutzen für mich, welchen ich durch meine Hilfe für Joriega auslösen konnte, abwog. Er durfte keine Gelegenheit bekommen, sich gegen die Fertigstellung des Ersatzchips zu wenden.

“Sie zerbrechen sich unnötig den Kopf, Pal’athor!” versuchte ich ihn zu beruhigen. “Ich werde mit Sicherheit kein Wissen weitergeben, das Traversan in irgendeiner Form Nachteile bringen könnte!”

Aber Nachteile für dich, du blinder Narr! vervollständigte meine innere Stimme ernst.

“Es geht vor allem um die Erledigung untergeordneter Aufgaben”, mischte sich Prinzessin Tamarena schnell ein, als sie merkte, was sich zwischen Irakherr und mir abspielte. “Die Großpositronik soll mehr Eigeninitiative und absolute Selbständigkeit bei den inzwischen unüberblickbaren Alltagsentscheidungen bekommen, um die maßgebliche Fehlerquelle bei militärischen Einsätzen auszuschalten. Die wirklich wichtigen Entscheidungen werden durch unsere Arbeit hier nicht berührt!”

Wer’s glaubt! Ihr schaufelt gerade am Grab Arkons! widersprach mein Extrasinn energisch.

Bis zum Bau des Robotregenten werden noch Jahrtausende vergehen, das weißt du so gut wie ich!

Du Narr! Diese Geschichtsschreibung galt, bevor du hier aufgetaucht bist!

Zähneknirschend mußte ich meinem Extrasinn recht geben. So schwer es auch war, Zeitreisen mit menschlicher Logik zu erfassen, meine doppelte Existenz in dieser Epoche war und blieb ein gefährliches Paradoxon. Der richtige Atlan schlief derzeit, wie es sich gehörte, in der Überlebenskuppel auf Larsaf III und wartete darauf, daß die primitiven Eingeborenen des Planeten den Überlichtantrieb entdeckten. Mehr war nicht vorgesehen.

Doch nun mußte ich feststellen, daß ich offenbar auf die Keimzelle meines späteren Gegners gestoßen war und sogar bei dessen Weiterentwicklung mithalf. Mit der Großpositronik des Flottenzentalkommandos existierte der wichtigste Teil des Robotregenten bereits. Lediglich seine *Seele* fehlte ihm noch, und die wollten ihm die Forscher von Katrok, allen voran Joriega, beschaffen.

Unter diesem Licht nahm die so unverfänglich klingende Frage 112 nach der Bewußtseinsbildung bei Positroniken eine gefährliche Brisanz an. Irakhem lag deshalb mit seinen Befürchtungen auch gar nicht so falsch, in erster Linie würde allerdings ich mit Konsequenzen durch meine Arbeit rechnen müssen.

Bevor der Pal’athor und ich uns ernsthaft in die Haare geraten konnten, kam Karmin in das Labor.

“Sind Sie soweit?” fragte der Assistent Joriegas respektvoll. “Es geht gleich los!”

“Wir kommen!” antwortete ich dankbar, mich aus der unangenehmen Situation vorerst retten zu können. Ich schaltete meine KSOL_88/1 ab und folgte dem jungen Mann mit Tamarena und Irakhem nach draußen zu den Laufbändern.

Unterwegs informierte uns Karmin davon, daß der Sicherheitsdienst noch immer nichts Näheres über den Anschlag auf mich herausgefunden hatte. In der völlig abgebrannten Halle waren nicht die geringsten Anzeichen auf irgendwelche Attentäter zu finden gewesen. Angesichts der hochentwickelten Analysetechnik auf Arkon ein recht merkwürdiges Ergebnis.

Jemand war nach dir in der Halle und hat alle Spuren beseitigt! schloß mein Extrasinn folgerichtig. *Und vergiß die Tätowierung nicht!*

Kurz dachte ich an die große Schlange auf der Brust eines der Attentäter. Mir war am nächsten Tag bewußt geworden, daß es sich dabei um ein Yilld gehandelt hatte, ein längst ausgestorbenes Urreptil Arkons,

das derzeit als Symbol für verschiedene Clans der SENTENZA diente. Ein wichtiger Gedanke, dem ich später noch nachgehen wollte.

Meine Verletzungen durch das Attentat waren glücklicherweise alle nur von oberflächlicher Natur gewesen. Dennoch konnte ich die Sache nicht auf sich beruhen lassen, wenn ich nicht jederzeit mit einem neuen Anschlag rechnen wollte. Sofort nach der Fertigstellung des Schnittstellenprogramms wollte ich mich darum kümmern.

Wenige Minuten später standen wir bereits im großen Kontrollzentrum an der Testsphäre, wo Joriega mit seinem kompletten Team versammelt war.

“Willkommen, verehrter Altao!” kam er uns aufgeregt entgegen. “Heute ist der große Tag, an dem sich das Blatt in der Positronikforschung endlich wenden wird! JO_78 wird allen Zweiflern zeigen, was der alte Joriega noch draufhat!”

Nachdem er jeden von uns herzlich begrüßt hatte, gingen wir mit ihm auf die Beobachtungsplattform hinaus, von wo aus wir das Spektakel beobachten wollten. Erneut wurde ich beim Blick hinab an eine Arena erinnert.

Kein schlechter Vergleich, Gladiator! spottete mein Extrasinn.

Sein Stichwort ließ meine Gedanken unwillkürlich in jene Zeit abdriften, als ich im Kolosseum von Rom kämpfen und mein Leben gegen die Intrigen am Hofe Kaiser Neros verteidigen mußte.

Wie lange war das jetzt schon her?

Träumer! Es liegt rund sechstausend Jahre in der Zukunft! holte mich mein Logiksektor in die Realität zurück.

Er hatte recht. Und dennoch ...

Irakhems Ellbogen traf mich, heftig in der Seite. “Seht mal, wer da kommt!” Sein vielsagender Blick deutete auf den Zugang der Plattform, wo gerade Doumerkyn mit einem seiner Mitarbeiter aufgetaucht war. Er ignorierte uns mit der ihm eigenen Arroganz. Anstatt uns zu grüßen, stolzierte der Forscher schnurstracks zur Brüstung und schaute hinunter, als ob er dort etwas Bestimmtes suchte.

“Was für ein eingebildeter Hund!” murmelte ich erbost. Fragend blickte ich zu Tamarena.

“Tut mir leid!” Die Prinzessin hob bedauernd die Schultern. “Ich kann nicht erkennen, ob er etwas mit dem Attentat zu tun hat, sein Monoblock ist absolut dicht!”

“Und sein Assistent?”

“Denkt nur an den bevorstehenden Versuch! Mehr interessiert ihn momentan nicht.”

Ich war trotzdem sicher, daß nur er der Drahtzieher des Attentats auf mich sein konnte. Auch meine beiden Begleiter waren zu diesem Ergebnis gekommen. Es gab sonst überhaupt niemanden auf Arkon III, der auch nur den kleinsten Grund dafür gehabt hätte. Wie Doumerkyn mit der SENTENZA zusammenhing, war mir allerdings noch schleierhaft.

Du vergißt Denios da Pert! Auch er kommt dafür in Frage! erinnerte mich mein Logiksektor.

Richtig! Aber der Arkonide mit dem geheimnisvollen Schatz dürfte uns nach ein paar weiteren Besuchen in der Hotelbar vermutlich vergessen haben.

“Da! Jetzt lassen sie ihn herein!” rief Joriega aufgeregt dazwischen. “Gleich werdet ihr sehen, was er alles kann!”

Ich fragte mich, woher der Mann seine Zuversicht nahm. Unruhig zeigte er jetzt mit seinem ausgestreckten Arm hinab in die Tiefe, wo an einem Eckfeld ein Schott aufgegangen war. Schnell hielt ich wie die anderen mein Mehrzweckbeobachtungsgerät vor die Augen.

Die Scharfeinstellung erfolgte in Sekundenbruchteilen, mühelos konnte ich dann erkennen, wie JO_78 in Feld 11 rollte. An dessen Rand blieb er stehen und fuhr seine hochempfindlichen Sensoren aus.

Insgeheim mußte ich lächeln, als ich den Versuchsroboter sah. Auf den ersten Blick ähnelte er nämlich einem großen Wäschekorb auf drei Rädern, nur daß er nach oben hin geschlossen und komplett aus dunkel glänzendem Stahl gefertigt war. Joriega besaß einen seltsamen Sinn für Design, doch wie bei allen Robotern hatten wohl auch hier die praktischen Gründe den Vorrang gehabt.

An seiner Vorderseite hatte JO_78 nun insgesamt vier unterschiedlich geformte Antennen auf die ihm benachbarten Felder gerichtet. Ruhelos nahmen diese alle Werte auf und verarbeiteten sie zu der erfolgversprechendsten Marschroute durch den Testparcours hin zur gegenüberliegenden Ecke.

So lautete nämlich die genaue Aufgabe: Durchqueren des Parcours über beliebige Felder, wobei das Feld 23 in jedem Fall abzuarbeiten war. Dort bauten die gegnerischen Teams dann auch traditionell die raffiniertesten Fallen ein.

JO_78 fuhr los. Er wählte den Weg in die nächste Reihe zu Feld 21, wo er offenbar die leichteste Hürde sah. In dem Feld wurde über ein relativ simples Labyrinth mit variablen Wänden geprüft, ob aus der sensorischen Wahrnehmung heraus auf den einzig möglichen Weg zum Ausgang geschlossen werden konnte.

JO_78 wählte zielsicher den richtigen, wie wir von unserem Standort aus bestens verfolgen konnten. Ohne Zeitverlust fuhr er durch die verschlungenen Korridore und bog rechts ab in Feld 22.

“Ich hab’s Euch ja gesagt!” jubelte Noriega. “JO_78 wird es schaffen!”

Aus den Augenwinkeln heraus sah ich, wie Doumerkyn mit aufmerksamer Miene seinem Assistenten etwas zuflüsterte. Da JO_78 sich jedoch exakt in diesem Moment wieder in Bewegung setzte, achtete ich nicht weiter darauf.

Der Roboter maßte als nächstes einen breiten Wasserlauf überqueren. Schwimmen oder Schweben waren allerdings nicht erlaubt, es maßte vielmehr aus einem bereitstehenden Sammelsurium von Bauteilen eine Brücke gebaut werden. Die dreidimensionalen Puzzleteile verfügten an je einer Seite über elektromagnetische Verschlüsse, die der Roboter finden und einander zuordnen mußte.

JO_78 untersuchte die herumliegenden Fragmente kurz und begann dann damit, diese mittels Traktorstrahler und diverser Greifarme an den vorgesehenen Verbindungsstellen zusammenzufügen. Er ging dabei mit einer solchen Geschwindigkeit vor, daß ich schon bald Joriegas Optimismus zu teilen begann. Obwohl es sich noch um eine sehr einfache Aufgabe handelte, war es wirklich erstaunlich, was sich hier tat.

Bereits wenige Minuten später war das Bauwerk offenbar komplett. Der Roboter bugsierte seine Konstruktion mit Antigravfeldern über das Wasser und fuhr los.

“Wenn er so weitermacht”, rief Joriega uns begeistert zu, “ist der Test in.. .” Den Rest des Satzes verschluckte er, als er wie wir die Katastrophe kommen sah.

Die ersten Meter auf der Brücke hatte JO_78 bereits erfolgreich zurückgelegt, nichts schien seinen Siegeszug aufhalten zu können. Doch urplötzlich ging ein heftiger Ruck durch das Bauwerk, gleichzeitig bildete sich über dessen voller Breite ein tiefer Riß.

Der Roboter reagierte sofort. Er erhöhte sein Tempo schlagartig, um die Bruchstelle schnell zu überqueren, doch als er sich genau in der Mitte befand, stürzte die Brücke in sich zusammen, und JO_78 versank. Ein paar Luftblasen im aufgewühlten Wasser verrieten noch einige Sekunden lang, was geschehen war, aber auch sie verschwanden schließlich.

Ein Aufschrei ging durch Joriegas Mannschaft. Der Wissenschaftler raufte sich entsetzt die abstehenden Haare und schien den Tränen nahe zu sein.

“Das kann nicht sein!” jammerte er verzweifelt. “Ich war so sicher, daß es dieses Mal klappt! Sein Programm war besser als alles zuvor, er *mußte* es einfach schaffen!”

“Anscheinend hat er aber doch einen entscheidenden Fehler gemacht!” vermutete ich.

Zusammen mit seinen Assistenten schlich Joriega wie ein geprügelter Hund in das Kontrollzentrum, um dort nach den Ursachen für das Versagen von JO_78 zu suchen.

Etwas später darauf verließ auch Doumerkyn die Plattform, nicht ohne mir überlegen zuzulächeln.

Ich habe es Ihnen doch gesagt! wollte er damit vermutlich ausdrücken.

Eine kalte Wut stieg in mir hoch. Am liebsten hätte ich ihn in diesem Moment niedergeschlagen, doch diesen Triumph wollte ich ihm nicht gönnen. Ich schwor mir allerdings nochmals, ihn als den Auftraggeber des Anschlags auf mich zu überführen.

Als er verschwunden war und außer mir nur noch Tarnarena und Irakherr draußen standen, atmete ich auf. “Ein echtes Ekelpaket!” stieß ich hervor.

“Stimmt!” pflichtete mir die Prinzessin mit nachdenklichem Unterton bei. “Vor allem, wenn man bedenkt, daß er gerade dieses Debakel verursacht hat!”

*

Wütend schlug Doumerkyn mit der Faust auf den Tisch.

“Warum erledigen Sie Ihren Auftrag nicht, Trokk? Dieser Hohlkopf hätte fast Erfolg gehabt, wenn ich es nicht verhindert hätte!”

In Trokks asketischem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Er blickte Doumerkyn ruhig entgegen und zeigte durch nichts, ob er dessen Kritik verstanden hatte.

“Ich rede mit Ihnen, Sie Versager! Sitzen Sie nicht so tatenlos herum, sondern tun Sie etwas für das Vermögen, das Sie von mir erpreßt haben!” schrie der Wissenschaftler laut in das Akustikfeld. “Drei Tage sind jetzt seit der Pleite Ihrer Leute vergangen. Beschleunigen Sie die Sache endlich oder ...” Die eiskalte Ruhe des Killers machte ihn geradezu rasend, war doch sonst er für seine überlegene Selbstbeherrschung bekannt.

Trokk ließ ihn noch eine Weile schmoren. Erst in dem Moment, als Doumerkyn schon genervt die Verbindung unterbrechen wollte, kam Leben in ihn.

“Sind Sie sicher, daß Altao sterben muß?” fragte er einsilbig.

Doumerkyn schaute ihn verblüfft an. Er glaubte, sich verhöhnt zu haben.

“Was reden Sie denn da? Haben Sie plötzlich Gewissensbisse, oder was soll das? Natürlich muß der Mann sterben, und zwar weil ich es sage!”

Aggressiv schob er sein Kinn nach vorne und verfluchte sich noch im selben Augenblick dafür, schon wieder die Kontrolle über sich verloren zu haben.

Trokk schien plötzlich geistesabwesend zu sein. Gedankenverloren schaute er zu einer imaginären Decke und dann wieder zu Doumerkyn.

“Altao ...”, begann er schließlich versonnen. “Er ist etwas Besonderes, ein Kapital, das nicht verschwendet werden darf! Haben Sie wirklich alle Alternativen getestet?”

“Natürlich habe ich das!” rief Doumerkyn aufgebracht. “Das können Sie getrost vergessen! Also, was ist? Tun Sie jetzt, was ich Ihnen sage, oder muß ich mir einen anderen suchen, der mehr Geschäftssinn hat als Sie?” Es hätte nicht viel gefehlt und er hätte erneut damit begonnen, seine gerade erneuerte Einrichtung zu zertrümmern.

Trokk schien aus seiner Trance zu er_. wachen. “Also gut, Doumerkyn, das Problem wird beseitigt!” sagte er mit plötzlicher Entschlossenheit. “Halten Sie sich in den nächsten Tagen bereit, es könnte sein, daß Sie gebraucht werden!”

Der Wissenschaftler konnte gerade noch sehen, wie Trokk aufstand, dann war das Bild auf dem Monitor bereits verblaßt. Mit erleichtertem Aufatmen lehnte er sich zurück und versuchte, Ordnung in das Chaos seiner Gedanken zu bringen.

Er hatte in diesem Gespräch gesiegt, so konnte man es zumindest auf den ersten Blick auslegen. Und doch ...

Irgend etwas in Trokks Verhalten beunruhigte ihn. Die Unsumme, die er nach vollbrachter Tat kassieren würde, interessierte den Totschläger offenbar nicht mehr im geringsten. Doumerkyn fragte sich, ob es nicht tatsächlich sinnvoller war, einen anderen Auftragsmörder zu suchen.

Schließlich entschied er jedoch dagegen. Solange es sich um eine Aufgabe innerhalb der Forschungsstation handelte, verfügte Trokk durch seine Position beim Sicherheitsdienst über unschlagbare Vorteile. Er würde ihn allerdings im Auge behalten müssen. Und diesen verdammten Altao. Entschlossen griff Doumerkyn nach seiner Waffe und prüfte den Ladezustand des Energiemagazins.

27. Prago der Prikur 12.402 da Ark Das Duell

Fasziniert betrachtete Joriega das vielfach vergrößerte Mikro_Hologramm auf dem Bildschirm.

“Und ich sage es nochmals, verehrter Altao: Sie sind ein verkapptes Genie! Es fällt mir schwer zu glauben, daß Sie nicht doch an einer Institution forschen. Wie sonst hätten Sie dies vollbringen können!” Ich sah ihm an, wie viele Fragen ihm noch auf der Zunge brannten, doch er beherrschte sich mustergültig.

Als der Wissenschaftler merkte, daß ich nicht antworten wollte, widmete er sich wieder ganz dem Schnittstellenprogramm, das ich ihm nach acht Tagen Klausur endlich in meinem Labor präsentieren konnte.

“Der Kristall ist inzwischen fertig geschliffen. Meine Assistenten müssen nur noch das Hologramm einpassen. Wenn alles gutgeht, werden Sie in zwei Tagen den Ersatzchip in den Händen halten.”

Er musterte mich vielsagend. “Unsere Wege werden sich also wieder trennen, Altao. Eine Tatsache, die ich bedaure, wie Sie sicher wissen!”

“Danke, verehrter Joriega, auch ich bedaure dies zutiefst! Aber erzählen Sie mir doch lieber, wie die Entwicklungen mit JO_79 laufen! Ich habe gehört, er macht große Fortschritte!” Ich versuchte das Gespräch auf Joriegas Lieblingsthema zu bringen. Es fiel mir alles andere als leicht, ihn so kurz abzuspeisen, doch mir blieb nichts anderes übrig. Der berechtigte Druck von seiten Irakhems hatte mich vorsichtiger werden lassen.

Joriega war zum Glück sofort Feuer und Flamme. “Ja, er ist so gut wie fertig! Wir haben fast nicht mehr geschlafen in den letzten Tagen, doch der Einsatz hat sich gelohnt. JO_79 bildet programmtechnisch gesehen eine völlig neue Generation von Robotern, und er hat einige Überraschungen parat!”

“Wir haben ihn außerdem natürlich mehrfach durchgecheckt, damit nicht noch so eine Panne passiert wie mit seinem Vorgänger! Ich kann es mir immer noch nicht erklären!” Eine traurige Falte bildete sich auf seiner Stirn.

Panne! Wir hatten Joriega nicht darüber aufgeklärt, was es mit dem Fehlschlag von JO_78 genau auf sich hatte, denn wir konnten leider nicht beweisen, was Tamarena aus den Gedanken von Doumerkyns Assistenten erfahren hatte.

Demnach hatte Joriegas Konkurrent das komplette Testgelände so weit manipuliert, daß der Roboter hatte scheitern *müssen*! Per Fernsteuerung hatte er Einfluß auf mehrere Einzelfelder gehabt und zudem den gesamten Öffnungsmechanismus kontrolliert. Wenn Doumerkyn es nicht wollte, kam dort niemand hinein oder heraus.

Seine Möglichkeiten zur Beeinflussung waren sogar so weit gegangen, daß er die elektromagnetischen Verschlüsse der Brückenfragmente von der Beobachtungsplattform aus hatte lösen können.

Das Ergebnis hatten wir alle mit ansehen dürfen. Ich hatte mir fest vorgenommen, diese Manipulationen bis zum nächsten Testlauf rückgängig zumachen.

“So!” unterbrach Joriega meine Gedanken und zog den kleinen Datenträger aus der Positronik. “Jetzt werde ich mich persönlich darum kümmern, daß das Programm von meinen Leuten mit der nötigen Sorgfalt behandelt wird!” Mit einem freundlichen Wink und wehenden Haaren verließ er mich.

Nachdenklich strich ich mit einer Hand über die Tastatur der KSOL_88/1.

“Tja, das war’s dann wohl in Katrok!” sagte ich laut.

Wer weiß! unkte mein Extrasinn. *In zwei Tagen kann viel passieren!*

Statt zu antworten, stopfte ich meine umherliegenden Unterlagen in den Aktenvernichter. Wenn der Chip tatsächlich übermorgen fertig war, würde ich ein letztes Mal in das Labor kommen und alle erstellten Programme löschen. Ich wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

Anschließend machte ich mich auf den Weg zu Tamarena, die in meiner Kabine sicher schon auf mich wartete. Gedankenverloren ging ich zur Labortür und betätigte den Öffner.

Achtung, Gefahr! warnte mein Extrasinn, als sich der Spalt zwischen den beiden Schotthälften zu vergrößern begann.

In einer Blitzreaktion trat ich deshalb mit einem Bein durch den entstehenden Schlitz, wo ich auf etwas

Hartes traf. Ebenso schnell zog ich das Bein wieder zurück und rollte mich zur Seite.

Keinen Moment zu früh, denn der mächtige Körper eines Naats fiel torkelnd auf die Stelle, wo ich mich gerade noch befunden hatte. Danach drängten sich weitere bewaffnete Naats und Arkoniden in mein Labor und versuchten mich zu umzingeln.

Der Raum war gerade mal zwölf Meter lang und verfügte über keinen weiteren Ausgang. Unversehens saß ich in einer engen Falle, da das reichhaltige Inventar meines Labors zusätzlich Platz wegnahm. Ich wollte mich jedoch nicht so einfach geschlagen geben, sondern nahm eine passende Kampfhaltung ein.

Da griff auch schon einer der Arkoniden an. Mit rasend schnellen Armbewegungen warf er sich auf mich und hieb mit zwei spitzen Leichtmetallstöcken nach meinem Kopf. Nur um Millimeter verfehlte er mich, ich hatte Mühe, nicht gleich vom ersten Hieb aufgeschlitzt zu werden. Seinen zweiten Angriff durchschaute ich besser. Als er erneut mit wirbelnden Armen auf mich zuflog, nutzte ich seinen Schwung und hebelte ihn aus. Er verlor einen seiner Stöcke und fiel krachend auf den Rücken.

Bevor er noch einmal aufstehen konnte, versetzte ich ihm einen Kinnhaken. Keine Sekunde später stand ich bereits mit beiden Stöcken in der Hand, im kleiner gewordenen Kreis der Angreifer.

Sie wollen dich lebend, sonst hätten sie dich längst erschossen! beruhigte mich mein Extrasinn.

Was für ein Trost! Immer noch waren es zwei Arkoniden und drei Naats, die mich bedrängten. Einer der dunklen Riesen stürmte auf mich zu. Er benötigte nur wenige Schritte, um bei mir zu sein. Noch im Lauf versuchte er, mich mit einem seiner langen Arme beiseite zu fegen, doch ich schlug mit einem der Stöcke heftig dagegen. Mit einem schnellen Sprung brachte ich mich außer Reichweite.

Der Naat reagierte mit einem wütenden Aufbrüllen. Mit beiden Armen holte er aus und schlug sie blitzschnell zusammen, als wolle er mich wie eine Fliege zerklatschen. Mir blieb keine Zeit für einen Gegenangriff. Statt dessen ließ ich mich einfach auf den Boden fallen und hielt genau dort, wo beide Hände zusammentrafen, einen der Stöcke in die Luft.

Mit einem häßlichen Geräusch bohrten sich seine Enden in das zähe Fleisch des Angreifers. Der darauf folgende Schrei ließ mein Labor erbeben. Rasend vor Schmerz stampfte der Naat mit seinen zusammengeagelten Händen auf mich zu, wollte nach mir treten, stolperte aber und fiel genau auf mich.

In einem letzten Reflex hielt ich den zweiten Stab zwischen ihn und den Boden. Mühelos drang seine Spitze durch die graue Uniform tief in den Bauch des Ungetüms, das noch ein paarmal hilflos zuckte und dann stilllag.

Mach, daß du auf die Beine kommst!

Vergeblich versuchte ich, mich aus der Umklammerung des zentnerschweren Toten zu befreien, als ich bereits die Schritte der beiden anderen Naats auf mich zukommen hörte. Doch anstatt mich zu töten, räumten die dunklen Riesen wortlos ihren massigen Artgenossen von mir herunter. Verschmiert mit dem fremden Blut stand ich auf und entdeckte meinen eigentlichen Gegner.

Etwas kleiner als ich und in eine schwarze Lederkombi mit dunklem Umhang gehüllt, stand er am Ausgang, von wo er alles beobachtet hatte. Erstaunt blickte er auf den toten Naat und nickte mir dann anerkennend zu.

Ich war überrascht. Ein seltsamer Ablauf für ein zweites Attentat.

Laß dich nicht verwirren! Es ist dein Mörder, der da gekommen ist!

Selbstbewußt ging er auf mich zu, wobei sich ihm der Kreis der Bewacher bereitwillig öffnete. Sofort wurde deutlich, wer hier das Sagen hatte.

Der Mann in Schwarz mochte etwa vierzig Arkonjahre alt sein. Sein langes helles Haar hatte er nach hinten gekämmt und mit einer breiten Platinspange zusammengebunden. An seinem Gürtel steckte in einer braunen Lederscheide ein reich verziertes Katsugo, in mehreren kleinen Taschen seiner Kombi entdeckte mein geschultes Auge außerdem sternförmige Tharks.

Unwillkürlich hob ich die Augenbrauen, als ich die breite Armmanschette an seinem linken Handgelenk und den glänzenden Knauf eines Dagorschwertes hinter seiner linken Schulter hervorragen sah.

Die Komplettausrüstung eines Dagoristas! Sei auf alles gefaßt!

Das bin ich, seit wir in Katrok sind!

Stolz sah mich der Dagor_Kämpfer an. Unsere Blicke trafen sich und nahmen gegenseitig Maß, versuchten mehr über den anderen herauszufinden. Kein blinder Haß begegnete mir wie bei den ersten Attentätern. Ich glaubte, eher Achtung zu spüren, Achtung und Vorfreude.

Nachdem wir uns einige Zeit wortlos gemustert hatten, sprach er mich schließlich an. "Ihr wißt, daß ich Euch töten muß, Erhabener Altao?" Seine angenehm sanfte Stimme klang respektvoll, aber dennoch absolut selbstsicher.

"Ich weiß, daß Ihr diesen Auftrag habt, Dagorista!" Die Höflichkeit des Mannes überraschte mich. Das sollte ein eiskalter Killer sein?

Er ist ein Killer, und noch dazu ein besonders guter!

Mein Gegenüber lächelte spöttisch, die Doppeldeutigkeit meiner Antwort war ihm also nicht entgangen.

"Ich werde Euch töten, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist!" stellte er überzeugt fest. Für ihn schien es keine Zweifel daran zu geben, dieses Vorhaben auch in die Tat umsetzen zu können.

Er ist gefährlich, er könnte es schaffen!

"Aber vielleicht lassen sich ja die Interessen aller miteinander verbinden! Das hängt allerdings ganz allein von Euch ab, verehrter Altao!" Fragend legte er seinen Kopf zur Seite. "Gehe ich recht in der Annahme, daß Ihr mir nicht freiwillig zum geplanten Ort Eures Todes folgen werdet?"

"Korrekt!" antwortete ich knapp und mit wachsender Anspannung. Jeden Moment rechnete ich mit dem Angriff.

Fast glaubte ich, ein zufriedenes Lächeln in seinem Gesicht entdecken zu können. Ich hatte offenbar so reagiert, wie er es erwartet hatte.

Achtung ... !

Der Warnruf meines Extrasinns kam um den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Mit einer Bewegung, der meine Augen kaum zu folgen vermochten, griff der Fremde nach seinem Dagorschwert, zog es und schnitt damit dicht vor meinem Kopf durch die Luft. Ich wollte mich zurückwerfen, um dem Strahl der Waffe zu entgehen, doch ich war viel zu langsam. Noch während ich mich nach hinten abstieß, registrierte ich, wie mir die Kontrolle über meinen Körper entglitt. Verzweifelt versuchte ich, den Aufprall mit meinen Händen abzufangen. Doch auch sie hatten jede Kraft verloren.

"... nur *Paralysatormodus* ... vernahm ich den Extrasinn zum letzten Mal für lange Zeit, dann knallte mein Hinterkopf gegen eine Tischkante, und es wurde dunkel.

*

Feld 11, 21 und 22

Poch, poch, poch!

Irgend jemand machte sich die Mühe, mein Gehirn mit einem stumpfen Meißel von der Schädeldecke zu trennen. Die mörderischen Schmerzen, die er mir dabei verursachte, schienen ihn nicht zu kümmern, denn auch als ich langsam den Kopf hob, hämmerte er munter weiter.

Poch, poch, poch!

Mit schwerer Zunge leckte ich meine Lippen. Ich erschrak über ihren widerwärtig salzigen Geschmack; statt jedoch der Ursache dafür auf den Grund zu gehen, öffnete ich unter größter Willensanstrengung die Augen.

Ich blickte in die Unendlichkeit, und in dieser Unendlichkeit schwebte ein Raumschiff. So dachte ich zumindest.

Als sich jedoch meine Augen langsam an die eigenartige Perspektive angepaßt hatten, stellte ich fest, daß das Schiff von einem riesigen Arm getragen wurde. Und von seinem Rand schauten mehrere Personen auf mich herab. Irgend etwas stimmte hier nicht.

Narr! Wach auf und halte dich bereit!

Mein Extrasinn! Er schien keine Kopfschmerzen zu haben, sein Ruf drang mit greller Deutlichkeit in

mein Bewußtsein.

Bereit machen ... Ich fragte nicht nach dem Grund, sondern tat, was er verlangte. Verkrampft stieß ich mich mit meinen Schulterblättern von dem harten Untergrund ab, auf welchem ich lag.

Poch, poch, poch!

Keine gute Idee! Der unbekannte Steinmetz in meinem Kopf verstärkte kurzfristig seine Aktivitäten, und ein Schwall heftiger Übelkeit stieg in mir hoch. Gerade noch rechtzeitig drehte ich mich zur Seite, um mich nicht mit meinem eigenen Erbrochenen zu besudeln.

Steh endlich auf! kam der unerbittliche Befehl.

Schon gut! gab ich ächzend zurück. Mit einem erleichterten Gefühl in der Magengegend folgte ich der Anweisung.

Langsam, zuerst noch mit den Händen abgestützt, erhob ich mich. Es dauerte noch Sekunden, bis der Schwindel nachließ, doch dann erkannte ich, wo ich war.

Endlich! Mach, daß du wegkommst!

Ich schleppte mich zum Schleusentor des Testcenters, wo vorgestern JO_78 eingelassen worden war. Mein Problem war, daß ich dieses Mal im Testcenter war und nicht von der Beobachtungsplattform darauf hinabsehen konnte. Von wegen *Raumschiff!*

Hörte ich da nicht Geräusche hinter der Wand? Ich lauschte angestrengt.

Tatsächlich! In der Zugangsschleuse bewegten sich mehrere Personen. Nahten da etwa schon die Retter?

Dummkopf! Weg von der Schleuse! Lauf um dein Leben!

Ich verstand nicht, was mein Logiksektor damit sagen wollte, die bleierne Schwere meiner Gedanken verhinderte es. Dennoch gehorchte ich, widerwillig zwar, doch konsequent.

Mit schweren Beinen wankte ich von dem Eckfeld hinunter in das nächste Quadrat hinein. Es war das Labyrinth, das JO_78 gestern so bravourös gemeistert hatte. Fieberhaft überlegte ich, welchen Weg er dabei gewählt hatte.

Der nächste Gang rechts! half mir mein Extrasinn aus der Klemme.

Träge änderte ich meinen Kurs. Jeder Schritt schien ewig zu dauern. Gleichzeitig hörte ich hinter mir die Schleusentür aufgleiten. Müde drehte ich mich um.

Ich sah gerade noch, wie sich das Schott schloß und den Fluchtweg, den ich zuerst gehen wollte, wieder versperrte. Ich hatte jedoch keine Zeit, länger über diesen Umstand nachzudenken, denn ich war nicht mehr allein in der Testsphäre.

Ein weit über zwei Meter großer Roboter hatte sich nämlich zu mir gesellt. Mit seinem kegelförmigen Aufsatz auf einer breiten, durch zwei Raupenketten angetriebenen Basis machte er den Eindruck eines kleinen Panzers, der auf der Suche nach dem Feind war.

Und genauso verhielt er sich auch.

Nachdem er einen großen Multidetektor ausgefahren hatte, durchleuchtete er damit seine nähere Umgebung. Langsam schwenkte er die runde Antenne herum, welche jäh verharrte, als sie in meine Richtung zeigte.

Beunruhigt lehnte ich mich gegen eine Wand des Labyrinths. *JO_79*, las ich die kleinen Buchstaben am Kegelstumpf der Maschine, doch es wollte sich keine Erleichterung bei mir einstellen.

Denn plötzlich fuhr der Roboter einen Waffenarm aus und rollte mit lautem Surren auf mich zu!

Das war also eine der Überraschungen, von welchen Joriega gesprochen hatte!

Du mußt laufen!

Meine Gedanken flossen mit der Geschwindigkeit eines zähen Harzes durch mein Gehirn, doch ich erkannte die Gefahr. So rasch ich konnte, brachte ich mich im rechten Gang des Labyrinths in vorläufige Sicherheit.

Links, rechts, rechts, links ... kommandierte mich mein Extrasinn durch die hohen Gassen. Schon nach wenigen Schritten hätte ich ohne seine Hilfe vollkommen die Orientierung verloren, doch so stand ich Augenblicke später bereits unverhofft am Übergang zum nächsten Testfeld.

Ratlos ging ich auf den etwa zehn Meter breiten Wasserlauf zu, den ich nun irgendwie überqueren mußte. Die wieder am Ufer liegenden Puzzleteile waren zu schwer, also würde ich ...

Ein lauter Knall hinter mir ließ mich herumwirbeln. Verblüfft mußte ich mit ansehen, wie JO_79 durch die nächste Wand brach und auf mich zuraste. Er hatte sich nicht die Mühe gemacht, umständlich den Weg durch den Irrgarten zu suchen, sondern war mit Hilfe seines Strahlers einfach hindurchgefeßt.

Sein Verhalten ließ keinen Zweifel mehr an seinen Absichten zu. Erlegte sofort auf mich an und schoß.

Doch er traf nicht. Ich zog zwar viel zu spät den Kopf ein, aber eine Unebenheit auf dem Boden ließ den Roboter vorbeischießen. Sein Fehler bedeutete mein Überleben.

Spring, solange du noch kannst! herrschte mich der Extrasinn an.

Ohne noch eine Sekunde länger zu zögern, ließ ich mich nach vorne fallen. Der zweite Schuß fuhr nur um Zentimeter über meinen Rücken hinweg, als ich ins klare Wasser tauchte.

Das kühle Naß klärte meine Sinne halbwegs. Während ich schräg nach links dem anderen Ufer zustrebte, begriff ich, daß mich der Roboter Joriegas mit aller Macht töten wollte. Ich verstand nicht, warum, denn Joriega selbst traute ich so etwas nicht zu. Doch das änderte nichts an den Fakten.

Und ich begriff, daß ich die Testsphäre ohne fremde Hilfe nicht wieder lebend verlassen würde. Jedes der einzelnen Felder war mit mir unbekannten Fallen gespickt, der Roboter war im Gegensatz zu mir bewaffnet, und ich war jetzt schon am Ende meiner Kräfte.

Dann ruf endlich um Hilfe! rief mir mein Extrasinn dieses Mal völlig ohne Spott zu.

Und ich rief um Hilfe. Ich öffnete meinen Mentalblock, soweit ich überhaupt nur konnte, und schrie meine Verzweiflung hinaus.

Tarnarena, rette mich! Ich sterbe sonst! Schwerelos über den Grund des Beckens gleitend, erreichte ich mein Ziel. Doch erst als der verbrauchte Atem wie Feuer in meinen Lungen zu brennen begann, stieß ich mich nach oben ab.

Bekam ich noch etwas Zeit, oder erwartete mich dort schon die Abstrahlmündung einer Waffe? Gierig nach Luft schnappend, durchstieß ich die Wasseroberfläche.

*

“Atlan!” Schweißgebadet richtete sich Prinzessin Tamarena auf.

Eingeschlafen! registrierte sie verblüfft. Sie waren verabredet gewesen, doch der Arkonide hatte sich verspätet, also war sie ...

Der Alptraum! Sie war keine große Träumerin, selten nur, daß sie sich daran erinnern konnte. Doch in diesem Fall hatte sie derart realistisch den Tod dieses Mannes miterlebt, daß sie fast glaubte, es wäre tatsächlich passiert.

Als der Gedankenimpuls sie erreichte, hatte sie das Gefühl, in kaltes Wasser zu fallen. Atlan war tatsächlich in Lebensgefahr und rief um Hilfe!

Innerhalb von fünf Sekunden hatte sie Atlans Kabine verlassen und die Irakhems geöffnet. “Pal’athor, schnell! Atlan ist in Gefahr!”

Irakhem saß am Arbeitspult und schaltete prompt. Noch während er aufstand, griff er nach seinem abgelegten Vibratormesser, der einzigen Waffe, die sie nach Arkon III hatten mitnehmen dürfen. Mit unglaublicher Behendigkeit drehte er sich und stürmte der Prinzessin hinterher.

“Wo ist er?” fragte er keuchend, als sie durch die Gänge zum Zentrum der Anlage rasten.

“Im Testcenter! Irgend jemand hat ihn entführt und dort ausgesetzt! Ein Kampfroboter ist jetzt hinter ihm her. Atlan kann jeden Moment sterben!”

Tamarena versuchte, nicht in Hysterie zu verfallen, aber die verzweifelten Gedanken des Unsterblichen versetzten sie in Angst und Schrecken.

Atlan, Geliebter, ich komme und werde dich retten! Halte durch!

“Ich benachrichtige den Sicherheitsdienst!” rief Irakhem in vollem Lauf. “Er soll wie wir zum

Kontrollzentrum kommen, von dort aus können wir Atlan am besten helfen!” An einer Kommunikationsnische blieb er stehen und gab in aller Kürze Alarm.

Wenige Minuten später erreichten sie den Eingang zum Tragarm. Als sie jedoch in ihn hineinrennen wollten, wurde von zwei davorstehenden Wachen sofort das Feuer eröffnet.

“Pal’athor!” rief die Prinzessin außer Atem, während sie sich beide mit einem Hechtsprung auf verschiedenen Seiten des Zugangs in Sicherheit brachten. “Die Messer!” Sie hielt ihr Vibratormesser hoch und zeigte ihm, was sie beabsichtigte. Der Kommandeur lachte grimmig. Er hatte verstanden.

Unvermittelt wurde das Feuer eingestellt. Tamarena fixierte Irakhem, der seine Waffe nun ebenfalls zum Wurf bereithielt, mit ihren hellen Augen. Verstohlen wischte sie sich eine Träne aus dem Gesicht, doch der Pal’athor ließ sich nicht anmerken, ob er es bemerkt hatte.

Dann hob sie auch die andere Hand, spreizte sie und zählte lautlos rückwärts, indem sie nacheinander die Finger zur Handfläche hin krümmte.

“Fünf, vier, drei, zwei, eins, jetzt!”

Blitzschnell und synchron sprangen sie aus ihrer Deckung und schleuderten ihre Waffen den Wachen entgegen, die sich bis auf wenige Meter herangeschlichen hatten. Mit einem leisen Summen drangen die Messer bis zum Heft in die Körper der Angreifer. Sie sanken mit fassungslosen Gesichtern zu Boden.

“Hier, der Strahler!” Ohne Zeit zu verlieren, rannte Tamarena los. Vor dem Eingang zum Tragarm blieb sie stehen und spähte in den langen Gang.

“Sollen wir auf den Sicherheitsdienst warten?” fragte Irakhem, während er seine Waffe prüfte.

Tamarena schüttelte verbissen den Kopf. Atlans Gedanken ließen kein Warten zu. “Nein! Ich gehe voran!”

Irakherr hielt sie am Arm zurück. Sie war die Prinzessin und er nur ein Kommandant, doch sein Blick duldete keinen Widerspruch, als er zuerst in die dunkle Öffnung ging.

*

Feld 12

Erleichterung! Der Roboter erwartete mich nicht am anderen Ufer. Er war noch jenseits des Wassers und fügte die letzten Teile der Brücke zusammen.

Er ist also nicht flugfähig!

Richtig, aber ich war es auch nicht. Bevor er erneut auf mich anlegen konnte, glitt ich hinaus aufs Trockene und hastete in das nächste Feld.

Auch hier gab es wieder massive Panzertroplonscheiben nach allen Seiten, die jedes Eindringen während der Tests verhinderten. Aber auch jede Flucht ...

Du sitzt wie eine Maus in der Falle! Wie soll dich Tarnarena aus diesem Bunker befreien, ohne sich selbst zu gefährden?

Sei still, verdammt! Sie wird einen Weg finden! Sie muß!

Die Scheiben zu den benachbarten Feldern haben Lücken, zwei Meter breit und drei Meter hoch, also gerade richtig für meinen Verfolger. Zuvor muß man allerdings die gestellten Aufgaben lösen oder sie umgehen, sofern ich dazu in der Lage bin. Da die Felder auf positronisch gesteuerte Testobjekte ausgelegt sind, hoffte ich auf einen Vorteil.

Aber nicht in diesem Feld!

Stimmt! Fieberhaft versuchte ich, ein System im unregelmäßigen Takt der abwechselnd aktivierten Energievorhänge zu erkennen, die sowohl den Eingang als auch die drei Ausgänge halbkreisförmig umgaben. Sie waren schwach, zumindest für einen Roboter. Aber stark genug, um mich bei lebendigem Leib zu rösten, wenn ich sie im falschen Moment an der falschen Stelle überquere.

Ein kurzer Blick zurück. JO_79 rollt über seine soeben vollendete Brücke. In wenigen Sekunden wird er bei mir sein und mich vor die Wahl stellen: sein Strahler oder der Tod durch die Energiesperren.

Nun sag mir endlich, ob du ein Muster erkennst! Oder willst du mit mir hier sterben?

Warte! lautete die lapidare Antwort.

Jetzt hatte JO_79 meine Seite des Ufers erreicht, das aktivierte Abstrahlungsfeld seiner Waffe war auf mich gerichtet.

Als sich der Schuß löst und die Trennscheibe zu atomisieren beginnt, springe ich. Lange habe ich das Ein und Aus der Strahlen beobachtet, ohne ein Schema zu erkennen. Doch der Angriff des Roboters läßt mich alle Berechnungen vergessen.

Ich verlasse mich auf mein Gefühl und schnelle mit größtmöglicher Geschwindigkeit nach links, wo soeben eine der tödlichen Säulen erlischt.

Nein! schreit mein Extrasinn, doch es ist zu spät. Ich bin schon in der Luft, nichts kann mich noch aufhalten.

Ich springe im Stehen, um die Sperre in möglichst kurzer Zeit zu durchqueren. Zuerst den rechten Arm mit der Schulter, dann den Kopf, den Rumpf und die linke Schulter und schließlich meine Hand, alles binnen eines Augenblicks.

Meine Hand! Der Energievorhang baut sich innerhalb nicht meßbarer Zeit wieder auf, aber meine Hand und ein Fuß sind noch auf der anderen Seite. Wie lange werde ich wohl brauchen, bis ich sie durch die brennende Flut gezogen habe? Ich weiß es nicht doch die zwei Sekunden, die der Schmerz benötigt, um mein Gehirn zu erreichen, werden zur Ewigkeit.

Dann sind die beiden Gliedmaßen dem Rest des Körpers gefolgt. Sie stinken nach verbrannter Haut, sind rot und ...

... ich erleide Höllenqualen! Sofort schießt mir das Wasser in die Augen, es ist, als ob zwei Teile von mir direkt im Feuer der Hölle waren und jetzt in die Welt der Sterblichen zurückgekehrt sind. Instinktiv presse ich die Hand gegen meine tiefend nasse Kombination, nur deren plötzliche Kühle rettet mich vor der sicheren Ohnmacht.

Weiter, schnell in das nächste Feld! schreit der Extrasinn.

Blind vor Schmerz taumle ich auf den Ausgang zu, sehe nicht, ob die Maschine mir folgt, verspüre nur noch den unbedingten Zwang, meinen ganzen Körper in Eis zu packen.

Bleib stehen, du Narr!

Ich verharre mit zitternden Beinen. Durch den Schleier aus Tränensekret sehe ich den Vorhang aus Energie, in den ich fast gerannt wäre. Dieses Mal werde ich nicht springen. Ich werde warten, bis JO_79 da ist, und mit ihm verhandeln.

Gleich, die mittlere Säule! Du hast genau zwei Sekunden Zeit!

Zwei Sekunden in meinem Zustand? Wenn dies kein tödlicher Ernst wäre, müßte ich jetzt lachen. Ohne jede Hoffnung stelle ich mich auf das rechte Bein und halte mich zum Absprung bereit.

Da, ein Geräusch! Ich drehe mich um und sehe die Maschine vor der Eingangsschleuse stehen. Die Trennscheiben sind zu stark für ihn, also muß er denselben Weg gehen wie ich.

Plötzlich erlischt vor ihm eine der Säulen, und er fährt los, nur ein kleiner Schwenker fehlt noch, um mich wieder in seine Reichweite zu bringen.

Jetzt!!! Der Schrei des Extrasinns kommt unerwartet, kostbare Sekundenbruchteile verrinnen, ohne daß etwas geschieht. Doch dann stößt sich mein Körper ab, mit aller Kraft, die er noch hat, stürzt er sich in die vorgesehene Richtung. Niemals wieder werde ich eine solch kurze Zeitspanne so intensiv erleben! Schon der Absprung dauert ewig, viel zu schwer löse ich mich nur zeitlupenhaft vom Boden.

Dann, der Flug! Nicht rasend schnell wie ein Pfeil, sondern nur widerwillig wie ein ausgebreitetes Blatt Papier segle ich durch die Luft, welche sich mir zäh entgegenstemmt. Noch bevor mein Fuß wieder den Boden berührt, spüre ich die gefährliche Hitze der aufflackernden Strahlen hinter mir. Für Sekunden zumindest bin ich in Sicherheit.

Meine Landung schließlich wird zum Sturz. Während ich ungelenk mit der schmerzenden Hand voran aufschlage, drehe ich mich und sehe nacheinander zwei Dinge, die mich beunruhigen.

Zuerst registriere ich JO_79, wie er, auf eine Lücke wartend, vor der Energiesperre steht.

Dann falle ich weiter nach hinten, mein Blick gleitet hinauf zur fernen Kontrollstation. Immer noch hängt sie unerreichbar weit über mir; doch jetzt verrät mir eine dichte Rauchwolke, daß dort oben gekämpft wird.

Gleichzeitig nehme ich einen dunklen Punkt wahr, der sich mir von dort oben rasend schnell nähert. Bevor ich mich noch ganz abgerollt habe, hat er schon Größe und Form eines erwachsenen Arkoniden erreicht. Mit einem heftigen Schlag knallt er auf die Scheibe über meinem Feld und zerplatzt wie eine reife Frucht. Den kleinen zweiten Punkt, der unter der Kontrollstation zu Seite schwebt, erfasse ich nur am Rande.

Mir bleibt keine Zeit, mich meiner erneut aufwallenden Übelkeit hinzugeben. Schockiert bemerke ich nämlich, daß das Gesicht besser erhalten blieb als der grauenvoll zermatschte Rest des Körpers. Mit schrecklich geweiteten Augen schaut es mich an, als wolle es noch fragen: "Wieso ich?"

Doch das ist es nicht, was mich so fassungslos macht, das Entsetzen hat einen anderen Grund: Ich kenne das Gesicht und bin bestürzt, es gerade hier wiederzusehen.

Es gibt keinen Zweifel, Atlan! bestätigt mein Extrasinn nüchtern. *Jetzt sieh zu, wie du hier wieder rauskommst!*

*

Das Metallplastik brannte nicht, aber es warf plötzlich große, häßliche Blasen und stank erbärmlich, als es in heißen Sturzbächen zu Boden floß.

"Doumerkyn darf nicht verletzt werden!" schrie Tamarena verzweifelt durch das Brüllen der Thermostrahler, während sie sich von dem unter Beschuß geratenen Pfosten zurückzog. "Nur er kann die Testsphäre öffnen!"

Der Sicherheitsdienst war schneller gekommen als erwartet. Irakhem hatte seine Meldung so deutlich formuliert, daß innerhalb kürzester Zeit drei Dutzend Elitesoldaten beim Kontrollzentrum erschienen und mit ihm und der Prinzessin in den breiten Tragarm vorstießen.

Schon nach wenigen Metern kam es zu den ersten heftigen Gefechten. Die Verteidiger waren zwar in der Unterzahl, doch dafür offenbar unglaublich motiviert und extrem gut ausgebildet. Keinen Zentimeter des Terrains gaben sie kampfflos auf, die Folge waren schwere Verluste auf beiden Seiten.

Prinzessin Tamarena hatte aus den wenigen klaren Gedanken der gegnerischen Kämpfer herausfinden können, daß sich Doumerkyn und ein obskurer Meister im Kontrollzentrum verschanzt hatten. Daher ihre Angst, der Wissenschaftler könne getötet und die Versuchsanlage für immer verschlossen bleiben.

Atlan, halte durch! Nur noch wenige Minuten, und wir sind bei dir!

Natürlich wußte Tamarena, daß der Arkonide sie nicht hören konnte. Aber die unglaublich intensiven Hilfeschreie, welche er permanent ausstieß, machten sie fast wahnsinnig vor Angst um ihn. Ihre mentalen Antworten brachten ihr da wenigstens etwas Erleichterung.

"Achtung, Prinzessin!" Sie hatte einen Moment nicht aufgepaßt ein tödlicher Leichtsinn bei einem solchen Gegner. Bevor sie ihre Waffe heben oder gar den heranstürmenden Angreifer ausschalten konnte, warf sich Irakhem wieselflink aus seiner Deckung und beseitigte die Gefahr für sie mit einem gezielten Schuß. Danach rollte er sich zu ihr ab und zog sie beiseite.

"Ihr seid mit den Gedanken woanders, Erlauchte Prinzessin!" rief er ihr zu. "Wir sollten keine unnötige Zeit mehr verlieren! Laßt uns den Schlußangriff starten!"

Der Pal'athor gab den anderen Kämpfern einen Wink. Nur noch ein kleiner Abschnitt war zu überwinden, dann saß Doumerkyn im Kontrollzentrum in der Falle. Zeitgleich stürzten sämtliche Soldaten hervor und feuerten mit allem, was sie hatten.

Für kurze Zeit entstand in dem Gang eine wahre Gluthölle. Die Glassitscheiben zersprangen mit lautem Knall und verschafften dem reichlich entstehenden Rauch eine kleine Abzugsmöglichkeit. Niemand schoß mehr zurück, als sie zur geöffneten Tür vorstießen.

“Ich zuerst!” gab die Prinzessin den anderen ein Zeichen, als sich der beißende Qualm einigermaßen verzogen hatte. Dieses Mal hinderte Irakhem sie nicht daran, sondern folgte ihr in geringem Abstand.

Keine Mentalimpulse feststellbar! bedeutete sie ihm gestikulierend.

Auf ihr Kommando hin warfen sie sich durch die Tür und brachten sich durch einen Sprung hinter einem Pult aus der Gefahrenzone.

Immer noch keine Reaktion. Da die Infrarotorters bei der enormen Hitze nutzlos waren, spähte der Kommandant vorsichtig hinter seiner Deckung hervor;

Nichts. Langsam stand er mit Tamarena auf und schaute sich genauer um. Niemand war zu sehen. Die nachrückenden Soldaten sicherten nach allen Seiten, während sich die Prinzessin bereits der Beobachtungsplattform zuwandte.

Als sie den Ausgang dorthin erreicht hatte, blieb sie so abrupt stehen, daß Irakhem gegen ihren Rücken prallte.

“Was ist, Prinzessin?” fragte der Flottenchef Traversans irritiert.

Tamarena antwortete nicht, sondern ging langsam einen Schritt zur Seite. Als Irakhem sah, was sie so beunruhigte, hielt er den Atem an. Draußen stand ein schwarzgekleideter Dagorkämpfer und hielt dem vor Angst zitternden Doumerkyn ein gezacktes Holzschwert an die Kehle. Beide befanden sich oben auf der breiten Balustrade, nur ein Fußbreit trennte sie noch vom Absturz.

“Nicht!” flehte die Prinzessin, als sie sah, was der bewaffnete Arkonide vorhatte.

Mit einem seltsam triumphierenden Lächeln blickte dieser ihr entgegen ... und sprang mit Doumerkyn in die Tiefe!

Als Tamarena die Brüstung erreicht hatte, entdeckte sie den roten Fleck einer zerschmetterten Leiche auf den Abdeckplatten des Testcenters. Der zweite Mann dagegen war nirgends zu sehen.

Dafür sah sie unter der Leiche Atlan, wie er gerade am Boden liegend den Arm zu ihr hochstreckte.

Tamarena, hilf mir! schienen seine Bewegungen zu sagen.

Verzweifelt ließ sie ihren Tränen freien Lauf. Doumerkyn war tot, und Atlan würde ihm nun unweigerlich folgen.

*

Feld 23

Doumerkyn, der Einzige, der JO_79 hätte stoppen können, existiert nicht mehr.

Mein Extrasinn ist davon überzeugt, daß er hinter meiner Entführung steckt. Die Konsequenzen dieser Konstellation erfüllen mich mit lähmendem Entsetzen.

Ich bin auf Feld 13. Es ist seltsamerweise leer, keine Aufgabe wartet hier auf mich. Und auf die Maschine! Hastig sehe ich zu Feld 12, wo der Roboter immer noch auf seine Lücke wartet. Gleich wird er sie bekommen und dann ...

Ich springe auf, versehentlich auf meinen vor Schmerz pochenden Fuß gestützt. Nur eine Frage rast noch durch meinen Kopf: Wo soll ich hin?

Zwei Felder stehen zur Auswahl, 14 und 23. In 14 sehe ich durch die dicke Scheibe ein dreidimensionales Strategiespiel mit vielen Ebenen und Figuren. Nichts, was JO_79 aufhalten könnte.

Nach links! Feld 23, schnell! bohrt sich der Befehl meines Extrasinns in meinen Schädel.

Ich zögere, doch dann erkenne ich meine Chance. Ohne einen weiteren Gedanken an das *Danach* zu verschwenden, stürze ich mich weinend und stöhnend durch den breiten Spalt.

Simultan mit meinem Betreten des Feldes entsteht mitten im Raum eine meterdicke Energiewand. Diverse technische Apparate stehen darin, sogar den ausgeschlachteten JO_78 hat Doumerkyn als Zeichen seines Triumphes dort positioniert. Ich entdecke, daß die einfachen Geräte funktionieren, die positronisch gesteuerten aber nicht. Ist das die Rettung?

Denk nicht, spring! kommandiert mein Logiksektor. Und ich springe, habe sowieso keine andere Wahl.

Ein leichtes Brennen nur, dann bin ich durch. So schnell mein geschwächter Körper noch kann, schleppe ich mich zum nächsten Übergang und setze mich schützend hinter die Trennplatte zu Feld 33.

Bis hierher und nicht weiter! Wenn JO_79 das Energiefeld überwindet, werde ich sitzen bleiben und auf meinen Henker warten.

Die Maschine betritt das Feld. Zielstrebig ortet sie den Raum durch, entdeckt die Geräte und wägt Strategien gegeneinander ab. Dann wendet sie sich nach links und rollt in Feld 22.

Er kann die Sperre nicht aufheben! Aber er will sie umgehen und dich von der anderen Seite aus angreifen! erkennt mein Extrasinn sofort. Ich schlucke die Verzweiflung hinunter.

Schnell! In das Störfeld zu JO_78!

Doch ich kann nicht. Mein Körper ist gelähmt vor Schmerz und verweigert auch die kleinste Bewegung. Und er hat recht. Ist es nicht besser, schnell zu sterben, als sich noch weiter sinnlos zu quälen?

Ein letztes Mal: Steh auf und rette unser Leben! peitscht mich meine innere Stimme an. Ich will es nicht hören, doch sie schreit so lange, bis ich gehe.

Woher ich die Kraft nehme, weiß ich nicht. Zehn ewige Meter schleppe ich mich an den Platz, der mir befohlen wird.

Du hast genug Zeit, er muß drei Felder durchqueren! versucht mich der Extrasinn zu beruhigen. Doch vergeblich, mein Herz rast immer mehr, und der Tumult in meinem Kopf nimmt zu.

Endlich stehe ich in der schimmernden Mauer aus Energie. Ihr leichtes Brennen spüre ich schon nicht mehr, denn es ist nichts gegen den Schmerz, der schon in mir tobt.

Los, steig in JO_78!

Wieder verstehe ich den Sinn nicht, doch die Kiste erscheint mir ein guter Platz zum Sterben zu sein. Ich öffne den Deckel, werfe die ausgehöhlten Tentakel und Greifarme hinaus und steige hinein.

Die Ruhe in dem Behälter ist der Vorbote des Todes, der mich gleich ereilen wird. Ich habe keine Angst mehr, sondern denke ein letztes Mal an Tamarena.

Meine geliebte Prinzessin, gleich werde ich dich verlassen!

Du wirst deine Prinzessin Wiedersehen, wenn du hier und jetzt tust, was ich dir sage! beharrt meine innere Stimme mit gnadenloser Härte. *Nimm die Greifarme und bewege sie!*

Und ich gehorche. Nicht weil ich meinem Extrasinn glaube, sondern weil ich zu schwach bin, um mich gegen seine Befehle zu wehren. Meine Arme schlüpfen in zwei Tentakel und beginnen mit sinnlosen Bewegungen. Gleichzeitig sehe ich durch einen Spalt JO_79 vor der Energiewand haltmachen. Wird er jetzt schießen?

Nein, er schießt nicht, denn er kann mich im Störfeld selbst nicht orten, sagt mir der Extrasinn. Doch er denkt nach und benutzt seine künstliche Intelligenz.

Sein Opfer ist weg, also hat es Feld 23 ihm gegenüber wieder verlassen. Und er sieht, daß sich JO_78 bewegt. Also ist die Gefahr durch das Störfeld für ihn trotz aller gegenteiliger Anzeichen nicht mehr existent.

Der positronische Schaltkreis schließt sich mit maschineller Unerbittlichkeit. Ja oder nein, heißt es; ein Vielleicht gibt es nicht. Mit ungläubigen Augen verfolge ich, wie sich JO_79 in Bewegung setzt. Es ist seine letzte Bewegung, denn nach einem Meter bleibt er ruckend stehen, und alles Leben in ihm erlischt.

Kraftlos sinken meine Arme zur Seite, eine kurze Ohnmacht übermannt mich. Ich registriere nicht mehr, wie sämtliche Trennplatten der Testsphäre im Boden versenkt werden und sich der Zugang am Eckfeld öffnet. Die heftige Umklammerung wenige Augenblicke später reißt mich allerdings in die Realität zurück.

“Atlan, Geliebter, bitte verzeih mir! Ich werde dich nie wieder allein lassen!” Eng an mich geschmiegt, streichelt mir Tamarena über den zerzausten Kopf. Begierig atme ich dabei den wunderbaren Duft ihrer Haare ein.

“Dieses Versprechen ist überflüssig, Erlauchte Prinzessin!” stoße ich krächzend hervor, während ich kraftlos ihre Umarmung erwidere. “Denn ich bin es, der Euch nie wieder verlassen wird!”

“Sieht fast so aus, als ob es in der Flotte Traversans bald Kompetenzschwierigkeiten geben könnte!” ruft Pal’athor Irakhem lachend hinter Tamarenas Rücken hervor. Dann zerren mich mehrere kräftige Hände aus

JO_78, der ungewollt zu meinem Retter wurde. Ich versank dankbar und unendlich müde in einer Ohnmacht.

*

Fast geräuschlos schloß sich das Schott hinter Trokk, als er seine spartanisch eingerichtete Kabine betrat. Ohne Hast verstaute er seine Dagor_Ausrüstung im Geheimfach in der Hygienezelle. Danach setzte er sich in den ungepolsterten Sessel vor dem Steuerpult seiner *privaten* Überwachungsanlage.

Bewundernd beobachtete der Dagorista, wie Altao von Camlo den Kampfroboter, welcher ihm fast schon den Garaus gemacht hatte, durch einen genialen Schachzug außer Gefecht setzte. Erneut hatte er etwas vollbracht, was eigentlich unmöglich war.

Als Altao von den Medorobots in Empfang genommen wurde, schaltete Trokk ab. Die verunstaltete Leiche Doumerkyns beachtete er nicht weiter. Ein feiger Fluchtversuch mittels Antigravaggregat hatte das Schicksal des verräterischen Wissenschaftlers besiegelt.

Nachdenklich betrachtete der Dagor_Meister dann den dunklen Monitor, und eine leichte Enttäuschung begann ihn zu erfüllen. Der Gedanke an die getöteten Schüler bereitete ihm dabei noch am wenigsten Kummer, waren sie doch alle erst nach einem guten und ehrenhaften Kampf gestorben. Viel mehr beschäftigte ihn Altao von Camlo.

Der geheimnisvolle Arkonide würde ab sofort unter so strenger Bewachung stehen, daß es auch ihm unmöglich war, noch einmal an ihn heranzukommen. Wie sollte er Altao also seinen Vorschlag zur zukünftigen Zusammenarbeit überbringen? Eine unpersönliche Botschaft kam nicht in Frage, sie würde sicher nicht die nötige Beachtung finden.

War es deshalb nicht einfach besser, wenn er seine Pläne mit ihm komplett vergaß?

Unschlüssig betrachtete Trokk das Bild, welches ihm der inzwischen liquidierte Denios da Pert überreicht hatte. Dann entspannte er sich und ließ seine Gedanken ziellos treiben.

Hörst du mich, fremder Meister? Bist du bereit, mit mir den Gipfel der Macht zu erklimmen? Gib mir ein Zeichen!

Doch er erhielt keine Antwort.

Als Trokk nach einigen Minuten immer noch zu keinem Entschluß gekommen war, legte er die Aufnahme zur Seite. Wie er aus seinen unzähligen Quellen erfahren hatte, würde Altao sich noch eine Weile lang im System der drei Welten aufhalten. Er mußte seine Entscheidung also nicht sofort treffen.

Langsam stand der Dagorista auf und streckte sich gähmend. Zum ersten Mal seit langem verspürte er so etwas wie Müdigkeit in seinem gestählten Körper aufsteigen. Es war ein ungewohntes Gefühl für ihn. Ein Zeichen des fortschreitenden Alters?

Trokk verscheuchte den Gedanken mit einer unwilligen Handbewegung. *Dagor ist keine Frage des Alters, sondern der Einstellung!* schärfte er sich ein. Vielleicht brachte ihn ja ein Kampf mit einem der Naats auf andere Gedanken.

Entschlossen griff er zu seinem GlücksKatsugo und machte sich auf den Weg zu den Trainingshallen. *Wir sehen uns wieder, Altao! Irgendwo und irgendwann, aber wir sehen uns wieder!*

11.

29. Prago der Prikur 12.402 da Ark
Abschied

“Bevor Sie nach Arkon I abreisen, möchte ich mich im Namen aller Forscher von Katrok bei Ihnen für die schrecklichen Vorkommnisse entschuldigen, in die Sie in unserer Forschungsstation verwickelt wurden”, erleichterte Joriega sein Gewissen. Verzweifelt versuchte er, seine Hände im Zaum zu halten, doch sie_wollten ihm einfach nicht gehorchen. Ununterbrochen spielten sie an seiner Kombination herum.

“Schon gut, Joriega”, beruhigte ich ihn und drückte Tamarena dabei enger an mich. “Alle Blessuren sind verheilt, und es war in jedem Fall eine interessante Erfahrung, Sie kennengelernt zu haben. Aber Sie haben natürlich recht, auch wenn der Wettbewerb noch so hart ist, darf man nicht zu unfairen Mitteln greifen!”

Obwohl ich den moralischen Zeigefinger ihm gegenüber eher im Scherz erhoben hatte, verstärkten sich die nervösen Wanderungen seiner Hände. Er war schon ein komischer Kauz. Wieder einmal verstand ich nicht, was in ihm vorging!

Meine schweren Brandverletzungen waren mit Hilfe arkonidischer Medizintechnik und kräftiger Unterstützung des Zellaktivators tatsächlich kaum mehr zu sehen.

Die rechte Hand Joriegas fand schließlich in eine seiner Hosentaschen und holte daraus eine kleine Schatulle hervor. Schnell drückte der weißhaarige Forscher sie mir entgegen; fast hatte ich das Gefühl, er wollte sie unbedingt loswerden. “Hier, Ihr Kristall, verehrter Altao! Wir habep ihn heute endlich fertigstellen können. Soweit wir es beurteilen können, müßte er funktionieren. Die Tür zu Ihrer Heimat steht also wieder offen!”

Mit einem mulmigen Gefühl nahm ich das lang ersehnte Ersatzteil an mich. Der Gedanke, jederzeit wieder in meine Gegenwart zurückkehren zu können, war beruhigend und erschreckend zugleich. Plötzlich fand ich es nicht mehr fair, den Kristall in der einen Hand zu halten, während ich mit der anderen Tamarena berührte. Schnell steckte ich ihn weg.

“Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken kann, Joriega ...”

Der Wissenschaftler wiegelte sofort ab. “*Ich* bin es, der danken muß, Altao! Heute morgen hat JO_80 den Parcours innerhalb kürzester Zeit durchquert. Sogar Feld 23 hat ihn nicht länger als eine Minute aufgehalten! Ohne Ihre Hilfe wäre ich jetzt ruiniert und Doumerkyn der Gewinner!” Er schien nach den passenden Worten zu suchen.

Als ihm nichts mehr einfiel, umarmte er uns einfach nacheinander. “Ich muß zurück zu JO_80. Die Auswertungen des Testlaufs möchte ich persönlich vornehmen!”

Als wir sein Büro schon fast verlassen hatten und den bewaffneten Sicherheitsbeamten zum Gleiter folgen wollten, rief Joriega mich noch einmal zurück.

“Das bin ich Ihnen schuldig, Altao von Camlo”, sagte er mit gepreßter Stimme und hielt mir eine versiegelte Schriftfolie entgegen. “Ich werde sonst keine Nacht mehr ruhig schlafen können. Aber bitte, tun Sie mir einen letzten Gefallen: Lesen Sie den Brief erst, wenn Sie Arkon III verlassen haben!”

Mit gesenktem Blick stürmte Joriega aus seinem Arbeitsraum. Irakhem mußte zur Seite springen, um nicht von ihm umgerannt zu werden.

Gedankenvoll schaute ich dem kleinen und eigentlich doch so großen Forscher hinterher. Ich wollte ihm den Gefallen tun und warten, auch wenn ich ahnte, daß mir eine Überraschung bevorstand.

“Nun komm schon!” rief mir die Prinzessin aufmunternd zu. Sie steigerte das liebevolle Strahlen ihrer herrlichen Augen und zeigte mir wenigstens für einen kurzen Moment, wohin ich gehörte.

Epilog

Nachdenklich beobachtete ich Tamarena, die undeutlich etwas im Schlaf murmelte. Trotz der schwachen Beleuchtung in meiner Kabine konnte ich mühelos erkennen, warum ich sie so hingebungsvoll anbetete.

Ihr schimmerndes, platinblondes Haar, das schmale Gesicht und der absolut athletische Körper waren nur die äußeren Attribute, die sie für mich zum aufregendsten weiblichen Wesen machten, das mir seit Jahrhunderten begegnet war.

Viel mehr noch als das war es dieser selbstbewußte und eigensinnige Charakter, welcher mich so sehr an ihr reizte. Frauen wie sie hatte nur ganz wenige in meinem Leben gegeben.

Du trauerst immer noch um Faktor I? richtete der Extrasinn meine Gedanken auf den letzten Meister der Insel: Mirona Thetin, das Mysterium von Andromeda, gestorben durch meine Hand.

Eigentlich nicht. Aber ich spüre, wenn ich mit Menschen zusammen bin, die mein zukünftiges Leben bestimmen könnten! wehrte ich seinen Vorwurf heftig ab.

Kein Mensch beeinflusst dein zukünftiges Leben momentan so sehr wie du selbst! antwortete er mir ruhig. Mir fiel nichts darauf ein. Was hätte ich auch erwidern können?

Der Landeanflug auf Arkon I begann in wenigen Minuten, und niemand wußte, was uns dort erwartete.

Obwohl Doumerkyn ein skrupelloser Verbrecher gewesen war, in einem Punkt hatte er doch recht gehabt: Kleine emotional gesteuerte Handlungen konnten Dinge aufhalten, die vorherbestimmt schienen. Manchmal, wie in meinem Fall, hatten diese Handlungen sogar Einfluß auf Ereignisse, die eigentlich schon längst geschehen waren.

Der Brief Joriegas zeigte mir wieder, daß ich ein Fremdkörper war, der nicht hierhergehörte. Der Wissenschaftler gestand darin die Schnüffelei, welche seiner Meinung nach der entscheidende Faktor für den schnellen Erfolg von JO_80 gewesen war. Ohne Altao kein JO_80!

Doch damit nicht genug. Joriega glaubte jetzt, generell den Durchbruch im Zauberhirn_Projekt geschafft zu haben! Er war sich sicher, auf dem richtigen Weg zur Entwicklung künstlicher Intelligenz zu sein.

Alles ist nur noch eine Frage der Zeit. Mit Ihrer ungewollten Hilfe konnten wir vermutlich Jahrzehnte übersprungen! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, nicht ohne Ihnen gleichzeitig mein tiefes Bedauern für meine mangelnde moralische Standhaftigkeit auszudrücken!

Ich konnte es drehen und wenden, wie ich wollte, der bittere Nachgeschmack der Ereignisse in Katrok blieb.

Ich hatte dich gewarnt, du Narr! streute mein Extrasinn Salz in die offene Wunde. *In achttausend Jahren darfst du den Robotregenten bekämpfen, dem du mit deiner Arbeit in Katrok selbst auf den Thron geholfen hast!*

Verwirrt legte ich meine linke Hand auf die Schulter Tamarenas und sog begierig das prickelnde Gefühl ihrer traumhaft zarten Haut in mich auf. Auch im Schlaf übte die Prinzessin eine so große Faszination auf mich aus, daß ich nicht wußte, wie ich jemals ohne sie würde weiterleben können.

Ein Traum! dachte ich, während ich mit den Fingern sanft ihre Konturen nachfuhr.

Oder ein Hormonstau, korrigierte mich mein Extrasinn. *Auf jeden Fall aber der Anfang allen Verhängnisses!*

Unwillig schüttelte ich den Kopf. Kein Zweifel, mein Logiksektor hatte mir in Katrok das Leben gerettet, dennoch verfluchte ich in diesem Moment seine Existenz wie selten zuvor.

Das Leben war und blieb eben ungerecht. Besonders zu uns Unsterblichen.

ENDE

Im Positronik_Forschungszentrum Katrok findet Atlan die fähigsten Wissenschaftler und die besten Werkstätten des Imperiums vor. Als der Unsterbliche dem Chefwissenschaftler des Zauberhirn_Projektes einen entscheidenden Tip zur Lösung seines Problems gibt, ist dieser gerne bereit, Atlan bei der Rekonstruktion seines Steuerchips behilflich zu sein.

Nun kann der Arkonide mit seinen Freunden nach Arkon I zurückkehren. Die Entscheidung des neuen Sonnenkurs steht an. Hans Kneifel schildert in seinem Roman, der nächste Woche erscheint, das

DUELL AUF ARKON